Tobias Kobers Leben und Werke.

Ein Beitrag zur Geschichte des Späthumanismus in Schlesien.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Schlesischen Friedrich Wilhelm-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Curt Pietsch

aus Görlitz.

Promotion: 8. November 1933.

Buchdruckerei E. Glaser, Görlitz

1934

Referent: Professor Dr. Merker
Korreferent: Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Siebs

Examen rigorosum: 26. Februar 1930.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Meinen Eltern

Lebenslauf.

Ich wurde am 14. Juli 1904 in Weißwasser O/L als Sohn des derzeitigen Glasmalermeisters Joseph Pietsch und seiner Ehefrau Marie, geb. Klaus geboren. Ich bin katholischer Konfession. Nach der Übersiedelung meiner Eltern nach Görlitz besuchte ich von 1910—14 die Gemeindeschule und trat Ostern 1914 in das Gymnasium Augustum ein, das ich Ostern 1923 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte zunächst vier Semester Jura an den Universitäten Leipzig und Breslau und trat 1925 zur Philosophischen Fakultät über, um Germanistik und neuere Sprachen zu studieren. Ich hörte besonders bei den Herren Professoren Merker, Siebs, Drescher, Brecht, Heckel, Steller, Horn und Neubert. Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Professor Dr. Merker, dem ich auch für manchen wertvollen Hinweis außerordentlich dankbar bin.

Das Rigorosum bestand ich am 26. Februar 1930. Nach bestandenem Staatsexamen trat ich Ostern 1932 an der Luisenschule Görlitz den Vorbereitungsdienst als Studienreferendar an.

Erster Teil

Die Familie Kober, der junge Kober.

1. Die Familie Kober.

Für die Geschichte der Familie Kober in Görlitz sind zwei Werke maßgebend, die beide im 18. Jahrhundert entstanden sind: das eine sind die genealogischen Tabellen, die der Görlitzer Bürger und Buchbinder Schäffer (1666—1747) aufgezeichnet und 1742 vollendet hat, enthaltend die Stammbäume aller Görlitzer Patrizierfamilien[1]). Das zweite ist eine Festschrift, anläßlich der Hochzeit eines Friedrich August Kober verfaßt, mit dem Titel: „Die Ehre des Koberischen Geschlechtes in Darstellung gelehrter und berühmter Kober . 300 Jahren"[2]) von dem um die Oberlausitzer Heimatforschung sehr verdienstvollen Christian Knauthe, Pastor in Friedersdorf, Görlitz 1777. Inwieweit Knauthe auf Schäffer fußt, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, jedenfalls beruft er sich bei der Erwähnung des Stammvaters der Familie Kober auf „Geschlechts-Register,"[3]) ohne aber genauere Angaben über ihre oder ihren Verfasser zu machen. Über das Geschlecht der Kober vor dem Jahre 1443, wo zum erstenmal ein Gerber Jakob Kober anläßlich seiner Wahl in den Görlitzer Ratsstuhl erwähnt wird, wissen die Quellen nichts zu berichten. Doch muß die Familie schon vor dem Jahre 1397 Bürgerrecht in Görlitz besessen haben, denn die Bürgerrechtslisten, die von dem Jahre 1397

---

[1]) Das einzige handschriftliche Exemplar befindet sich im Kirchenbüro der evangelischen Gemeinde in Görlitz, Neißstraße 11.

[2]) In: „Sammlung Ober-Lausitzischer gedruckter Schriften" (Lusatica IV Bibl. der Oberlausitzer Ges. der Wissenschaften.)

[3]) Knauthe a. a. O. S. 6.

an vorhanden sind,[1]) weisen keine Eintragungen über sie auf. Es bestand aber eine Sage, wonach bereits im 13. Jahrhundert diese Familie dadurch zu hohen Ehren und Ansehen gelangt sei, daß drei Görlitzer Bürger, darunter ein Kober, in der Görlitzer Heide den neugeborenen Sohn eines Fürstenpaares, in einen „Kober" gelegt, gefunden hätten. Es soll das Kind des fünfzehnjährigen Sohnes des Herzogs Boleslaus[2]) und der Tochter des Königs Wenzeslaus gewesen sein, die miteinander zur Ehe versprochen waren. In Görlitz aufgezogen, sei der junge Prinz nach Jahren von seinen durchreisenden Eltern durch Zufall entdeckt und wiedererkannt worden, und deshalb seien der Tuchmacherinnung, der die drei Bürger angehörten, viele Freiheiten erteilt worden.[3]) Diese Sage ist noch im Jahre 1714 von dem Rektor des Görlitzer Gymnasiums Samuel Grosser dramatisiert und als „Avanture des in der Görlitzischen Heyde im Kober gefundenen Printzens" am 24 und 26. Januar desselben Jahres von seinen Schülern aufgeführt worden. Das Stück selbst ist verloren, nur das Programm, wodurch Grosser die Bürgerschaft einlud, ist erhalten. In einer Vorrede weist zwar der Autor darauf hin, daß dem Inhalt seines Dramas keine historischen Tatsachen zugrunde liegen, wenn er sagt: „Die uhralten Jahrbücher der Stadt Görlitz flattiren sich mit einer Begebenheit, die an sich selbst gar anmuthig zu lesen, aber aus denen Geschichtsbüchern selbiger Zeiten nicht satsam erweißlich ist", begründet aber dessen Abfassung mit den Worten: „Unterdessen aber habe ich gleichwohl, denen alten Analibus zu Liebe, und aus wohlgemeinter Absicht, bey der studirenden Jugend eine Begierde zu der Untersuchung der Geschichte ihres Vaterlandes zu erwecken, die Tradition dießmahl zu dem Grunde eines hoffentlich nicht unangenehmen Dramatis legen wollen."

---

[1]) vergl. Wentscher, Erich, Die ältesten Görlitzer Bürgerrechtslisten 1379—1600. Görlitz 1928.

[2]) Anscheinend ein Fürst von Schweidnitz, genauere Angaben über die beiden Väter werden im Programm nicht gemacht.

[3]) genauer Bericht bei Knauthe Seite 2. ff.

Als den Stammvater der Familie Kober nennen die Quellen erkwürdigerweise nicht den obengenannten Jakob Kober, sondern essen Sohn Tobias, der ein angesehener und wohlhabender Bürger ewesen sein muß, denn seine drei Söhne haben sämtlich studiert. aspar wurde Doktor der Theologie und Probst zu Liegnitz, Johannes rzt und „Balthasar hatte sich auf die Studia geleget, und war fremden Landen wohlgereiset",[1]) 1498 wurde er Ratsherr in örlitz, und er starb 1508 an der Pest. Er hinterließ zwei Söhne, homas und Stanislaus, die die Ahnherren der beiden sich nun eit verzweigenden Linien der Koberschen Familie wurden, „die 00 Jahre in Görlitz ihre Rolle spielte."[2]) Wir haben es fortan nur it der Thomasischen Linie zu tun denn Thomas Kober ist der roßvater unseres neulateinischen Poeten. 1497 geboren, nahm ieser, nachdem er einige Zeit studiert hatte, Kriegsdienste unter arl V. und kämpfte in Italien gegen die Franzosen und dann in ngarn gegen die einbrechenden Türken. Wegen seiner großen Ver- ienste, die er sich auf diesen Feldzügen erworben hatte, wurde er 542 von König Ferdinand I. in den Adelstand erhoben.[3]) Nach er Rückkehr in seine Heimatstadt Görlitz wurde ihm vom Rat die erwaltung des Hospitals zum Heiligen Geist übertragen. Er be- ohnte das jetzige Haus Neißstraße 30;[4]) auch ein Grundstück am ntermarkt 4 ist von 1500—1580 im Besitz seiner Familie gewesen.[5]) us seinen verschiedenen Ehen — er war viermal verheiratet — ntsprossen zwei Söhne, Tobias und Paulus.

Von dem ersteren, (1529—1585) dem Vater unseres Dichters, erichtet Knauthe:[6]) „Studirte in Görlitz und auf denen Universitäten Deutschland und Italien die Medicin, promovirte in Doctorem Bononien, kam wieder zurück und practicirte glücklich und zwar

[1]) Knauthe a. a. O. S. 7

[2]) Jecht, Richard, Geschichte der Stadt Görlitz. Siebente Lieferung, örlitz 1928. S. 355.

[3]) Der Adelsbrief ist abgedruckt bei Knauthe S. 3.

[4]) Jecht a. a. O. S. 401.

[5]) Jecht a. a. O. S. 355

[6]) S. 9.

von 1568 in Lauban als Stadtphysikus; dann 1573 in Lemberg (Löwenberg) in Schlesien gleichfalls als Stadtphysikus bis den 1. Juli 1585. Er war ein großer Liebhaber der Literatur, dahero er mit dem Primario Sigmund Seven den Anfang zu der schönen Bibliothek in Lauban gemacht, und darein verschiedene schöne Bücher geschenket." Das „studirte in Görlitz" will besagen, daß Tobias Kober wie ehedem sein Vater die lateinische Stadtschule in Görlitz besuchte.[1]) Er findet auch in der „Silesia Togata" des Henricus Cunradus,[2]) einem Sammelwerk, das alle die Männer aufzählt, die irgendwie sich hervorgetan haben, lobende Erwähnung. Dort[3]) ist folgende Bemerkung zu lesen: „Tobias Coberus, Senior, Med. D. et. Reipub. Leobergens. Physikus.

Qua pietate Deum, qua homines pietate movebam,
Vir medicusque bonus, secla futura canent.

(N. Gorlicii 14. Decemb. An. 1529 C. E. S. Draud (?) D. Leobergae 1. Julii An 1585 aetate an. 55. mens. I. d. 17 Epitaph.)"

In welchem Maße Tobias Kober an der Gründung der Laubaner Bibliothek beteiligt war, bleibt unklar; jedenfalls ist Knauthe der einzige, der ihn als Mitbegründer erwähnt, während zwei andere Schriften, die über diesen Gegenstand handeln, von einer Beteiligung Kobers an der Errichtung dieser Bibliothek nichts wissen. Die eine „Schicksale der öffentlichen Sammlungen von Büchern, Naturalien, Münzen, Kunstsachen und Altertümern in Lauban. Von M. Friedrich Liebegott Becher, Conrektor am Lyzeum und Bibliothekar. Lauban

---

[1]) Genauere Angaben über die Zeit des Schulbesuches ließen sich nicht mehr ermitteln. Vergl. hierzu: Schütt, Zur Geschichte des städtischen Gymnasiums zu Görlitz bis zu Baumeisters Amtsantritt. Prog. Görlitz 1865 S. 14.

[2]) Jo. Henrici, Casp. Fil. Cunradi, Silesia Togata, sive Silesiorum doctrina et virtutibus clarissimorum Elogia, singulis distichis comprehensa; quibus dies gestorum tituli subiunguntur. Ex autoris MScto quod in Bibliotheca Paterna viderat, edidit Caspar Theophil. Schindlerus, Liegnicensis Silesius. Liegnicii, Sumptibus Haeredum Borlachianorum anno MDCCVI.

[3]) S. 42.

1795", nennt ausdrücklich den Pastor Prim. Sigismund Sveve[1]) als ihren Gründer,[2]) und auch die andere, „Einige Nachrichten über die Begründung und Erweiterung der hiesigen Stadt-Bibliothek, von Dr. Falk, Lauban 1854," berichtet ausführlich über ihren Gründer Sveve[3]) und nennt als Tag ihrer Einweihung den 22. August 1569.[4]) Unter denen, die durch Spenden zur Vergrößerung des Bücherbestandes beigetragen haben, führt der Verfasser einen Dr. Elias Kober auf.[5]) Das muß zweifellos ein Irrtum sein, denn ein solcher ist um diese Zeit in der ganzen Koberschen Familie nicht zu finden, sondern es ist damit der Arzt Dr. Tobias Kober gemeint, wie ihn ja auch Knauthe (s. o.) erwähnt. Weitere quellenmäßig belegte Nachrichten über ihn waren weder in Lauban noch in Löwenberg zu finden.[6])

---

[1]) In den Silesia Togata (s. o.) findet sich über ihn S. 302 folgendes: Sigismundus Svevus, Germ. Schwabe, prius Ecclesiar. Laubanens. & Thorunensis, deinde Vratisl. ad Spir. Sanct. Praepositus et ad D. Bernhardi ibid. Pastor.

Svevus is inter oves Victoris nomine gaudet,
Praedam dans, victo Daemone, Christe, tibi.

(N. Freistadii, Patre Johanne, Consule loci (qui 17. Junii An. 1557 Aet. 63.) & Matre Anna Schmidichin an. 1527 mense Aprili. Klar. ed. Scr. D. Draud. Wratisl. 15. Maji an. 1596 aet an. 70. Minist. hic et alibi 43. Polius in Ms.)" — Über Sveves Leben und Wirken in Lauban s.: „Lebensgeschichte aller Evangelischen Pastorum Primariorum, die von 1525 und also von der Reformation an bis auf diese Zeit in der Chur — S. Sechs-Stadt Lauban gelehret und gelebet haben." Von M. Gottfried Hoffmann, Lyc. Laub. Rect. Lauban 1707. S. 113—16, 118—32.

[2]) S. 8.

[3]) S. 3.

[4]) S. 6

[5]) S. 7.

[6]) In Lauban sind überhaupt keine Urkunden über diese Zeit vorhanden. In Löwenberg sind sie teilweise veröffentlicht von Dr. H. Wesemann, Urkunden der Stadt Löwenberg, Löwenberg 1885, fortgesetzt Löwenberg 1887, und „Regesten zur Geschichte der Stadt Löwenberg." Aus dem Nachlaß H. Wesemanns herausgegeben von Paul Kleber und Jos. Ennen. Löwenberg 1912/13. Für die vorliegende Arbeit waren sie ohne Wert.

2. Der junge Kober.

Wann der mit dem Lorbeer gekrönte Dichter Tobias Kober geboren ist, wann und wo er gestorben ist, bleibt unermittelt. Sämtliche Quellen wissen darüber nichts zu berichten. Übereinstimmend nennen sie Görlitz als seinen Geburtsort. Die Görlitzer Taufbücher, die aus den Jahren 1562—68 erhalten sind (die Jahrgänge 1569—84 sind beim Brande der Peterskirche vernichtet worden), enthalten keine Eintragung über Kobers Gebürt, die also in den Jahren nach 1568 erfolgt sein muß. Nun ist aber 1568, wie Knauthe berichtet,[1]) Kobers Vater von Görlitz nach Lauban übergesiedelt, so daß man annehmen könnte, der Geburtsort sei nicht Görlitz sondern Lauban. Da nun aber Kober in den Matrikeln der Universitäten Helmstedt und Leipzig ausdrücklich als „Gorlicensis" eingetragen ist, ist zu vermuten, daß Kober in Görlitz blieb,[2]) wo er auch das dortige Gymnasium besuchte.

Die erste Nachricht über Kobers Leben stammt von dem Helmstedter Professor der Medizin Heinrich Meibom,[3]) der 1685 von Kobers „Observationum Medicarum Castrensium Hungaricarum Decades tres"[4]) eine zweite Auflage herausgab. In der Vorrede berichtet er über ihn folgendes:

Natus est Gorlicii, in superiore Lusatia, in confiniis Bohemiae, et in hanc Academiam Juliam anno superioris seculi nonagesimi Medicinae discendae causa venit, quam tum hic docebant viri celeberrimi Jacobus Horstius, Franciscus Parcovius, Martinus Biermannus et Johannes Sigfridus. Valuit autem plurimum ingenio, et litteris egregie excultus fuit, quibus subcisivas horas impen-

---

1) a. a. O. S. 9

2) In der Vorrede zu seiner „Disputatio medica" (s. u.) nennt Kober Görlitz „patria mea suavissima".

3) Über ihn s. von Maibom in A. D. B. XXI. S. 187/88.

4) Tobiae Coberi Med. Doct. Physici Castrensis Observationum Medicarum Castrensium Hungaricarum Decades tres. In usum publicum hoc tempore recusae cum Indice et Praefatione Henrici Meibomii. Helmstad. et Gardelegensis 1685.

dit, et etiam in Parnassum interdum ivit Lauru proinde Poetica ornatus, edita comoedia, quam Hospitia inscripsit, hoc in loco anno 1594 impressa. In Medico vero studio ita profecit, ut anno sequenti summis in Arte Medica honoribus cum aliis praeclaris viris ornaretur, Decano Jacobo Horstio, cum prius Inauguralem Disputatinoem de Paralysi in Morbosa constitutione et solutione continui publice habuisset. Quid deinde ipsi evenerit, quamdiu vixerit, et quando et ubi mortuus, juxta cum ignarissimis scio. Ex hoc autem libello apparet, cum paulo post, cum ex hac Academia discessit, Medicum Castrensem honorato satis stipendio septennium, et amplius munus illud obiisse, Magnatibus et Ducibus Caesaris carissimum." —

Dies ist der einzige größere Bericht über Kober, der urkundlichen Wert hat. Was in der Folgezeit über ihn geschrieben wurde, beschränkt sich entweder auf einen ganz dürftigen und allgemeingehaltenen Bericht über sein Leben und eine meist lückenhafte Aufzählung seiner Werke oder macht falsche Angaben. Ein Beispiel hierführ ist das Gelehrten-Lexikon von Jöcher.[1]) In der ersten Auflage, Leipzig 1715, wird Kober nicht erwähnt, aber in der zweiten Auflage, Leipzig 1726, steht zu lesen:[2]) „Kober (Tobias) ein Medicus von Görlitz, promovierte 1591[3]) zu Helmstädt in Doctorem, schrieb in Versen Wratislaviam Siles. Metropolin, in gleichen eine Tragödiam de Anchise Exule. Hielt große Gemeinschaft mit Jacob Böhmen wie aus denen an ihn gestellten Sendschreiben zu ersehen ist, starb auch gleich das nächste Jahr nach ihm 1625." Wie falsch dieser letzte Satz ist, wird in den weiteren Ausführungen bewiesen werden.

---

[1]) Compendiöses Gelehrten-Lexikon. Darinnen die Gelehrten, als Fürsten und Staatsleute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici, Medici, Philologi, Philosophi . . . kurtz und deutlich nach Alphabethischer Ordnung beschrieben werden denen Liebhabern der Historie der Gelehrten, und anderen curieusen Personen zu nützlichem Gebrauch befördert. Leipzig 1715.

[2]) S. 1465.

[3]) Das Datum ist falsch, es müßte 14. November 1595 heißen. (s. u.)

Zu welchen Irrtümern er führte, soll ein Beispiel[1]) zeigen: J. Nadler schreibt im zweiten Band seiner „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ [2]): „In schimmernder Bedeutung stünde der Görlitzer Tobias Kober da, wenn es gelänge, ursächliche Zusammenhänge zwischen den Prager Hofkreisen Rudolfs II hier, der ostdeutschen Mystik und Naturphilosophie dort aufzudecken“. Oder: „Wie weit Kobers Stücke in diesen naturphilosophisch-mystischen Gedankengängen vorgedrungen sind, müßte sorgfältig erforscht werden. Es geht um die Frage, ob der Feldarzt Rudolfs II. und Görlitzer von Geburt, Tobias Kober, zwischen der mystischen Naturphilosophie von Rudolfs Prager Hofe und der mystischen Naturphilosophie seines Mitbürgers und Freundes Jakob Böhme vermittelte.“ Nun kann aber von dieser Vermittlerrolle Kobers gar keine Rede sein, denn der Feldarzt im Heere Rudolfs II, Tobias Kober und der Freund Jakob Böhmes Tobias Kober sind zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten. Ihr gleicher Name, ihr gleicher Geburtsort Görlitz und ihr gleicher Beruf als Ärzte ist Anlaß zu diesem Irrtum gewesen. Kobers Vater, Tobias, hatte einen Bruder, Paulus, und dieser wiederum einen Sohn Thomas, und dessen Sohn ist der Dr. med. Tobias Kober, der Vertraute Jacob Böhmes.[3]) Er wurde am 15 Mai 1587 in Görlitz geboren, besuchte das Görlitzer Gymnasium

[1]) Auch H. Palm nennt fälschlicherweise 1625 als Kobers Todesjahr in „Das Deutsche Drama in Schlesien bis auf Gryphius“ (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens Band VIII, Breslau 1867 S. 42) und in „Die älteste Probe Schlesischen Volksdialekts im Drama“ (Schlesische Provinzialblätter. Neue Folge VI, 1867, S. 7 ff.)

[2]) Nadler, Joseph, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 2. Band, 2. Aufl., Regensburg 1923, S. 268/69.

[3]) Das verwandschaftliche Verhältnis der beiden Tobias Kober stellt sich so dar:

Thomas Kober (1497—1585)

Dr. med. Tobias Kober, gest. 1585 — Paulus Kober

Dr. med. Tobias Kober, Poeta laureatus — Thomas Kober

Dr. med. Tobias Kober (1587—1625)

bis 1604,[1]**) studierte dann hauptsächlich in Basel,**[2]**) wo er 1612 auf Grund seiner Dissertation „De phlegmone uteri" zum Dr. der Medizin** promoviert wurde. Bis zu seinem Tode übte er seine Tätigkeit als Arzt in Görlitz aus, und „er stand mit dem bekannten Jakob Böhmen in genauer Freundschaft, also daß man ihm beymisset, daß er an seinen Schriften Theil habe, wenigstens, daß Böhme von ihm die chymischen Redensarten begriffen. Beyde führten miteinander einen starken Briefwechsel, wie davon verschiedene sich in den Theosophischen Sendbriefen p. 245, 249, 252, 256 finden. Kober hielt Jakob Böhme, in einem Schreiben an den Herrn von Schweinichen so hoch, daß er ihn virum θεόπνευσον nennet. Er machte das Absterben Böhmes 1624 in einer Epistel dem Hrn. Joh. Sigmund Schweinichen auf Schweinhaus und Hohndorf bekannt, in welcher er von dem Leben und Tode J. B. handelt. Kober folgt ihm 1625 den 16. Nov. nach und zwar an der Pest."[3]) Wie eng die Freundschaft mit Böhme war, zeigt der Umstand, daß Kober einen Sohn Böhmes, Elias, als Eigen annahm,[4]) den Schäffer und Knauthe[5]) fälschlicherweise unter den Söhnen Kobers aufzählen. Ob nun unser Dichter Kober mit seinem gleichnamigen Vetter jemals persönlich in Berührung getreten ist, oder mit ihm brieflich verkehrt hat, bleibt dahingestellt, jedenfalls hat sich in den nachgelassenen Schriften des letztgenannten nichts finden lassen, was darauf schließen könnte. Dazu kommt, daß Kober seit dem Jahre 1612, wo noch sein Vetter in Basel weilte, verschollen bleibt, somit ist kaum anzunehmen, daß diese beiden Männer je in Gedankenaustausch miteinander gestanden haben.

Für den Aufenthalt Tobias Kobers in Görlitz während seiner Jugendjahre zeugt nur eine Tatsache: es ist die Erwähnung seines Namens in den Schülerverzeichnissen des dortigen Gymnasium

---

[1]) vergl. Jecht, Richard, Die Lebensumstände Jakob Böhmes. (Neues Lausitzisches Magazin 100. Görlitz 1924. S. 229.)

[2]) vergl. Knauthe a. a. O. S. 11.

[3]) Knauthe, S. 11.

[4]) vergl. Jecht, Lebensumstände, a. a. O. S. 230.

[5]) a. a. O. S. 12.

Augustum Gorlicense, und zwar wird er dort für die Jahre 1587/88 unter den Primanern erwähnt. Aus dieser ersten urkundlich belegten Jahreszahl darf man wohl den Schluß ziehen, daß Kober wahrscheinlich in den Jahren 1570—72 geboren wurde. Da man Kobers Schulzeit als einen wesentlichen Faktor in seinem Bildungsgang ansehen muß, wird es an dieser Stelle nötig, etwas näher auf das Görlitzer Gymnasium und besonders auf seine Rolle als Vermittler humanistischen Geisteslebens einzugehen.[1])

Die Entstehungsgeschichte des Gymnasiums und die Einführung der Reformation[2]) in Görlitz sind eng miteinander verknüpft. Seit dem Jahre 1520 befanden sich, wenn auch mit Unterbrechungen, protestantische Prediger in der Stadt, die unter der Bevölkerung einen immer größer werdenden Anhang fanden, zumal durch das Wüten der Pest im Jahre 1521 die Glaubensfestigkeit und Frömmigkeit der Einwohner stark erschüttert worden war. Dazu kam, daß im dortigen Franziskanerkloster, das seit 1245[3]) in der Stadt ansässig, bisher bei Rat und Bürgerschaft in hohem Ansehen gestanden hatte, seit einiger Zeit große Unordnung eingerissen war, der auch einige Reformierungsversuche keinen Einhalt gebieten konnten. Der Grund hierfür war, daß selbst unter den Mönchen der reformatirische Geist nicht ohne Wirkung geblieben war, von denen sich viele bald dem neuen Glauben zuwandten. So nahm ihre Zahl ständig ab, 1543 wohnten nur noch zehn Mönche im Kloster, die in großer Not ihr Leben fristeten, da sie, nach den Vorschriften ihres Ordens auf das Erbetteln von Gaben angewiesen, von den Einwohnern eher verspottet als durch Spenden unterstützt wurden. Schließlich

---

[1]) Dem Folgenden liegt die bereits oben erwähnte Arbeit von Schütt (s. S. 5. Anm. 1) zugrunde.

[2]) vergl. darüber Zobel, Alfred, Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlitz und der Preußischen Oberlausitz. (Neues Lausitzisches Magazin. 101 u. 102. Görlitz 1925/26.

[3]) Die Franziskaner waren seit 1234 in der Stadt, die Einweihung des Klosters erfolgte aber erst 1245. Vergl. Jecht, Geschichte der Stadt Görlitz Erste Lieferung, Görlitz 1922, S. 34.

war 1563 nur noch ein Mönch Urban Weißbach aus Altenburg[1]) im Kloster zurückgeblieben, der, unter den kümmerlichsten Verhältnissen lebend, in seiner Not sich keinen anderen Ausweg wußte, als das Kloster mit all seinem Zubehör dem Görlitzer Rat zum Kauf anzubieten unter der Bedingung, daß es eine Schule werde. Mit Freuden ging der Rat auf dieses Angebot ein, er erwarb das gesamte Grundstück, und zwei Jahre später, am 22. Juni 1565, wurde die Schule feierlich eingeweiht.

Zu ihrem ersten Rektor wurde vom Rat der Magister Petrus Vincentius[2]) gewählt, der allerdings nur drei Jahre lang dieses Amt inne hatte. Er hatte in Wittenberg studiert und war dort zu Melanchthon in freundschaftlichen Verkehr getreten, ebenso hatte er Luther gehört. Bevor er nach Görlitz berufen wurde, war er 1543 Professor in Greifswald, von 1557 an Professor der Beredsamkeit und später auch der Ethik in Wittenberg gewesen. Wie stark Vincentius von den Lehren Melanchthons abhängig war, zeigt seine Schulordnung,[3]) wo er oft bei den einzelnen ordines, die er aufstellte, ausdrücklich betont, daß sie schon in den Schriften Melanchthons zu finden seien.[4]) Ohne im einzelnen auf diese Schulordnung eingehen zu können, soll hier nur der Ordo lectionum von 1565 erwähnt werden, der den Unterrichtsplan der einzelnen Klassen enthält.[5])

Quinta:[6]) 1. Capita Catechismi vernacula lingua. 2. Exercitia lectiones. 3. Exercitia manus. 4. Nomenclatura rerum (latein. Vokabelbuch.)

Quarta: 1. Etymologia (nach einem Compendium aus Donatus.) 2. Fabellae Aesopicae. 3. Exercitium in appellationibus rerum

[1]) vergl. Schütt, a. a. O. S. 20.

[2]) Über ihn: Tagmann, Robert, Petrus Vincentius, der erste Schuleninspektor in Breslau, Breslau 1857, S. 24. ff.

[3]) Disciplina et Doctrina Gymnasii Gorlicensis. Edita a Petro Vincentio. Gorlicii excudebat Ambrosius Fritsch Anno 1564.

[4]) z. B.: . . . sed de his satis Philippus, Sturmius, Erasmus . . . scripserunt" (ohne Seitenzahl).

[5]) Das Folgende steht so bei Tagmann, a. a. O. S 48 und bei Schütt, a. a. O. S. 29 und ist ein Auszug aus Vincentius' Disciplina.

[6]) Eine Sexta wurde erst in späteren Jahren eingerichtet.

et phrasi vulgari. 4. Sententiae morales. 5. Habet sua Exercitia Catechetica.

Tertia: 1. Etymologia (nach Melanchthon und Donatus.) 2. Epistolae Ciceronis breviores. 3. (Erasmus) de civilitate morum. 4. Sententiae poetarum. 5. Exercitia pietatis et styli habet propria.

Secunda: 1. Etymologia (nach Melanchthon) 2. Terentius. 3. Epistolae Ciceronis. 4. Bucolica Virgilii, in qua Praecepta Prosodiae quotidie exercentur. 5. Syntaxis. 6. Graecae linguae initia. 7. Exercitia pietatis et styli coniugit cum Classe superiore.

Prima: 1. Dialectica. 2. Rhetorica. 3. Virgilius. 4. Graeca Grammatica. 5. Officia Ciceronis. 6. Orationes Ciceronis. 7. Homeri liber unus et alter, propter collationem cum Virgilio. 8. Aliqua oratio Isocratis. 9. Examen (Theologicum) Philippi 10. Catechesis Graeca. 11. Evangelium Domini (griechisch) 12. Exercitia styli, 13. Arithmetica. 14. Sphaera 15. Musica."

Auf eine Bestimmung seiner Disciplina soll hier noch hingewiesen werden: „Hac ratione expedita, (discipuli) ex Phrasibus Poeticis primum singulos, modo binos, mox ternos versus concinnare iubentur", d. h. die Schüler wurden dazu angehalten, aus dem angelernten Wortschatz der klassischen Autoren selbst Verse zu schmieden. Freilich konnte sich diese Lehrverfassung unter Vincentius nicht voll auswirken, da dieser sich bald mit dem Rat überwarf und schon nach dreijähriger Amtstätigkeit Görlitz verließ und nach Breslau übersiedelte, aber sein Nachfolger, Joachim Meister, übernahm sie für seine Amtsführung Auch er war wie sein Vorgänger ein Schüler Melanchthons. Mit welchem Erfolg er die Schule leitete, beweist das stetige Anwachsen der Schülerzahl, die 1579 bereits 611 betrug.[1]) Er erteilte Unterricht in der Lektüre und im Stil der Redeübungen, und er war es, später selbst als poeta clarissismus[2]) gefeiert, der in der Schuljugend den Sinn für Dichtkunst weckte.

[1]) vergl. Schütt a. a. O. S. 34.

[2]) Aus der Inschrift seines Leichensteins. (Schütt a. a. O. S. 32) ersichtlich.

Und so konnte er 1584 in seiner „Resignation“ stolz an den Görlitzer Rat berichten: „Viele meiner Schüler haben einen so reinen lateinischen Vers lernen schreiben, daß sie es fast allen Professoribus poeseos auf den hohen Schulen hervorgethan haben“.[1]) Freilich be-besuchte Kober unter Meisters Rektorat erst die unteren Klassen, denn dieser blieb nur bis 1584 in seinem Amt, aber der neue Rektor Laurentius Ludovicus, änderte nichts Wesentliches in der Lehrverfassung, wenn er ihr auch beim Amtsantritt in seinem: „Curriculum hibernorum studiorum scholae Gorlicensis“ eine neue Fassung gab. Da Kober unter ihm in die oberen Klassen aufrückte, sei hier in gekürzter Form der Lehrplan für Sekunda und Prima wiedergegeben. Für den Unterricht in Sekunda heißt es im Curriculum:[2])

Hic ordo ad supremum affert catechesin Lutheri et Trocedorfii mediocrem cognitionem quatuor partium Grammaticae Philippi: Phrasium Ciceronis, Terentii, Virgilii apparatum: progressiones nonnulas in exercitiis styli oratione soluta et ligata: thesaurum memoriae optimarum sententiarum, periodorum, versuum, e Cicerone, Terentio, Virgilio, Ovidio: initia Arithmeticae, Musicae, linguae Graecae. Für die Prima wird angegeben: Hi primi census cives, ad studia Academica, si quam debent adhibent in discendo diligentiam, afferre possunt elementa praecipuorum articulorum doctrina coelestis, e scriptis Lutheri et Philippi notitiam necessariam praeceptionum grammaticarum, dialecticarum, rhetoricarum Philippi: exempla memoriae mandata aliquot orationum Ciceronis tum forensium, tum Philosophicorum: quae, ut ipse Cicero loquitur, aequabili scriptae sunt et temperato orationis genere: item insignium aliquot epistolarum et narrationum Ciceronis: librorum etiam aliquot Virgilii et Caesaris: usum mediocrem styli in oratione soluta et ligata: nonnullam disputatiuncularum et declamationum peritiam: elementa Grae-

[1]) Becher, Friedrich, Liebegott, Rückerinnerungen an die früheren lateinischn Poeten der Oberlausitz. Prog. Lauban 1796. S. 5, Anm. 2.

[2]) Mitgeteilt bei Schütt, a. a. O. S. 43/44.

cae linguae studiis Academicis inprimis necessaria: aliquam cognitionem Arithmeticae, Musicae, principuorum sphaericorum: denique non prorsus rudes erunt Poetarum et Oratorum Graecorum.

Zwei Punkte aus diesem Unterrichtsplan waren für Kobers weitere Entwicklung von besonderer Bedeutung: das waren einmal die poetischen Übungen, für die die klassischen Dichter das Vorbild gaben, und dann war es die Lektüre dieser Dichter selbst. Unter diesen muß hauptsächlich Vergil bei dem jungen Kober einen starken Eindruck hinterlassen haben; das beweist nicht allein die Tatsache, daß man in seinen epischen Dichtungen dauernd auf Wortwendungen stößt, die aus Vergils Werken entlehnt sind, sondern dafür zeugen auch seine drei ersten „Tragoediae", d. h. dramatische Bearbeitungen des 2., 3. und 5. Buches aus Vergils „Aeneis".

Die Frage nach Anregungen, die Kober während der Schuljahre für seine spätere Dichterlaufbahn erhalten haben könnte, wäre nicht erschöpfend beantwortet, wenn nicht auch auf die Aufführungen von Fastnachtsspielen und Schuldramen eingegangen würde, die um jene Zeit in Görlitz stattgefunden haben.[1]) Biblische Meistersängerdramen scheinen von dem Meistersinger Adam Puschmann in Görlitz eingeführt worden zu sein, der 1561 von seiner Wanderschaft aus Nürnberg zurückkehrte; denn seit 1562 finden sich Nachrichten über Aufführungen der Zünfte, die stets um die Fastnachtszeit stattfanden. Die Stoffe sind meist dem Alten Testament entnommen, es sind Stücke wie „Daniel", „Rebekka", „Tobias". Ein Stück „Die zehn Lebensalter" ist wohl mit den „Zehn alter dyser welt" von Pamphylus Gengenbach gleichzusetzen.[2]) Über die Aufführungen von Schuldramen in jener Zeit sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden; die einzige Quelle hierfür sind die Görlitzer Ratsrechnungen, in denen sich seit dem Jahre 1548 vereinzelte Eintragungen darüber

---

[1]) vergl. hierzu: Gondolatsch, Max, Beiträge zur Görlitzer Theatergeschichte bis 1800. (Neues Lausitzisches Magazin 103. Görlitz 1927, S. 95. ff.)

[2]) vergl. Goedeke, Grundriß II., S. 147.

finden. Doch ist die Zahl der darin genannten Dramen nur gering; so wird für das Jahr 1555 eine „Comoedia Plautina“ erwähnt, 1559 wurde die „Andria“ des Terenz gespielt, 1575 ein Stück „De navitate Domini“, 1576 „Tobias“, 1581 eine „Comoedia“, eine genauere Angabe fehlt, und dann wird erst im Jahre 1599 von der Aufführung des „Eunuchus“ von Terenz berichtet. Somit müßte man zunächst glauben, daß während Kobers Schulzeit, die für die Jahre 1583—88 anzusetzen ist, kein einziges Drama von den Schülern aufgeführt wurde. Aber diese Annahme ist sicherlich unrichtig, denn einmal ist es ja leicht möglich, daß bei den Handwerkerspielen auch Schüler mitwirkten, sodann zählen die Ratsrechnungen ja nur die Stücke auf, zu deren Aufführungen der Rat Geldmittel beisteuerte, so daß ein genauer Überblick über die aufgeführten Schuldramen fehlt. Und so muß, da weitere Belege nicht vorhanden sind, die Frage nach anderen Aufführungen als den eben genannten offen bleiben. Um so mehr aber beweisen die oben angeführten Schulordnungen, wie eifrig man die Lektüre antiker Stücke und besonders der von Plautus und Terenz[1]) betrieb, so daß Kober, als er die Schule verließ, hinreichend mit ihnen bekannt war und von ihnen Anregungen empfangen hatte; und daß dies der Fall war, bezeugt seine Komödie „Hospitia“, mit der er sich auf der Universität Helmstedt den Dichterlorbeer errang.

---

[1]) In der Bevorzugung des Terenz als Schullektüre zeigen sich die Verfasser der beiden Schulordnungen, Vincentius und Ludovicus, auch abhängig von ihrem Lehrer Melanchthon, „der schon mit 19 Jahren 1516 seine erste Terenzausgabe in Thübingen hatte erscheinen lassen, in der er darauf hinwies, wie dieser Poet uns treffliche Muster bürgerlicher Gesinnung biete, und der in dem von ihm abgefaßten oder beeinflußten Schulordnungen auf die hohe Bedeutung des Terenzstudiums aufmerksam gemacht hatte.“ (Arnold, Robert, Das Deutsche Drama, München 1925, S. 123.)

Zweiter Teil.

Kobers lateinische Dichtungen während der Universitätsjahre (1588 bis 1595).

1. Die Universität Helmstedt.[1])

Im Sommersemester 1588 wurde Tobias Kober in die Listen der Universität Helmstedt eingetragen, aber zunächst ohne Angabe einer Fakultät.[2]) Das entsprach den Statuten der Universität, die den Studierenden für die erste Zeit ihres Studiums einen allgemeinen Bildungsgang vorschrieben, bevor sie sich ihren besonderen Fachgebieten zuwenden konnten,

Die Universität Helmstedt war aus dem Paedagogium Illustre hervorgegangen, das Herzog Julius von Braunschweig im Jahre 1571 zu Gandersheim begründet hatte Es war eine Anstalt, die gemäß ihrer Lehrordnung eine Mittelstellung zwischen den gewöhnlichen Lateinschulen und den Universitäten einnehmen sollte.[3]) Doch ging das Bestreben des Herzogs von vornherein dahin, das Paedagogium zu einer vollwertigen Universität auszubauen. Bald

---

[1]) Für das Folgende bildete das Buch von Friedrich Koldewey, Geschichte der Klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt, Braunschweig 1895, die Unterlage.

[2]) vergl. Zimmermann, Paul, Album Academiae Helmstadiensis I. Hannover 1926, S. 52

[3]) Koldewey, Friedrich, Geschichte des Pädagogium Illustre zu Gandersheim und seiner Umwandlung in die Julius-Universität Helmstedt, Prog. des Gymnasiums zu Wolfenbüttel, 1869. S. 5.

wurden die Lehrpläne erweitert und eine Anzahl neuer Lehrkräfte hinzugezogen. und im Sommer 1574 wurde die Anstalt von Gandersheim nach Helmstedt verpflanzt. Mit welchem Eifer man die Umgestaltung betrieb, beweist der Umstand, daß bereits 1575 Kaiser Maximilian II. dem Pädagogium die vollen Rechte einer Universität verlieh, und am 15. Oktober 1576 erfolgte ihre feierliche Einweihung als „Academia Julia."

Sie war die letzte in der Reihe der Universitätsgründungen des 16. Jahrhunderts, die im Geiste Melanchthons vollzogen wurden. Wenn dieser auch selbst nicht mehr am Leben war, so waren es zwei seiner Schüler, Martin Chemnitz und David Chytraeus, die in der Hauptsache bei der Abfassung der Statuten für die jüngste Universität Deutschlands mitgewirkt hatten. Als ihr höchstes und größtes Ziel galt die Erhaltung und Verbreitung der reinen unverfälschten Religion, zu der sich alle Professoren bekennen mußten; der, der sie nicht vertrat, sollte seines Amtes verlustig gehen.[1]) Geht man die Statuten der neuen Hochschule weiter durch, so wird eines klar: der Geist, der aus ihnen spricht, und der Geist der mittelalterlichen Scholastik, den die Vorkämpfer und Hauptvertreter des Humanismus erbittert bekämpft hatten und vernichtet zu haben glaubten, sind einander nicht unähnlich. Hier wie dort ist die Erhaltung und Verbreitung der reinen, unverfälschten Religion oberstes Gesetz, nur

[1]) ut in academia nostra Julia, tuendae et propagandae verae de filio Dei doctrinae causa praecipue a nobis condita, pium et salutarem in vera religione consensu, et concordiam, quae omnis sincerae et solidae inter Christianos coniunctionis, amicitiae et pacis fundamentum et nervus est, initio constituere, fundare, firmare, retinere et ad posteros propagare possimus: maturo et gravi consilio statuimus, ut omnes academicae nostrae Juliae professores futuri se ad certam verae religionis normam in verbo Dei patefactum et Corpus doctrinae christianae in libro ecclesiarum nostrarum constitutum sincero pectore ad plectendum adstringant, eoque vero corde et manu propria subscribant. Quod si hanc forman labefactare vel opiniones cum ea pugnantes spargere aut defendere vel defraudantibus eas se adiungere quidem moliantur, ab officio remoti ex academia dimittantur. (bei Koldewey a. a. O. S. 6. Anm. 2.)

die Vorzeichen hatten sich geändert, und hier wie dort ein starres Dogma, das keinerlei Auslegungen duldet und das jede wissenschaftliche Forschung und jeden Fortschritt schroff ablehnt, da dadurch seine Integrität bedroht wird. So betonen die Satzungen der medizinischen Fakultät in Helmstedt ausdrücklich: „Nos quoque artem medicam, sicut Deo ducante et monstrante ab artificibus divinitus excitatis, Hippocrate, Galeno et Avicenna, recte et integre constituta et tradita est conservari et propagari docendo in academia nostra volumus eo ordine et modo, quem sequentia statuta a nobis visa et comprobata sanciunt. Empiricos vero omnes ac Paracellsi τετραλογίας et alias medicinae corruptelas cum Galeni et Avicennae doctrina pugnantes penitus ex academia nostra eliminari et explodi mandamus."[1])

Der zentralen Stellung gemäß, die die Religion und ihre Verbreitung im Lehrplan der Helmstedter Universität einnimmt, sind alle Wissenschaften nur Dienerinnen dieser Religion und Mägde der Kirche („ancillae ecclesiae"), und nur insofern sind sie von Wert, als sie ihrer Herrin Nutzen bringen. Unter diesem Gesichtspunkt allein werden die einzelnen Gebiete der Wissenschaft von den Satzungen aufgezählt: durch die Sprachwissenschaften gelange man zur Erkenntnis der heiligen Urkunden; Dialektik und Rhetorik ermöglichen die richtige Erlernung der kirchlichen Lehre und ihre formvollendete Wiedergabe; die Astronomie diene zur Einhaltung des Kalenders und der kirchlichen Feste; die Rechtswissenschaft sorge für Erhaltung von Ruhe und Ordnung unter der menschlichen Gesellschaft, damit die wahre Lehre sich in Frieden verbreiten könne, und das Studium der Medizin verlängere das Leben des Menschen, damit er schon im Diesseits die wahre Religion erlernen, ausüben und seiner Nachkommenschaft überliefern könne, um so in Erfüllung seiner Pflichten Gott zu dienen: „Ita universus artium chorus

---

[1]) bei Koldewey a. a. O. S. 6. Anm. 3.

Dei gloriae et ecclesiae utilitati servit."[1])

In diesem chorus artium bildete die Artistenfakultät die unterste Stufe, in der jeder Studierende die erforderliche Vorbildung insbesondere im Gebrauch der lateinischen Sprache erhielt, die ihn befähigte, an den Vorlesungen, Disputationen und Prüfungen, die sämtlich in lateinischer Sprache abgehalten wurden, teilzunehmen. Die Zeitdauer für das Studium in dieser Fakultät war nicht vorgeschrieben. Kober hat ihr fast vier Semester lang angehört, denn er wurde erst während des Wintersemesters 1589/90 in die Listen der Medizinstudierenden eingetragen.[2]) Als das Ziel des Studiums

[1]) Universus chorus artium et linguarum ad verbi divini et verae de filio Dei doctrinae illustrationem non solum praesidii multum et adiumenti adfert, verum etiam plane necessario flagitato. Grammaticis enim trium linguarum praeceptis ad vim et naturam sermonis divini et verba, phrases ac figuras, quibus stipati sunt prophetarum et apostolorum libri, recte intelligendas uti plane necesse est. Cumque Christi et apostolorum conciones lingua graeca, prophetarum vero doctrinae fontibus linguae hebraicae contineantur, singulis perspicuum est, cognitione harum linguarum ecclesiam carere nullo modo posse, et quamvis extent versiones luculentae, tamen ut de vera sententia certi simus, fontes cognoscendos esse. Dialectica et rhetorica ad recte et ordine discendum et complectendum animo doctrinae corpus et ad recte docendos et permovendos alios necessario requiruntur. Arithmetica ad seriem annorum mundi in solis bibliis traditam et computanda tempora divinarum patefactionum collectae et instauratae ecclesiae adhibenda est. Ethica et politica decalogum et totam doctrinam legis illustrant. Doctrina de astris ad conservandas anni metas, ad calendarium et rationem dierum festorum et multa prophetarum loca, in quibus stellarum mentio fit, flagitatur. Doctrina iuris societatem politicam, iudicia, leges, honestam disciplinam et tranquillitatem publicam tuetur, ut in pace vera de Deo doctrina propagari possit, et cum mores hominum disciplina regantur, in pluribus ministerium per evangelii Deus efficax sit. Ars medica vitam corporis conservat et propagat, ut veram de Deo doctrinam in hac vita discere, usu confirmare et ad posteritatem transmittere et Deo in nostrae vocationis officiis integra valetudine et viribus corporis servire valeamus. Ita universus artium chorus Dei gloriae et ecclesiae utilitati servit." (Bei Koldewey a. a. O. S. 8. Anm. 1.)

[2]) Die Eintragung lautet: Studiosi medicinae anno 1590 recepti sunt: . . . Tobias Coberus, Siles. (vergl. Zimmermann, a. a. O. S. 82.)

in der Artistenfakultät, dem Kober sich zunächst unterziehen mußte, bezeichnen die Statuten eine „kenntnisreiche und der Rede mächtige Frömmigkeit (sapiens et eloquens pietas)"[1]). In einem allgemeinen Teil geben sie eine Fülle von Ratschlägen und Anweisungen, wie der Studierende es mit seiner Arbeit zu halten habe. So wird empfohlen, von den öffentlichen Vorlesungen täglich nicht mehr als drei oder vier zu besuchen, diese aber zu Hause fleißig durchzuarbeiten und dazu die entsprechende Lektüre zu treiben. Auch wird geraten, sich bei den Professoren des öfteren einer Prüfung über den Vorlesungsstoff zu unterziehen, da ein solches Examen nützlicher sei als ein mehrtägiger Kollegbesuch.[2]) Für die Privatlektüre raten die Statuten, nur die besten Schriftsteller zu lesen und dabei nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form zu achten; außerdem seien die darin vorkommenden Wortwendungen, Gleichnisse und Sentenzen aufzuzeichnen und nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen, damit sie verwandt werden könnten, wenn man über etwas reden oder schreiben wolle. Das Hauptgewicht aber sei auf die Vervollkommnung des lateinischen Stils zu legen, den man durch Übersetzungen und durch Anfertigung von Briefen, Reden und Gedichten fleißig üben solle. Schließlich werden die Professoren ermahnt, die Studierenden stets an den Endzweck ihres Studiums zu erinnern und sie so anzuleiten, daß sie das erstrebte Ziel der „sapiens et eloquens pietas" erreichen können.[3])

In dem besonderen Teil geben die Statuten eine Übersicht über das Stoffgebiet der verschiedenen Fächer. Die einzelnen Abschnitte handeln de grammatica, de linguae graecae grammatica,

---

[1]) Est autem finis studiorum sapiens et eloquens pietas." (bei Koldewey a. a. O. S. 10. Anm. 2.)

[2]) Non dubium est, unum examen utilius esse studiosis quam multorum dierum lectiones" (bei Koldewey a. a. O. S. 12. Anm. 2).

[3]) Saepe igitur a professoribus liberalium artium hortanda sunt bona ingenia, ut, fine studiorum legitimo, quem sapientem et eloquentem pietatem constituimus, et mediis ad eum finem recta ducentibus sibi propositis, animum acrem et curam recte discendi ad studia adferant." (bei Koldewey a. a. O. S. 13. Anm. 1).

de hebraeae linguae grammatica, de dialectica, de rhetorica, de arithmetica, de philosophia morali, de geographia (i. e. geometria), de astronomia, de historiarum lectione, de physica, de poetica, de musica.

Der Unterrichtsplan in den alten Sprachen unterscheidet sich kaum von den Lehrordnungen des Görlitzer Gymnasiums, und das ist nicht verwunderlich, denn beide sind von Schülern Melanchthons verfaßt worden. Der Unterricht im Lateinischen begann mit der Einprägung der grammatischen Regeln, die an der Hand von Beispielen aus Ciceros Briefen, aus den Komödien des Terenz und Plautus, aus Sallust usw. erläutert und eingeübt wurden, und führte dann zur Lektüre dieser Schriftsteller selbst, die ihrerseits dazu diente, daß die Schüler sich einen reichen Schatz von Vokabeln und Redewendungen sammelten; und schließlich werden, wie in den Lehrverfassungen des Vincentius und Ludovicus, auch hier die Schüler dazu angehalten, aus den erlernten Phrasen unter Anleitung ihres Professors selbst Verse zu machen. Da man die Kenntnis des Griechischen bei den neu eintretenden Studierenden nicht unbedingt voraussetzte, begann hier der Unterricht von Grund auf. Als Lehrbuch der Grammatik dienten die „Institutiones linguae graecae" des Niederländers Nikolaus Cleynaerts (Clenardus). Nach Beendigung des grammatischen Pensums schritt man zu Lektüre, und zwar wurden zwei von den vier Wochenstunden auf Phokylides, Hesiod, Isokrates oder Demosthenes verwandt, während die beiden anderen Stunden ausschließlich Homer, „graecae sapientiae et eloquentiae patri"[1]), gewidmet waren. Wie im lateinischen Unterricht sollten die Schüler die vorkommenden Epitheta und Gleichnisse sammeln, und dem Professor wird anempfohlen, bei der Lektüre Homers auf entsprechende Stellen bei Vergil hinzuweisen.[2])

---

[1]) bei Koldewey a. a. O. S. 200.

[2]) Ostendet praecipue observanda in oratione insignia epitheta, metaphoras, similitudines, hypotyposes et aliarum figuram et ornamentorum exempla, recitabit historias et fabulas, quae obiter notantur, et Virgilii descriptiones ac similitudines ex Homero expressas cum graecis versibus subinde conferet" (bei Koldewey S. 200).

Von den übrigen Fächern sei nur noch das der Poetik erwähnt, das für Kober ja von besonderer Bedeutung gewesen sein muß. Nach den Statuten stellt die ars poetica nicht ein besonderes, von den übrigen artes abgetrenntes Stoffgebiet dar, sondern „per omnes artes et disciplinas vagatur et ex omnibus philosophiae partibus summum decus decerpit.[1]) Ihr Hauptmerkmal ist die Form der Darstellung, und so bedient sie sich der Rhythmen, damit das Gute und Nützliche, das sie bringt, angenehm und süß in den Ohren der Menschen klinge und auch leichter im Gedächtnis haften bleibe. Vorbildlich seien nur lateinische und griechische Dichtungen, doch wird streng zwischen den heidnischen Dichtern (ethnici poetae) und den christlichen geschieden. Die ersteren werden in vier Gruppen geteilt: es sind einmal die „poetae philosophiae naturalis", Dichter, die die Vorgänge und Erscheinungen in der Natur behandeln, z. B. Aratos, Manilius (de stellis), Thales, Pontanus (de meteoris), Oppianus (de Piscibus et quadrupedibus), Vergil (de agricultura), Ovid (in Fastis de anno), Empedocles u. a.; zu der zweiten Klasse gehören die moralisch-politischen Dichter, die entweder „philosophiam moralem seu ethica et politica brevibus gnomis et nudis praeceptis tradiderunt,[2]) oder es sind Männer wie Homer und Vergil, die durch Darstellung historischer Beispiele die Menschen belehren wollten, ebenso wie die Tragödien- und Komödiendichter durch Darstellung von Fabeln gewirkt hatten; zur nächsten Gruppe werden die historischen Dichter gezählt, z. B. Lucan wegen seiner „Pharsalia", Statius als Verfasser der „Thebais", Apollonius Rhodius und Valerius Flaccus wegen ihrer „Argonautica", und zu den vierten rechnen die Statuten die orphischen Dichtungen, die homerischen Hymnen und Hesiods Theogenie. Bedeutend geringer an Zahl sind die poetae christiani; hier werden nur Gregor von Nazianz, Prudentius, Johann Stigel und Eobanus Hessus erwähnt. Für den Unterrichtsbetrieb in der Poetik geben die Satzungen folgende Anweisungen: der Professor solle von dem zu behandelnden Werk

[1]) bei Koldewey S. 205.

[2]) bei Koldewey a. a. O. S. 205.

Inhalt und Disposition angeben, auch ein Hinweis auf den sachlichen und sprachlichen Nutzen, den es den Lesern bietet, solle nicht fehlen. Nachdem die Schüler auf die Eigenheiten des Dichters, wie sie in seinem Werk zum Ausdruck kommen, aufmerksam gemacht und Allegorien und Mythen, die der Autor anführt, erklärt worden sind, sollen besonders schöne Stellen zum Auswendiglernen aufgegeben werden. Neben diesem theoretischen Unterricht spielte die Ausübung der ars versificandi selbst eine bedeutende Rolle. Um sie den Studenten erlernbar zu machen, sollte der Poeta, d. i. der Professor der Poetik, seinen Schülern die Regeln der lateinischen Prosodie an der Hand der „Tubulae de ratione faciendorum versuum“ von Johannes Murmellius einprägen und sie stets zur Anfertigung eigener Gedichte ermuntern und diese bereitwillig durchsehen und verbessern.[1]) Vor allen Dingen solle er selbst mit gutem Beispiel vorangehen und Gedichte zum Preise Gottes und des erhabenen Welfenhauses anfertigen. Für besonders treffliche Erzeugnisse seiner Muse werden ihm Belohnungen in Aussicht gestellt.[2])

---

[1]) „Idem prosodiae praecepta in Johannis Murmelii tabulis breviter et perspicue tradita subinde in schola repetat, et auditores ad componendos versus puros et elegantes invitet et assuefaciat, et carmina, quae a studiosis exhibentur, non gravate corrigat et emendet.“ (bei Koldewey S. 207.)

[2]) Es mag an dieser Stelle einer von Kobers Lehrren hervorgehoben werden, der sicherlich von größtem Einfluß auf ihn gewesen ist; es ist Heinrich Meibom der Ältere. (Über ihn siehe von Meibom in A. D. B. 21, S. 187; Koldewey a. a. O. S. 35 ff.) Bedeutend waren seine Verdienste um die Erforschung der niedersächsischen Gedichte, aber was uns in diesem Zusammenhange interessiert, ist besonders seine Tätigkeit als Professor für Poetik, denn durch ihn hat Kober seine Ausbildung in diesem Fache erhalten. Daß persönliche Beziehungen zwischen Kober und Maibom bestanden haben müssen, beweist die Tatsache, daß Meibom für Kobers „Triumphus Christi“ ein Widmungsgedicht schrieb (s. S. 30), während sich von Kober kein Gedicht finden ließ, das er seinem Lehrer zueignete. Auch in Meiboms Werken, die oft Widmungsgedichte enthalten, war keines von Kober zu finden. (Henrici Meibomii poetae et historici poemata sacra collecta et edita ab Henrico Meibomii nepote. Helmst, 1685 (vorh. Stadtbibl. Breslau)

Der hier in Kürze dargestellte Lehrstoff der Helmstedter Artistenfakultät zeigt, daß diese zunächst nur eine Fortsetzung, ja sogar auch eine Wiederholung des auf den Trivialschulen übermittelten Wissensstoffes bot. Die Ausbildung der jungen Studenten vollzog sich in festen, vorgezeichneten Bahnen, und das wichtigste Ziel war die Erlernung und völlige Beherrschung der lateinischen Sprache. Mit welchem Erfolg Kober dieses Ziel nachgestrebt hat, beweist sein bisher unbekanntes Erstlingswerk, der „Triumphus Jesu Christi" und der religiöse Inhalt dieses Gedichtes läßt an den Satz in den Statuten erinnern: „Est autem finis studiorum sapiens et eloquens pietas".

2. Kobers Erstlingswerk, der „Triumphus Jesu Christi".

Kober gehörte seit einem Jahr der medizinischen Fakultät an, als er 1591 dieses Gedicht zum Druck gab. Mit seinem vollen Titel heißt es: „Triumphus Jesu Christi Fili Dei per mortem et in morte devictis omnibus ecclesiae hostibus ad coelum ascendentis collatione quadam versu hexametro in honorem Nobilissimi omniumque virtutum ornamentis cultissimi iuvenis Domini Sigismundi Uthmann a Schmoltz Haeredis in Rosenthal et Lamsfeldt. A Thobia Cobero Gorlicensi in Illustri Academia Julia descriptus. Helmstadii excudebat Jacobus Lucius, anno 1591.[1]) Aus der Tatsache, daß Kober sich nicht als Studiosus medicinae bezeichnet, der er doch seit 1590 bereits war, läßt sich schließen, daß er in der Zeit, als er das Gedicht verfaßte, noch der Artistenfakultät angehörte, so daß der „Triumphus Christi" wohl mit Recht als sein Erstlingswerk bezeichnet werden kann, obwohl berichtet wird[2]), daß er 1590 anläßlich der Hochzeit des Magisters Heinrich Papenberg[3])

---

[1]) ex Stadtbibliothek Breslau.

[2]) in „Supplementband zu J. G. Ottos Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler, zum Theil aus dem Nachlasse des Verstorbenen und mit Unterstützung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und anderer Gelehrten bearbeitet von M. Johann Daniel Schulze, Rect. sch. Luccau. Görlitz und Leipzig 1821". S. 212.

[3]) Heinrich Papenberg (Papaebergus). war von 1586—1594 Professor des Griechischen in Helmstedt. (Koldewey, a. a. O. S 33.)

ein Gedicht verfaßte, das sich aber bis jetzt nicht auffinden ließ.

Das Motiv des Gedichtes, der Sieg Christi über die Mächte der Hölle, ist bereits vor Kober, oft auch mit demselben Titel als Triumphus Christi oder als Triumphus Christianus bezeichnet, vielfach behandelt worden; so war es zuerst Matthias Funck, der sich den „Triumphus Christianus" des Italieners Macarius Mucius zum Vorbild nahm und damit diese Gattung in Deutschland einführte.[1]) Unter den zahlreichen Nachahmungen, die dieses Gedicht bald fand, scheint die von Eobanus Hessus aus dem Grunde von Bedeutung zu sein, weil dadurch wahrscheinlich Kober die Anregung zu seinem „Triumphus Christi" empfing. Wie oben angeführt, (S. 22), wurden Hessus' Werke im Unterricht in Poetik behandelt, und so ist es leicht möglich, daß sein „Victoria Christi"[2]) für Kober die Vorlage abgab. Allerdings lassen sich andere Übereinstimmungen als die Benutzung desselben Motivs nicht feststellen. Kober faßte das Ganze als eine „collatio Christi Salvatoris Mundi et Codri Regis Atheniensis ad Triumphum ascensionis filii Dei accomodata", aber dieser Vergleich zwischen dem Opfertode Christi und des Königs Codrus wird nicht streng durchgeführt, und zum Schluß wird das Gedicht zu einem überschwenglichem Loblied auf Sigismund Uthmann,[3]) dem das Werk gewidmet ist.

---

[1]) vergl. Ellinger, Georg, Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands, 2. Bd., Berlin u. Leipzig 1929, S. 11.

[2]) Hymnus Paschalis in victoriam ab inferis et a morte resurrectionem Christi, ab Helio Eobano Hesso Iuvene olim scriptus, nuper inventus et aeditus in Schola Marpurgensi M. D. XI. Mense Aprili." (Vergl. Krause, Carl, Helius Eobanus Hessus, sein Leben und seine Werke, 1. Bd., Gotha 1879, S. 193, Anm. 1.)

[3]) Der Breslauer Sigismund Uthmann ist in den Matrikeln der Universität Helmstedt nicht zu finden, wohl aber ist er in Leipzig für das Wintersemester 1593/94 nachweisbar (vergl. Erler, Georg, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559—1809, 1. Bd. Leipzig 1909, S. 480). Unklar bleibt es, wie Kober zu dieser Freundschaft kam.

Zum Inhalt: In Helmstedt hat sich die Schar der Musen niedergelassen. Es ist Frühling, und sie vertreiben sich ihre Zeit damit, Veilchen in Körbe zu pflücken. Zu ihnen gesellt sich Julia, die Verkörperung der Juliusuniversität, und zwischen ihr und der Muse der Dichtkunst Calliope entsteht ein Streit. Anlaß hierzu ist der Neid Calliopes, daß Julia bald mehr Veilchen gesammelt hat als sie selbst, sie fordern sich zum Wettkampf heraus, wer von beiden das schönste Lied singen könne. Über den Sieger sollen die übrigen Musen entscheiden, als Preis gelten die aus Veilchen geflochtenen Kränze. Calliope beginnt, sie will den heldenhaften Tod des Königs Codros besingen:

Codre percunato, celebrande poemate, quondam
Inclyta quem pietas, et amor manifestior urbis
Limina Erechthaeae Phlegetontia adire coegit,
Tu mihi carmen eris Codro quia fortior ulus
Non fuit, est, vel erit, Codri ergo gloria surgat."

Schwer haben die Athener unter den Drangsalen des Krieges mit Sparta zu leiden: Männer und Frauen werden hingeschlachtet, die Dörfer gehen in Flammen auf, und die blühenden Wiesen werden verwüstet; gleich einem Strom, der die Dämme durchbricht, brechen die Spartaner in das Land ein und verheeren es:

Ac velut inclusus praeceps denso aggere gurges
Obfirmata rapit secum fluvialibus undis
Robora, perplexoque solutus ab obice torrens
Proruit et rapidis sub aquis nova littora quaerens
Agricolis segetes, pecori viridissima prata
Eripit, et gelido simul omnia vortice inundat,
Sic furit insanae probrosa licentia Spartae:"

In ihrer Not fragen die Athener das Orakel in Delphi um Rat, das ihnen zur Antwort gibt, wenn die Feinde den König töteten, würden sie niemals den Sieg erringen.[1]) Auf Grund

[1]) „Fatifero summi si fuderit ense cruorem
Nescita turba ducis, palmam mox rege perempto,
Cumque triumphali perdet victoriam honore."

dieses Orakelspruches beschließt Codrus, freiwillig den Tod aus Feindeshand zu suchen, um dadurch sein Vaterland zu retten. Er verkleidet sich als Bettler und schleicht sich in das spartanische Lager ein. Und nun ist es bezeichnend für Kobers dichterisches Vermögen: jetzt, wo sich die Erzählung dramatisch zuspitzt, wo die Gelegenheit sich bietet, in das Ganze Leben hineinzutragen, versagt er; mit wenigen, äußerst nüchtern klingenden Zeilen tut er den Opfertod des Königs ab:

„ . . . et nullo velox hostilia cinctus
Castra satellicio ingreditur, patriaeque nefandis
Hostibus insultans, acuit clamoribus iras,
Insidiisque petens, verbis factisque lacessit.
Concipiunt furias lymphatis mentibus, et vim
Intentant capto, contra id non segnior ille:
Et ferit, ac feritur, iugulat, iugulatur, et illo
Vulnere Cecropias penitus salvavit Athenas."

Diese Vorliebe für das Epische, Breite ist Kober solange eigen, als er lateinisch dichtet; das zeigt sich nicht nur in seinem anderen epischen Werk, in der Beschreibung des Dithmarschen-Krieges, wo seine Schlachtenschilderungen eben deshalb so farblos wirken, weil er keine lebendigen, dramatisch bewegten Szenen zu gestalten weiß, sondern auch in seinen Dramen, in denen weit mehr erzählt als gehandelt wird.

Als Calliope geendet hat, beginnt Julia ihren Gesang, der den Sieg Christi über die Mächte der Hölle, d. h. die Erlösung der Menschheit durch seinen Opfertod zum Inhalt hat. Parallel zu der Erzählung von den Verwüstungen, die die Spartaner auf athenischem Gebiet anrichteten, steht in ihrem Lied die Klage über die Schäden, die der Teufel unter den Menschen verursacht hat. Aber damit ist der Vergleich schon zu Ende, Kober verzichtet darauf, ihn weiter durchzuführen, obgleich er im Untertitel zu diesem Gedicht eine „collatio" ankündigt. Die Parallele zu König Kodrus liegt auf der Hand: so wie Kodrus seine königlichen Gewänder ablegte und sich als Bettler verkleidete, so nahm Christus Menschen-

gestalt an, und so, wie Kodrus sein Leben für sein Vaterland opferte, so tat es auch Christus für die Menschheit. Aber davon findet sich bei Kober kein Wort, diesen Vergleich zu ziehen bleibt dem Leser überlassen. Die Kodrus-Erzählung endet mit dem Opfertod des Königs, der Gesang Julias setzt damit ein, d. h. auch das wird nur schwach angedeutet: Christus steigt in die Unterwelt, in das Fegefeuer hinab, um dort den Teufel zu bekämpfen. Das will darauf hinweisen, daß Christus nach seinem Kreuzestod drei Tage im Fegefeuer war. In knapp zwei Zeilen schildert Kober Jesu Erscheinen in der Hölle und die Flucht des Teufels:

Ergo heros vitae nitidis accingitur armis
Et venit: ille fugae dat terga."

Der Satan verbirgt sich in den Abgründen der Hölle, doch Christus folgt ihm nach, ergreift und fesselt ihn, er sprengt die Tore auf und befreit die in Verdammnis schmachtenden Seelen:

Tunc tandem VICTOR Stygiis hostem exuit armis
Vincula contendens capto, violentus et arctos
Corripit in nodos: ululans frenum accipit ille.
Inde salebroso foedatum gurgite Avernum
VICTOR adit: fuerat Stygii haec sacraria Ditis,
Horrida regna Orci, et vivis impervia claustra.
Hanc Erebi summis oppugnans viribus arcem,
Obsidione tenet: crebrisque insultibus urgens,
Arietat in portas: resonat plangoribus aether:
Terrificosque ciet clamores agmen Averni.
Fit via vi, rumpendo aditus lato ore fenestram
Aerea victori dant moenia: limina, et ipso
Tartarei tandem convellit carceris aera:
Eripit ex vinclis animas quas pestifer Orcus
Insidiis captas incluserat."

In prächtigem Zuge führt Christus die Schar der Erlösten hinauf zum Himmel, in der Hölle zurück bleibt allein der unschädlich gemachte Teufel: der Gottessohn hat über den Erbfeind der Menschheit triumphiert.

Damit endet Julias Gesang. Die Musen spenden rauschenden Beifall und wollen ihr den Preis zuerkennen, doch sie weist ihn zurück:

> Abnuit illa tamen, tantumque recusat honorem:
> Non, ait, ista mihi suavissima numina Musae
> Munera, sed quod sint aliis tradenda poposci."

Sie nimmt die aus Blumen geflochtenen Kränze und eilt mit ihnen dort hin,

> Quo vetus UTMANNUM pennis, armisque decorum
> stemma viget, longum semperque vigebit in aevum,"

der Genius der Juliusuniversität beugt sich vor dem Geschlecht der Uthmann.

Hiermit schließt das 335 Hexameter umfassende Gedicht. Die Form des Zwiegesprächs, die es aufweist, findet sich auch in den beiden anderen epischen Werken, der Beschreibung des Dithmarschenkrieges und dem Lobgedicht auf Breslau. Immer sind es irgendwelche Musen oder Götter, die sich unterhalten, ein Zeichen, wie sehr Kober das erzählende Moment in seinen Dichtungen bevorzugte, und gerade dadurch bleiben die meisten seiner Werke ohne jede Wirkung. Das läßt sich besonders vom „Triumphus Christi" sagen. Das Motiv, für jeden Dichter eine dankbare Vorlage, wird hier nur zum Deckmantel für eine Schmeichelei für den jungen Uthmann gebraucht, in dem ganzen Gedicht steht keine Zeile, von der man behaupten könnte, aus ihr spreche der Mensch Kober mit seinem Gefühl, seiner Religiosität, sondern alles wirkt unpersönlich, kalt und angelernt. Letzteres beweisen seine zahlreichen Anleihen, die er besonders bei Vergil aufgenommen hat. Einige Beispiele mögen das zeigen:

luctifica Alecto: - luctificam Allecto (Vergil Aeneis[1]) VII, 324.)

dumque seges stabat telorum ferrea circum:	hic confixum ferrea texit telorum seges (Verg. Aen. III, 45.)
dans buccina signa cruenta:	dat signum cruentum buccina (Verg. Aen. XI, 474.)

[1]) Ausgabe von Otto Güthling, 3. Aufl., Leipzig und Berlin 1918.

intendit vincula collo:	vincula collo intendunt (Verg. Aen. II, 236.)
coelum condidit umbris:	caelum condidit umbra (Verg. Aen. VI, 271.)
vitam pro laude pacisci:	vitamque volunt pro laude pacisci (Verg, Aen. V, 230.)
Phoebaeae lampadis igni:	Phoebaeae lampadis instar (Verg. Aen. III, 637.)
huius calce terit calcem:	calcemque terit iam calce. (Verg. Aen. V, 324.)

Der Triumphus Christi ist im Jahre 1591 gedruckt worden, wie das folgende Chronodistichon zeigt.

PraestIgIIs Sathanae VICtIs, speCIosa trIVMphI
ReX VICtor ChrIstVs rIte tropaea LoCat.

Aber da Kobers Lehrer in der Poetik, Heinrich Meibom, dazu ein Widmungsgedicht verfaßte, scheint es, wie bereits oben angeführt, daß Kober noch unter seiner Anleitnng den Triumphus schrieb. Meiboms Gedicht lautet:

Epigramma.

Quis Breslam ignorat, qui Breslae lumina nescit?
Illa oculos regni est Teuto vertuste tui.
Vix plures urbs ulla viros tulit, Arte Fideque
Et parites claros Relligione sacra.
Tu quoque spes non parva tuis, Uthmanne, laborum
Stemmatis exornas sedulitate genus.
Hoc iter ingressus feliciter, abiice nunquam
Propositum at, merces quae mihi? dicis, Honor.
Hen. Meibomius, Poeta lauro coronatus

Daß Kobers Erstlingswerk bisher völlig unbekannt blieb, scheint mir mehr als bloßer Zufall zu sein; denn es ist eins von den poetischen Machwerken, wie man sie in jener druckfreudigen Zeit zu Hunderten in jeder Stadt druckte, bei denen weder Idee noch Inhalt eine große Rolle spielten, sondern die nur eins zeigen mußten, daß

nämlich ihr Verfasser die Regeln der lateinischen Grammatik und Stilistik bis ins kleinste hinein beherrschte. Das wollte auch der junge Kober mit seinem „Triumphus Christi“ beweisen, und so ist das Ganze nur als eine Schülerabeit zu werten, der jeder dichterisch-künstlerische Wert abzusprechen ist.

Im August desselben Jahres ließ Kober in Helmstedt eine Schrift erscheinen, die seine „Disputatio medica de variolis et morbillis“,[1]) die er am 16. August 1591 in Helmstedt hielt, enthält. Er widmete sie dem Görlitzer Rat als Zeichen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an seine alte Vaterstadt, die ihm, wie er selbst sagt, dazu verpflichtet sein bestes zu leisten.[2]) Doch scheint sich hinter dieser Widmung eine sehr reale Absicht zu verbergen; wenn man bedenkt, daß Kober 1593 eine andere Schrift medizinischen Inhalts dem Rat von Löwenberg zueignete, so wird es klar, daß er schon als Student sich in den beiden Städten, in denen sein Vater als Arzt gewirkt hatte, einflußreiche Gönner zu verschaffen suchte, die ihm in späteren Jahren bei der Begründung seiner ärztlichen Praxis von Nutzen sein konnten.

3. Kobers „Hospitia, Comoedia Nova.“ Helmstedt 1591.[3])

Wenn man Kobers dichterisches Schaffen der folgenden Jahre überblickt, möchte es scheinen, als ob er sich selbst nicht darüber

[1]) Disputatio medica de variolis et morbillis. Quam aspirante Dei Opt. Max. gratia, Praeside Johanne Bokelio Medicinae Doctore et in inclyta Academia Julia Professore ordinario, publice XVI. Augusti, hora, locoque solitis tueri conabitur. Thobias Coberus Gorlicensis. Helmaestadii Excusa per Jacobum Lucium, Anno 1591. (Vorhanden Milich'sche Bibliothek Görlitz.)

[2]) „Iniuriosus profecto essem tam in patriam, quam in vos: si non summo honore, vehementissimoque amore omnibus anteire conarer.“

[3]) Hospitia sive κακοκερδόφαγος Comoedia Nova Autore Thobia Cobero P. L. & Medicinae Studioso. Helmaestadii excudebat Jacobus Lucius, Anno M. D. XCIIII. Vorhanden Milisch'sche Bibliothek Görlitz, Stadtbibliothek Breslau u. ö. Die Ausgabe von 1591 kennt nur das „Deutsche Literatur-Lexikon“ von W. Kosch I. Bd., Halle 1927, S. 1237, während Goedeke, Grundriß II, S. 142 nur die Ausgabe von 1591 erwähnt. Diese wurde auch für die vorliegende Arbeit benutzt.

schlüssig geworden wäre, welche der beiden von ihm bevorzugten Dichtungsgattungen, die dramatische oder epische, seinem Können am meisten entsprächen: er beginnt mit einem epischen Werk, dem „Triumphus", es folgt im selben Jahr sein Rügespiel auf die Wirte „Hopitia", 1593 gibt er das Lobgedicht auf Breslau und die dramatische Bearbeitung des 2. Buches der Aeneis und gleichzeitig wieder eine epische Dichtung, die Beschreibung des Dithmarschen-Krieges, in den Druck, und noch im gleichen Jahr ein zweites Drama, dem 5. Buch der Aeneis nachgebildet; das Jahr 1594 bringt eine weitere dramatische Bearbeitung des 3. Buches der Aeneis, dann hat sich Kober endgültig dem Drama zugewandt, und 1595 hören wir von seinem Plan, einen Zyklus von sieben Dramen zu schaffen, von denen er aber nur zwei verfaßt zu haben scheint. Aber dieses Wechseln zwischen Epos und Drama in Kobers latheinischen Dichtungen ist rein äußerlich; der Grundcharakter aller seiner Werke, mag er sie auch „tragoediae" und „comoediae" nennen, ist episch. Seine Dramen sind Epen in Dialogform, wie sie in ähnlicher Art die humanistisch-gelehrte Dichtung seiner Zeit in reichem Maß aufwies. Der entscheidende Wendepunkt in Kobers Schaffen — darüber wird später noch ausführlich zu handeln sein — liegt da, wo er, an der Schwelle zu einer neuen literarischen Epoche stehend, bei einem neuen Meister in die Lehre geht: bei Herzog Heinrich Julius von Braunschweig.

Mit seiner „Hospitia" errang sich Kober nach dem Zeugnis des jüngeren Heinrich Meibom (s. S. 6) die Würde eines Poeta laureatus. Wie diese Dichterkrönungen in Helmstedt im 16. und 17. Jahrhundert vollzogen wurden, bleibt ungewiß; auch die Abhandlung von P. Zimmermann[1]) weiß darüber nichts zu berichten und stellt es in Frage, ob überhaupt um diese Zeit Dichterkrönungen in Helmstadt stattgefunden haben. Zwar hatte Kaiser Maximilian II. 1575 in seinem Privilegienbrief für die Universität Helmstedt ihrem Rektor, dem elfjährigen Herzog Heinrich Julius, die Würde eines

[1]) Zimmermann, Paul, Dichterkrönungen an der Universität Helmstedt; (Braunschweigisches Magazin XX. 1914 Nr. 12).

Kaiserlichen Pfalzgrafen und damit die Befugnis verliehen, würdige Poeten mit dem Lorbeerkranz auszuzeichnen, aber es ist auffallend, daß bis zu dem Jahre 1715 von Dichterkrönungen in Helmstedt niemals die Rede ist und daß sie bis zu dieser Zeit aktenmäßig nicht belegt sind. Auch erscheint es seltsam, daß Kobers Lehrer in der Poetik, Heinrich Meibom der Ältere, nicht in Helmstedt, sondern in Prag 1590 durch Kaiser Rudolf II. zum Dichter gekrönt wurde, wobei man allerdings annehmen könnte, daß Meibom es für eine größere Ehre hielt, aus den Händen des Kaisers selbst als von dessen Stellvertreter den Lorbeer entgegen zu nehmen. Die Frage aber, wo Kober zum Dichter gekrönt wurde, muß offen bleiben, er selbst spricht niemals davon, wie wir überhaupt aus den Vorreden zu seinen Werken nur ganz selten etwas von seinen Lebensumständen erfahren können. Jedenfalls ist die Annahme, daß ihm doch in Helmstedt diese Würde zuteil wurde, nicht widerlegbar, zumal er sich für diese Zeit in keiner anderen Stadt als in Helmstedt nachweisen läßt.[1])

Kober widmete seine „Hospitia" einem Freunde, Caspar Artzat, der weite Reisen zu Wasser und zu Lande unternommen hatte.[2]) Ähnlich wie später in der Vorrede zum „Anchises exul" preist er diejenigen als mutige und heldenhafte Männer, die „die häusliche Weichheit verachtend, den Sinn auf Mannestaten richtend, durch weglose und rauhe Gegenden dem Ruhm nachjagen auf dem harten Weg der Tüchtigkeit."[3]) Diese Freude am Reisen, am frohen Genießen aller Schönheiten, die die weite Welt bietet

[1]) Auch für Johannes Caselius, den Hauptvertreter der humanistischen Richtung in Helmstedt, ist es bis jetzt noch nicht nachzuweisen, wann und wo er zum Dichter gekrönt wurde (vergl. Koldewey, a. a. O. S. 41, Anm. 7).

[2]) In der Vorrede heißt es: „Iam vero maris Balthici penitiores necessus, insulas & littora rimando cum Anglico Oceano consalutato aestus, cataractus & refluxus aequoris, remque nauticam terrestribus itineribus coniunxeris."

[3]) „. . . qui domesticam mollietem pertoesi, ad mascula facta animum adiacentes, per invia & salebrosa quaeque caloso virtutis tramite gloriam insequuntur."

— seit den Tagen der Wanderhumanisten ein gern besungenes Motiv — wird in Kobers nüchternen, nur aufs Praktische gerichteten Sinn zu einer reinen zweckmäßigen Angelegenheit. Er sieht nicht das Schöne am Reisen, sondern nur das Nutzbringende. So lobt er seinen Freund, „daß Du die Trümmer von Städten und die Länder nicht nur aufgesucht hast, weil es Dir Spaß machte, (incunditatis causa) oder um den Ruhm zu erhöhen (wodurch wir kaum die Narren überragen), sondern daß Du, nachdem Du alles unparteiisch angesehen hast, jenes Urteil, daß Du Dir durch das geschichtliche Studium ausgebaut hattest, nun, wo Du diese Gegenden richtig durchwandert hast, vervollkommnet hast.“[1]) Deshalb haben die Reisen für Kober nur dann einen Zweck, wenn sie zur Vermehrung des Wissens beitragen und wenn sie zur Kontrolle des Erlernten durch eigene Anschauung dienen. Und Wissen und Bildung sind für den jungen Studenten das erstrebenswerteste Ziel, und sie allein gewährleisten den sicheren Bestand des Staates: „Solange es daher in unserem Deutschland viele junge Leute gibt, die Reisen machen, um ihr Tugend, Erfahrung und Bildung zu mehren, solange, das ist meine feste Überzeugung, ist das Staatsgebäude in gutem Zustande, durch die Säulen der Weisheit und Klugheit gestützt, und wird jedweden Ansturm eines feindlichen Schicksals vereiteln.“[2])

Kober kommt dann auf die Nachteile des Reisens zu sprechen, unter denen es besonders der üble Schmutz der Herbergen und die Wirte seien, die „den lieblichen Nektar der Freuden“ oft verbitterten.[2])

---

[1]) „ . . . cum non solum regionum & urbium cadavera (quo brutis non multum antecellismus) iucunditatis & famae aucupandae causa te salutasse: sed & omnibus integre perspectis illud quod Historiarum lectione excolueras iudicium, regionibus dextre peragratis, perpoliviste scirem.“

[2]) „Quamdiu itaque Germaniae nostrae iuvenum, virtutis, experientiae & eruditionis augendae causa peregrinantium copia fuerit, tam diu Reipub. sartas tectasque columnis sapientiae & prudentiae sustentatas, quoscunque sortis adversae impetus elusuras, satis tuto mihi polliceor.“

Die Wirte seien oft schlechte, habgierige Menschen, nur darauf bedacht, ihre Gäste zu betrügen und mit dem betrogenen Gelde ihre Taschen zu füllen. Wie diese Habgier aber auch zum Gegenteil führen könne, wolle er in seiner Komödie zeigen. Den Stoff dazu habe ihm das Beispiel eines gewissen Pandochaeus geliefert, der als Vorsteher einer öffentlichen Herberge durch List und Betrug seine Gäste schädigte, aber durch seinen Zwillingsbruder nicht nur um diesen ungerecht erworbenen Gewinn, sondern auch um das väterliche Erbe betrogen wurde.

Die Personen des Stückes sind Plutus als Prolog, der Wirt, sein Bruder Chymista, ein Student, ein Kaufmann, ein Soldat, ein Sklave und Mysis. Der Prolog eröffnet das Spiel, in langatmiger Rede stellt sich Plutus den Zuschauern vor, dann kommt er auf den Wirt zu sprechen:

Hospes habitat, aut
Soboles Lavernae, aut filius Cyllenii.
Etenim hic lucro, furtis at ista praefuit
Quondam: sed ipsos qui parentes fraudibus
Vincat dolosis artifex gnarissimus.
Nam sic iniqua cassibus lucra undique
Circumdat et circumdata e suis ciet
Lustris, et excita impigro venabulo
Configit, ut ientaculum ingens prandium
Pingue et geniale mox merendam dapsilis
Coena atque commessationes integra
Die excipiant.

Der Inhalt dieses handlungsarmen Stückes kann kurz erzählt werden: Der Wirt der Herberge, ein äußerst habgieriger und gewissenloser Mensch, betrügt alle seine Gäste. Einen Fuhrmann prellt er um eine Geldsumme, die dieser ihm anvertraut hatte, durch Lug und Trug werden ein Kaufmann und ein Soldat um den größten Teil ihrer Habe gebracht, und selbst einen eigenen Bruder, der ihn auf-

[1]) „Tamen hospitum & hospitiorum incommoda praeposteris sordibus saepius faciunt ut nectar illud inamarescat."

gesucht hat, um sich das ihm zustehende väterliche Erbteil auszahlen zu lassen, will er übertölpeln. Doch in diesem und besonders in dessen Freund Eutrapelus, der als Student[1]) mit Wirten ähnlichen Schlages schon böse Erfahrungen gemacht hat, findet er seine Meister. Durch diese werden seine Betrügereien aufgedeckt, und das Ganze kommt nur dadurch zu einem glücklichen Ende, daß Eutrapelus die Tochter des Wirtes zur Frau begehrt. Damit ist die ganze Handlung wiedergegeben, die sich durch die fünf Akte des Stückes zieht, das ausgefüllt wird mit „kunstlos aneinandergereihten Dialogen".[2]) In den einzelnen Szenen wird endlos geredet, selbst vor leeren Wortspielereien hat sich Kober nicht gehütet. Eutrapelus charakterisiert die Wirte folgendermaßen:

qui praedantur imqune: et quibus domus
Sunt sylva, casses civitates, praeda, creta, prandia
Spolia, ipsa coena poena, foenum foenus, obsides dapes
Usura iura, avena venabula, pisces fiscus, et ubi
Aes esca, damnorum locus focus, tum lances lanceae
Capi capientes, perdices perdentes, retia anseres,
Coturnices cicatrites, galeae galeritae, turtures
Tortores qui palumbis lumbos delolant marsupiis,
Quis dicus viscum anguillae, villae damna, funduli, doli
Et carplones carpentes lupi loculos, tomacula
Macula, liquamen stramen, laridum aridum, cupedia
Inedia, exta, texta prena lerna, mala sunt mala,
Ubi denique lectus, aedes, homines et focus insidias struunt.

Selbst das Studium der Medizin muß dazu herhalten, die Szene zu füllen, und wenn sich Chymista über Paracelsus lustig macht, so zeigt sich hier Kober als ergebener Zögling der Helmstedter medizinischen Fakultät, die ja dessen Lehren aufs schärfste verurteilte. (s. o. S. 18):

Sapientiae et studiis Medicinae mancipans

---

[1]) Schmidt, Erich, Komödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Leipzig 1890, erwähnt Kobers Komödie nicht.

[2]) Stammler, a. a. O. S. 178.

Sed cum methodo destituerer verae, et sophos
Medicosque difficillimo artis tramite
Perfectionem cernerem insequi meum
Desponde animum, execratus artem. Nam neque
Est maior aut iniquior hostis artibus,
Quam qui vel artes discere nequiit rudis
Vel noluit moxque Paracelsi, quem vocant
Bombastium (cum ut bruchus inter ocreas
Bombis crepet suis) videns volumina
Parvo coemi posse aere, et negotio nullo
Nec ulla opus nisi vernacula,
Lingua esse ad hoc Sophiae coacervandum penu.

Fragt man danach, ob die Komödien von Plautus oder Terenz Kober maßgebend beeinflußt haben, so läßt sich eine eindeutige Antwort aus dem Grunde nicht geben, weil in der „Hospitia" keine Stellen zu finden sind, die textliche Übereinstimmungen mit den Werken der alten Komödiendichter aufweisen, wohl aber hat Kober aus ihrem Wortschatz geschöpft. Daß die Figur des Servus als des verschlagenen Vertrauten seines Herrn Plautus und Terenz nachgebildet ist, liegt auf der Hand, im übrigen aber hat es Kober verstanden, die einzelnen Merkmale seiner Vorbilder so zu verwischen, daß diese nicht mehr genau zu erkennen sind.[1]) Seine Komödie kann aber deshalb kaum als solche bezeichnet werden, weil sie in ihren Dialogpartien viel zu breit angelegt ist, wodurch ihr Charakter als dramatisches Gebilde stark beeinträchtigt wird.

Die nächste Nachricht über Kober fällt in das Jahr 1593, wo er für das Sommersemester auf der Universität Leipzig nachzuweisen ist.[2]) Vier Werke ließ er in diesem Jahre erscheinen, von denen sicherlich ein großer Teil bereits in Helmstedt verfaßt worden ist, und gerade seine nächste größere Dichtung macht diese Annahme wahrscheinlich, da darin Spuren aufgewiesen werden können, die nach Helmstedt zeigen: es ist das Lobgedicht auf Breslau.

[1]) Das Werk von Reinhardstoettner, Karl von, Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele, Leipzig 1886, führt Kobers Hospitia nicht an.

[2]) Erler, Georg, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig. 1559-1809, 1. Bd., Leipzig 1909, S. 231.

4. Kobers beschreibende Dichtungen.

A. Das Lobgedicht auf Breslau.

Kober sagt einmal in seiner Vorrede zur „Hospitia“, daß Geschichtsschreibung und Topographie durch ein unlösliches Band miteinander verwachsen seien, so daß die eine, verlassen von der Hilfe der anderen, völlig zusammenbreche.[1] Diese Verbindung von Geschichtsschreibung und Topographie, seit den Tagen der antiken Historiker als richtig erkannt und befolgt, bildet, wenn auch mit wechselnder Betonung des einen oder des anderen der beiden Faktoren, das Grundelement in den drei nachfolgenden Dichtungen. Das Wort Dichtung aber deckt die unüberbrückbare Kluft auf, die sich dem kritischen Betrachter bei der Beurteilung dieser Werke auftut, denn er hat zu entscheiden, ob er sie als Dichtung zu werten hat oder nicht. Die Schilderung realer Begebenheiten, wie z. B. die Beschreibung einer Stadt, einer Reise oder eines Krieges, kann unmöglich deshalb als Dichtung bezeichnet werden, weil sie in gebundener Form, z. B. in Hexametern, dargebracht wird. Anders liegen aber die Dinge, wenn zur rein objektiven Tatsachenschilderung Elemente subjektiv-individueller Art hinzutreten, die diese realen Gegebenheiten nicht mehr als solche, sondern gewissermaßen gebrochen durch das Prisma der Eigenart des Dichters erscheinen lassen. Ein Lobgedicht auf eine Stadt enthält beides: die Beschreibung von Tatsachen wird hier als Fundament benutzt, auf die der Dichter seine persönliche Ansicht, daß irgend eine Stadt seines Lobes würdig sei, aufbaut; Wahrheit und Dichtung werden also miteinander, meist auf Kosten der Wahrheit, vermischt. Wenn der italienische Humanist Leonardo Bruni schreibt: „Aliud est enim historia, aliud laudatio. Historia quidem veritatem sequi debet, laudatio vero multa supra veri-

---

[1]) Es heißt dort: „cum Historia & Topographia tam indissolubili nexu inter se coalescant: ut una alterius ope destituta, penitus corruat & dilabatur.“

tatem extollit",[1]) so charakterisiert er damit treffend das zwiespältige Wesen der Städtegedichte. Diese eigentümliche Mischung von Geschichtsschreibung und Topographie auf der einen und wiederum ihre Verzerrung durch überschwengliches Lob auf der anderen Seite läßt sich besonders deutlich in der Reihe der Lobgedichte auf Breslau feststellen.[1])

Der erste, der Breslau in einem Liede besingt, ist der Humanist Laurentius Corvinus, der 1503—06 und 1508—27 Stadtschreiber in Breslau war.[2]) In seinem geographischen Lehrbuch „Cosmographia dans manuductionem in tabulas Ptolemei, ostendens omnes regiones terrae habitabiles . . . ," Basel 1496, sind mitten in dem Text drei Gedichte eingeschaltet, von denen das eine „Slesiae descriptio compendiosa" betitelt ist. Darin findet auch Breslau lobende Erwähnung als eine Zierde des Christentums mit seinen vielen Kirchen, auch des mächtigen Rates wird anerkennend gedacht, dem die Götter, so schließt des Gedicht, eine lange und glückliche Herrschaft gewähren mögen. Breslaus gedachte auch Corvinus in der Fremde, wo er 1508, vor seiner Rückkehr aus Thorn, in seinem „Carmen Laurentii boruini, regie urbis wratislaviensis notarii, quo valedicit prutenos describitque quantum sibi voluptatis attulerint sequentes Theopylacti epistole et quam dulcis sit a natali solo ex torri in patriam reditus" ein kleines Stimmungsgemälde entwirft: „Es zeigt sich der Zobten mit seinem Turm, dann erscheint allmählich Breslau mit seinen hohen Mauern bis an die Scheibe des Mondes hinaufsteigend. In abendlicher Stunde erreichten wir die Stadt, wurden von den Freunden begrüßt und suchten unser Heim auf, da wo die fischreiche Ohlau die sieben Räder treibt, um die das Wasser lieblich rauscht. Möge der liebe Gott mir und

---

[1]) Mitgeteilt bei Neff, Joseph, Helius Eobanus Hessus Noriberga Illustrata und andere Städtegedichte. Lateinische Literaturdenkmäler des 16. und 17. Jahrhunderts, Bd. 12, Berlin 1896, S. IX.

[2]) vergl.. G Bauch, Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. Schlesiens XVII S. 230 ff.

[3]) vergl. zum folgenden: Türk, Gustav, Lateinische Gedichte zum Lobe Breslaus (Zeitschr. d. V. f. Gesch. Schlesiens, Bd. 34, Breslau 1901 S. 101 ff).

meinem Weibe dieses Heim lange Jahre vergönnen."[1])

Im Jahre 1506 hatte der Hirschberger Pancratius Vulturinus seinem „Panegyricus Slesiacus"[2]) erscheinen lassen. Nach einer Schilderung Schlesiens und seiner Bewohner bespricht Vulturinus die einzelnen Städte und an erster Stelle Breslau. Er hebt den Reichtum dieser Stadt und ihre Schönheiten hervor; mit zahlreicher Übertreibung behauptet er, daß keine berühmte Stadt der Antike mit Breslau verglichen werden könne, denn sie alle seien zerfallen, während Breslaus Mauern fest stünden. Ferner wird die Ordnung gelobt, die in der Stadt herrsche, die Sicherheit der Straßen, vor der auch die Raubritter Achtung hätten, und schließlich gibt er eine Beschreibung der Kirchen, deren Schönheiten mit begeisterten Worten vor Augen geführt werden.

Der nächste in dieser Reihe ist Bartholomaeus Sthenus, der seiner Beschreibung Schlesiens und Breslaus[3]) je ein Gedicht vorausschickte, wovon das zweite, in Elfsilbern abgefaßt, über Breslau handelt. Hier wird es als die Stadt genannt, der im Bereich der Oder keine gleichkommt. Eine genaue Beschreibung der Straßen, Plätze und der bekanntesten Gebäude folgt, und das Gedicht endet mit einer Ermahnung an die Stadt, sich gegen die Provinz freundlich zu erweisen, und diese wiederum wird aufgefordet, sie möge sich eng an ihre Hauptstadt anzuschließen, da Breslaus Wohlergehen auch der Provinz zu Gute komme.

Als 1527 die Breslauer dem König Ferdinand dem Ersten huldigten, schrieb sein Sekretär Georg von Logau (Georgius Logus)

---

[1]) So übersetzt von Türk, a. a. O. S. 104.

[2]) Neu herausgegeben von Drechsler, Paul, Pancratii Vulturini Panegyricus Slesiacus, die älteste Landeskunde Schlesiens. (Zeitschr. d. V. f. Gesch. Schlesiens, XXXV. Breslau 1901, S. 35 ff.)

[3]) Barthol. Steni descriptio Silesiae inprimis Vratislaviae sub sec. XVI. initium confecta, nunc primum ex msto. codice edita et notis suis instructa a Fr. W. Sommero 1722. (so vermerkt bei Thomas, a. a. O. S. 146) Neu herausgegeben von H. Markgraf als „Descriptio tocius Silesiae et civitatis regie Vratislaviensis per M. Bartholomeum Stenum" (in: Scriptores Rerum Silesiacarum XVII.) Breslau 1902.

ein Gedicht „Ad Vratislaviam Silesiae Metropolin", veröffentlicht in der Gesamtausgabe seiner Werke, die 1529 in Wien erfolgte.[1]) Es heißt darin: „Von den bläulichen Wassern der fischreichen Oder bespült, deren heilige Fluten an die hohen Mauern heranrauschen, und von der Ohle durchflossen, die hier in den größeren Fluß mündet, bist du, Breslau, mächtig, schön, freundlich, edler Tugend und der Musen Heimat, durch schöne Mädchen geziert, ein Schmuck unseres Vaterlandes.[2]") Vor Übertreibungen hat sich auch Logau nicht gehütet, wenn er sagt, selbst der König bedauere es, von Breslau wieder scheiden zu müssen, ihm sei zu Mute wie einem Knäblein, „das von der treuen Mutter Abschied nehmen muß". Mit dem Wunsche Logaus, bald wieder nach Breslau zurückkehren zu können, schließt das Gedicht. Rein beschreibend ist das Gedicht des Breslauer Stadtschreibers Franz Köckeritz (Franciscus Faber), der 1542—65 dieses Amt innehatte und in seinem Gedicht „Sabothus sive Silesia" von Breslaus Entstehung und seiner Schönheit berichtet.

Als Kaiser Rudolf II. nach Breslau kam, um sich dort huldigen zu lassen, war David Sigismund aus Kaschau in Ungarn (daher auch Cassovius genannt) Zeuge des festlichen Empfanges, den er in seinem „Iter Germanicum et Sarmaticum"[3]) beschreibt. Nach einer Schilderung des Prunkes, den die Stadt beim Empfang entfaltete, und des Festzuges, ergeht sich Sigismund in überschwenglichen Lobpreisungen auf Breslau, dessen Häuser, so glaubt er, sich mit Roms Bauten messen könnten, denn sie seien Schlössern gleich, ihr

---

[1]) G. Logi Silesii ad inclytum Ferdinandum, Pannoiae et Bohemiae regem invictissimum, Hendecasyllabi, Elegiae et Epigrammata. Wien 1529. Das Gedicht ist abgedruckt bei Henel, Nicolaus, Breslographia, hoc est Vratislaviae Silesiorum Metropoleos Nobilissimae delineatio brevissima Autore Nicolao Henelio U. J. D. Francofurti MDCXIII. S. 57.

[2]) So übersetzt von Türk, a. a. O. S. 170.

[3]) Abgedruckt in dem Sammelwerk von Reusner, Nicolaus, Itinerarium totius orbis sive opus peregrinationum variorum, Basileae 1592 (vorh. Stadtbibliothek Breslau).

Hallen blinkten von parischem Marmor und seien von königlicher Pracht.[1])

Die beiden nächsten Weike sind deshalb wichtig, weil sie Kober zu seinem Lobgedicht auf Breslau angeregt haben könnten, denn sie sind in Helmstedt veröffentlicht. Das eine stammt von dem Professor des Griechischen an der Helmstedter Universität, Johannes Caselius,[2]) zu Ehren der Breslauer Thomas Rhediger, Johannes Crato und Jakob Monau verfaßt, in dem er die Stadt Breslau ein ziemlich allgemein gehaltenes Lob wegen des Reichtums seiner Bürger, des blühenden Ackerbaues, des einträglichen Handels, seiner schönen Bauten und der starken Befestigungen ausstellt. Besonders hebt er die gute Ordnung und das vortreffliche Stadtregiment hervor.

Die nächsten beiden Gedichte sind von dem späteren Philologen und Kritiker Valens Acidalius[3]) verfaßt, der im Sommersemester 1589 in die Matrikel der Helmstedter Universität eingetragen wurde.[4]) Noch im selben Jahre widmete er seinem Freunde Daniel Rindfleisch,[5]) mit dem lateinischen Namen Bucretius, einen Band Gedichte, betitelt: „Valentini Acidali epigrammata ad Danielum Rindfleisch, Helmstadii 1598.“ Sie verdienen deshalb Erwähnung, weil sie soviel

[1]) Henel, a. a. O. S. 21, bemerkt dazu: „Sed in quibus poeticam ὑπερβολὴν non abnuerim.“

[2]) Über ihn siehe H. Kämmel in A. D. B., IV., S. 40 ff.; Koldewey, a. a. O. S. 38 ff.

[3]) Über ihn siehe Halm in A. D. B. I., S. 31. ff.

[4]) vergl. Zimmermann, Paul, Album a. a. O. S. 76.

[5]) In Cunradis „Silesia Togata“ a. a. O. S. 31. findet sich über ihn folgende Eintragung:
„Daniel Bucretius, Rindfleisch, Phil. & Med. D. Archi-Ducis Caroli, Episcopi Vratisl. Archiater, & Reip. Patr. Physicus.

The Medicum perhibent, Bucreti multa, Sophumque;
Vaten Bilbilici Vatis, operta dabunt.

(N. Vratisl. Patre Andrea, & Ursula Gergeria, Matre, 12. Sept. intr. hor. 1. & 2. noct. An. 1562: Calagius. Hoc. ipso die M. D. & sponsius factus est. Bucretii Nomen a Praeceptore ipsius Joh. Caselio impositum fuit. Buchholz. ϑ. in Patria 26. Junii An. 1621 aet. an. 58. m. 9. d. 14. off. Pal. in MS,)

übertriebene Schmeichelei bringen, die von den anderen Lobgedichten auf Breslau kaum überboten werden konnten. Das erste Gedicht „Ad Vratislaviam“[1]) nennt Breslau „flos sacer Europae clarissimumque urbium ocelle“ und hat die Verdienste bekannter Breslauer Bürger, z. B. des Thomas und Nicolaus Rhediger, Jakob Monaus u. a., die sie sich um die Stadt erworben hatten, zum Inhalt. Im nächsten Gedicht „Ad Solem de urbe Vratislavia“ wendet sich der Verfasser an den Sonnengott selbst und fragt ihn, ob er je etwas Schöneres als Breslau gesehen habe. Als dieser nicht antwortet und sich mit einer Wolke verhüllt, findet das Acidalius begreiflich; denn Phoebus ist neidisch auf soviel Glanz, der mit dem seinigen wetteifert. Schließlich fordert der Verfasser den Sonnengott auf, künftig von Breslau aus seine Bahn zu beginnen, anstatt im fernen Indien aufzugehen, denn sonst käme auch ohne ihn von Breslau der helle Tag. Da das Gedicht seinerzeit begeisterte Anerkennung fand und in fünf verschiedene Versmaße umgesetzt wurde, sei es hier wiedergegeben:

Phoebe pater, mundi alme ocule, extima lativii orbis
    Qui lustras curru moenia lucifero:
Phoebe usquamne aliquid Breslaea pulcrius urbe
    A roseone aliquid clarius axe vides?
Dic Pater, at quidnam hoc? quid quaerenti aurea vultus
    Lumina mi obscura nocte repente tegis?
Hem video! Tene o etiam clarissime lucis
    Arbiter, invidiae noxia vis tetigit?
Hoc est Phoebe: Tuae lucis lux aemula pridem
    Te urit, et hos urbis ferre nequis radios:
illa tibi rutilo certam iubae, alto apice urgens
    Astra, decus iubaris verberat acre tui.
Sed tantumne habet invidiae, ut vel nomen ad ipsum

[1]) Bei Thomas a. a. O. S. 217. wird vermerkt: „Val. Acidalii, Rector in Neisse, gest. 1595, de laude Vratislaviae epigramma. Herausgegeben vom Rector Elias Major Brat. 1655 4. 12. S. enthält eine überspannte Lobeserhebung der Stadt.“

Liventi obducas pallidulum os nebula?
Quin o auricomi genitor vernerande diei,
Linque Indis priscae dissita claustra viae.
Et iam huc flecte rotas: hinc deinceps incipe oriri:
Aut venit hinc nobis te sine clara dies.[1])

Wenngleich die Annahme nicht unbegründet erscheint, daß die drei letztgenannten Gedichte für Kober Anregungen für sein Lobgedicht auf Breslau gegeben haben[2]), so zeigt doch die ganze Anlage dieses Werkes, das völlig aus dem Rahmen der bisher aufgezählten Gedichte dieser Art herausfällt, daß ihn außerdem noch andere Vorbilder entscheidend beeinflußt haben müssen. Ein Satz seiner Vorrede scheint den Weg zu ihnen zu weisen: Er sagt darin nämlich, daß Breslau sich durchaus mit Nürnberg messen könne.[3]) Da man als sicher annehmen kann, daß Kober zu dieser Zeit Nürnberg nicht aus eigener Anschauung gekannt hat, so ist es nur denkbar, daß er Werke ähnlicher Art über Nürnberg gelesen haben muß. Hierfür kommen zwei in Betracht, die als klassische Beispiele für diese Gattung gelten, es ist das Prosawerk „De origine, situ, moribus et institutis Noribergae libellus" von Conrad Celtis und das 1385 Verse zählende Gedicht „Noriberga Illustrata" von Eobanus Hessus. Wie Celtis und Hessus, die ein Gesamtbild des politischen und kulturellen Lebens in Nürnberg geben, verfährt auch Kober in dem Gedicht „Wratislavia sive Budorgis„,[4]) allein mit dem Unterschied, daß bei ihm dieses Bild monumentaler, umfassender entworfen wird als bei dem ebenge-

---

[1]) Abgedruckt bei Henel, a. a. O. S. 6/7.

[2]) Kober deutet das an, wenn er sagt: „Cum enim fide dignissimorum clarissimorumqe hominum publicis elogiis inclytam V. Magn. & Ampl. urbem ad coelum usque extolli viderem . . . "

[3]) „Et hac quidem in palaestra cum cultissima Norinberga palmam reliquis vix non praeripiat: videtur tamen inclyta V. Mag. & Ampl. Respub. uno eodemque dignitatis fastigio, collocari posse."

[4]) Wratislavia sive Burdorgis celebris Elysiorum Metropolis. Descripta a Thobia Cobero Poeta Lau. et Medicinae studioso. Lipsiae anno M. D. XCIII (vorh. Stadtbibliothek Breslau, Milich'sche Bibliothek Görlitz).

nannten. Das zeigt nicht nur rein äußerlich der Umfang des Gedichtes, das annähernd 3000 Hexameter umfaßt, sondern auch sein Inhalt. Im ersten Teil gibt Kober die Geschichte Breslaus bis zum Besuch durch Kaiser Rudolf II. im Jahre 1577, dann erfolgt eine Schilderung der kulturellen Verhältnisse in Breslau, und den Beschluß bildet ein Lobgesang auf die Stadt, der dem Sonnengott Phoebus in den Mund gelegt wird.

Zum Inhalt: Einleitend bittet Kober Breslau, das er sich als göttliche Nymphe personifiziert denkt, ausgestattet mit allen glänzenden Eigenschaften,[1]) ihn bei seinem Werk zu unterstützen. Sie entsteigt den Fluten der Oder und führt ihn, gefolgt von Pietas und Religio, zur Stadt. Dort zeigt sie ihm die Bibliothek, deren Schätze mit der berühmten Bibliothek der Ptolemäer in Alexandria verglichen werden, und sie erteilt ihm den Rat:

Hoc cape lenimen quondam facundus amatae
Curarum CURAEUS opus, quod protulit orbi:
Hoc duce carpe viam, biviis ne pluribus anceps
Abripiare celer, nec tramite devius erres.

Damit gibt Kober seine Quelle an; es sind die „Gentis Silesiae Annales“[2]) des Glogauer Arztes Joachim Curaeus.[3]) Dieser gibt

---

[1]) Unica nympha meis rigno formosior horto:
Plandior aurora: maturis gratior udis;
Dulcior Hyblaeo melle: et speciosior ostro;
Cynthia amabilior: Phoebo fulgentior orto:
Lumine splendidior; gelidis optatior undis:
Tigride fervidior; placido mansuetior agno
Aestibus hybernis, rata iucundior umbra.

[2]) Gentis Silesiae Annales complectentes historiam de origine, propagatione et migrationibus gentis, & recitationem praecipuorum eventuum, qui in Ecclesia & Republica usque ad necem Ludovici Hungariae & Bohemiae regis acciderunt. Contexti ex antiquitate sacra et ethnico, et ex scriptis recentioribus: A Joachimo Cureo Freistadiensi, Philosopho et Medico in inclyta urbe Glogoviensi. Witebergae MDLCC1 (vorh. Stadtbibliothek Breslau). Eine deutsche Übersetzung besorgte Heinrich Rättel aus Sagan. Gedruckt zu Frankfurt am Main 1535.

Anmerkung [3]) siehe nächste Seite.

zwar die Geschichte ganz Schlesiens, aber die Darstellung der Geschichte Breslaus nimmt darin den weitaus größten Raum ein. Da Curaeus seine Annalen nur bis zum Jahre 1526 führte, muß Kober für die folgenden fünzig Jahre aus anderen Quellen geschöpft haben, die er aber nicht angibt. Allerdings tut er diese Zeit verhältnismäßig kurz ab, vielleicht ein Zeichen, daß er sich selbst bei der Darstellung dieser Epoche mangels genauer Unterlagen unsicher fühlte.

Kober geht dann, nachdem er noch einmal Gott um Hilfe für sein Werk anfleht und den „Ordo Carminis" angegeben hat, zur Geschichte der Stadt Breslau über. Auf eins muß dabei schon hier hingewiesen werden: charakteristisch für das ganze Gedicht ist die ungeheuere Verstiegenheit und Verworrenheit seiner Ausdrucksweise. Kober spielt mehr auf die einelnen Dinge an, als daß er sie beim Namen nennt; der gesamte mythologische und allegorische Apparat wird aufgeboten, wodurch das Ganze oft so unverständlich wird, daß nur die am Rande beigefügten Inhaltsangaben den Sinn des Gesagten verständlich machen können. Wenn z. B. Kober, nachdem er die Lage Schlesiens und Breslaus gekennzeichnet und die gute Beschaffenheit des Bodens und der Luft gelobt hat, auf die Gründer der Stadt zu sprechen kommt, so vermerkt er am Rande: „Vratislavia fundatur a Vratislao Bohemo Bisletislai filio anno 1030,"[1]) und der entsprechende Text lautet:

> Elysiae telluris honor princepsque Budorgis,
> Foelici ut grati florebit origine floris.

---

[3]) Über ihn siehe Heppe in A. D. B. VI., S. 644/45; bei Cunrad, a. a. O. S. 51 heißt es: „Joachimus, Gregorii Senatoris Fil. Curaeus, Ph. & M. D. D Reip. Glogov. Physicus, Historicus.

> Elysiae Annales Curaei cura notavit,
> Nunc Medicus fama vivit & Historicus.

(N. Freistadii 23. Octobr. (22. Rethel.) hor. 8. matut an. 1532. El. Reusner C. E. S. Draud. & non sine veneni suspicione, Glogoviae 21. Januar. An. 1573 aet. an. 40. mens. 3. Nel. Adamus.)

[1]) Für die historischen Irrtümer, die Kober im einzelnen bei der Darstellung der Geschichte Breslaus unterlaufen sind, ist ja nicht er, sondern sein Gewährsmann Curaeus verantwortlich zu machen.

Nec mora planitiem vigilans exasperat ardor,
Incultam vulgi: propriisque in sedibus orni
Usibus aptantur variis; alnisque recisis
Alta Viadrini viduatur ripa fluenti,
Hinc adeo incrementa capit, defensaque lymphis
Iam rus, iam vicus, iam se formosior ipsa est . . .
Vix tanto assuerant oneri cum flumineriqae:
Et multis ignota locis monumenta BUDORGIS,
Nomine adhuc tenui gliscebant pressa tenebris.

Sehr oft wird für Breslau der Name Budorgis gebraucht; das bezeichnet eine kleine Ortschaft, aus der Breslau hervorgegangen sein soll. Dieser Hinweis auf Breslaus Entstehung aus dem Ort Budorgis findet sich auch in einem kleinen Gedicht des Malers Weyner, das dieser seinem 1562 ausgeführten Plan der Stadt mit aufdrucken ließ.[1]) Auf die Darstellung der einzelnen geschichtlichen Tatsachen, wie sie Kober in seinem Gedicht bringt, kann aus dem Grunde verzichtet werden, weil sie eigentlich nur das Gerippe bilden und die klar und deutlich nur in den Randbemerkungen erkennbar sind, während der Text dasselbe in allegorisch-mythologischer Verkleidung bringt. Einige Beispiele sollen das zeigen: Als Kober berichten will, wie Markgraf Albrecht Achilles gegen die Straßenräuber vorgeht, so setzt er an den Rand: „Defendit totam Silesiam 1442 contra praedones dirutis latibulis," während in der entsprechenden Stelle des Textes von dieser Tatsache nur wenig zu merken ist:

Militis validi fulgentes aere catervae
Arcibus excutiunt hostem quae collibus aequant
Collibus impositas: ut humum aequatura fatiscant
Culmina: subsidantque a saxis saxa revulsa.
Cuspide sic validos emittere dicetur Euros
Aelus Hippotades, pulsantes littora et undas,
Caspius ut Goreas, simul et Mareoticus Auster
Regna procelloso trepidantia turbine verrant;
Atque ut Abantiades repetitis viribus Harpen

---

[1]) Vergl. Türk, a. a. O. S. 108.

Conditit infico virosa per ilia ferro
Praeda futura feris, roseo quibus ore nefanda
Cepheis Andromede fuerat devota marinis.

Übrigens zeigt dieser Teil auch, wie sich Kober durch die Vorlage dazu verlocken ließ, über den Rahmen seines Themas hinauszugehen und auch Dinge mit hineinzuziehen, die weniger Breslau als ganz Schlesien betreffen. Bei keiner Gelegenheit unterläßt er es aber, seine großen Kenntnisse zu zeigen. Bei der Schilderung des Einfalles, den die Breslauer 1471 nach Böhmen unternahmen, heißt es im Gedicht:

Ecce nefas ulta est davastans cuncta Budorgis.
Sic et Elysiaeae dum Poenis Byrsidos armis
Hannibal Ausoniis fecisset nomina campis:
Auctus ut Cenotrio pallesceret Allia tabo:
Et Thrasimenaeae tumuissent sanguine Lymphae:
Scipio conversum Romana in viscera Martem
Per Numidas, Nasamonis equos, per Syrtis arenas
Eluctatus agris caedis Carthaginis ultor
Intulit et lacera depressos strage Quirites
Ereptumque aurum praeda spoliisque piavit.

Man gewinnt oft den Eindruck, als ob die äußeren Geschehnisse uur als wirksame Kulisse gebraucht würden, die nur dazu dienen sollen, der Darstellung von Kobers gesamten Wissen eine würdigen Rahmen zu geben. Daher kommt es auch, was schon wiederholt festgestellt werden mußte, daß Kober bei der Schilderung der einzelnen Ereignisse keine lebendigen Bilder zu geben vermag, sondern nur trockenen, nüchternen Bericht. Die an dramatischen Geschehnissen so reiche Geschichte Breslaus mit seinen Aufständen, Belagerungen, festlichen Empfängen usw. wußte Kober nicht anders als in dieser farblosen Art wiederzugeben, wobei er mit seinem Wissen weit mehr im Vordergrund zu stehen scheint als die Darstellung der Stadtgeschichte. Zu dieser Absicht, sein Wissen zu zeigen, tritt noch ein anderes Bestreben, das Neff[1]) als charakteristisch für alle Ver-

[1]) a. a. O. S. IX.

asser von Städtegedichten[1]) folgendermaßen gekennzeichnet: „Mit diesen lokalen Ruhmeshallen gedachten sich die Topographen des Ortspatriotismus selbst ein Denkmal ἐς ἀεὶ zu errichten; die Dichter seit Petrarca wollten mit der Verkündigung fremden Ruhmes den eigenen begründen und der Nachwelt überliefern; für sie galt des Meisters Wahlspruch „Gloria meta laborum". Nach ihrer Meinung ist der Poet allein der Spender des Ruhmes, in seiner Hand liegt es, Unsterblichkeit zu verleihen und dadurch selbst unsterblich zu werden."

Der zweite Teil des Gedichtes, der die kulturellen Verhältnisse Breslaus beschreibt, ist ebenso undurchsichtig gehalteu wie der erste. Er beginnt mit der Schilderung des religiösen Lebens in Breslau nnd kommt dann auf die Schulen zu sprechen, deren Förderung und Pflege durch den Rat er lobend hervorhebt. Dabei erwähnt er auch seinen alten Görlitzer Rektor Petrus Vincentius, der bekanntlich von Breslau nach Görlitz übergesiedelt war; allerdings wüßte man das nicht, wenn nicht am Rande stünde: „Petrus Vincentius Rhetor eloquens." Der entsprechende Text dazu lautet:

Hic etiam viguere olim, semperque vigebunt,
Queis placidas docto voces fundentibus ore
BRESLA fere obstituit: gelidis redivivus ab umbris
Maximus eloquio facundae Tullius artis
Nubiferas Alpes, gelidi pineta Zabothi
Vicisse erubuit: miratus florida Tempe
Elysiis vernare iugis, Breslaeque frutetis.

Der nächste größere Abschnitt lobt das treffliche Stadtregiment, dessen Ansehen so groß sei, daß sein Rat in Rechtssachen aus allen Teilen des Reiches eingeholt werde. Besonderes Lob aber verdiene der Breslauer Rat als Behüter und Förderer der reinen Lehre:

Ergo cruentato si quis mucrone petitum
Hauserit ense latus, plenoque furoribus Aestu

---

[1]) Eiue kurz gefaßte Übersicht über die Städtegedichte der italienischen und deutschen Humanisten gibt Neff in der Einleitung seines oben zitierten Werkes.

(Infandum) violarit opus, quod dextra Iehovae
Et verbum unigenae celavit origine prima
Ac vegetae perdant coelestibus aemula mentis
Munera et algentes umbras aditura revulso
Obice mens tepidos artus invita relinquat:
Continuo misero violenta cruore piandis
Manibus expetitur, ferroque arctata tremiscit
Dextera: ne luitura nefas urbs tota peractum
Serius haud ultas ululando defleat umbras.

Wenn Kober dann von der Schönheit der Straßen spricht, wenn er Breslaus feste Wälle, seinen blühenden Handel und den Fischreichtnm der Oder lobt, so sind das deutliche Anklänge an frühere Gedichte auf Breslau. Vulturinus und Caselius hatten schon die starken Befestigungen und den Reichtum der Bürger sowie den einträglichen Handel gerühmt, und Logau hatte die Oder mit ihren vielen Fischen besungen. Außer diesen Gedichten mag Kober auch durch persönlichen Umgang mit Breslauer Kommilitonen (in der Zeit vom Sommersemester 1589 bis Wintersemester 1592/93 wurden neun Breslauer in Helmstedt immatrikuliert[1]) mancherlei über die Stadt gehört zu haben, was er für sein Werk verwerten konnte. Am Ende des Gedichtes lobt Phoebus Kobers Loblied („dabo carminis ipse Phoebus ait laudes), dann greift er selbst zur Leier und stimmt den Lobgesang auf Breslau an. In vierzig sapphischen Strophen faßt er noch einmal das zusammen, was das ganze Gedicht an lobenswerten Dingen gesagt hatte:

Quicquid immenso latet orbe, quicquid
Aethem et tellus, mare, sidera, orcus,
Continet pressum tenebris corusca
Lampade lustro

Sed citis vastos metior quadrigis
Dum polos: semqer remoratur abses

---

[1]) vergl. Zimmermann, Paul, Album a. a, O. S. 76. Nr. 3; S. 80, Nr. 49; S. 87, Nr. 89; S. 88, Nr. 170; S. 93, Nr. 262; S. 94, Nr. 12; S. 97, Nr. 181; S. 102, Nr, 21; S. 104, Nr. 126.

Bresla, dum currus et equos, capistris
Detinet arctis.

BRESLA nam nobis clymene, et Cyrene
BRESLA Daphnaea pariterque fronde
Gratior, blandis facibus medullas
Molliter urit.

Ergo ubi vastum secet aethra moles
Celsa, supremo reserata Iovae,
Pulso ut exurgat pietas veneno,
Ito Budorgin.

Ut premi turba videas frequenti
Templa quae sacri pariter favore
Aestuet verbi et pietatis almae,
Ito Budorgin.

Pergamum, Thebas, Pharon, ac Athenas.
Ut penu gazam nitidum sacratam
Condat immensum superans metallum,
Ito Budorgin.

Alta Maiestas celebris Senatus,
Ut metu civis, simul et favore
Lancibus semper coalescat aequis,
Ito Budorgin.

Ut faces irae, Veneris furorem
Et latescentem fugiat Lavernam
Fur, salax moechus. truculentus hostis,
Ito Budorgin.

Arma, bombardae, catapulta, tela,
Militi, civi, patribus, iuventae,
Nec loco desint habili locanda,
Ito Budorgin.

Ut polo iunctus renitescat imbrex:
Splendicet fulvo laquear metallo;
Atque ebur saxo Pario nitescat:

Ito Budorgin.

Urbe pacata pacidus quietam
Civis ut vitam tueatur aptis
Deditus sacro studiis labori
Ito Bodorgin.

Ut feris sylvae, ac avibus frutera,
Piscibus lymphae viduentur, ipse
Mittat Autumnus pyra, poma et herbas,
Ito Budorgin.

Mit dem Liede des Sonnengottes endet das Gedicht. Auch in diesem letzten Teil lassen sich einzelne Parallelen zu früheren Gedichten erkennen, ob sie bewußt angewandt werden, bleibt allerdings dahingestellt. Wie in dem in Helmstedt erschienenen Gedicht des Acidalius Phoebus die Hauptrolle spielt, so ist er auch bei Kober mit seiner Lobhymne der Verkünder von Breslaus Ruhm. Ähnlich wie Sigismund von den Hallen spricht, die von parischem Marmor erglänzen, läßt auch Kober die Häuser im Schmuck des „saxum Parium" erstrahlen. Vulturinus stellt Breslau höher als die Städte der Antike, und auch bei Kober steht zu lesen: „superans Pergamum, Thebas Pharon ac Athenas." Daß sich bei Kober sonst noch ähnliche Motive finden wie bei seinen Vorläufern, ist nicht verwunderlich; sein Gedicht ist das zehnte in der Reihe der Lobgedichte auf Breslau, er konnte also schließlich kaum noch irgendwelche Eigenschaften an Breslau entdecken, die nicht auch schon vorher besungen worden waren. Aber trotzdem ist es in Anlage und Stil grundverschieden von den übrigen. Als ein Gemälde von riesigen Ausmaßen angelegt, will es ein Gesamtbild vom Breslau der damaligen Zeit enwerfen, und gleichzeitig rückschauend die Darstellung seiner geschichtlichen Entwicklung geben. Aber dieses Gemälde wird dadurch nahezu unkenntlich, daß es von dem allegorischen und mythologischen Beiwerk derartig durchsetzt, ja überladen wurde, so daß eine klare Linienführung kaum noch zu erkennen ist. Überschaut man diese zehn Lobgedichte bis auf Kober, so läßt sich folgendes beobachten: die ersten sind noch rein beschreibend, untermischt von kleinen Stim-

mungsgemälden, und schildern in ehrlicher Freude die Schönheiten der Stadt. Bald aber setzen die Übertreibungen ein, die laudatio tritt immer mehr in den Vordergrund, das beschreibende Moment wird zurückgeschoben, infolgedessen nimmt man es auch mit der Wahrheit nicht mehr so genau. und der letzte in dieser Reihe, Acidalius, läßt die Beschreibung ganz beiseite und gibt nur noch Lobpreisungen in dick aufgetragener Form. Kober stellt insofern den Gipfelpunkt in dieser Linie dar, als er sein ganzes Gedicht mit diesem allegorischen und mythologischen Beiwerk — man kann nicht mehr sagen untermalt — sondern übermalt. Zwar hatte die neulateinische Lyrik sich von jeher der Allegorie als Kunstmittel bedient, aber in dieser übersteigerten Art, wie Kober sie anwendet, wirkt sie als unnatürlicher Ballast, der den eigentlichen Inhalt des Gedichtes zu erdrücken scheint, und so kommt es, daß Kobers Lobgedicht auf Breslau durchaus schon den Eindruck macht, als folge es den Stilgesetzen des Barock.

B. Die Beschreibung des Dithmarschenkrieges.

Die „Descriptio Belli Dithmarsici," erschien zusammen mit der „Troia". Beide Werke widmete Kober dem Sohne König Friedrich II. von Dänemark, Ullrich. Wie Kober dazu kam, einem dänischen Fürsten seine Dichtungen zuzueignen, ist unerklärlich. Vielleicht sollte es eine Aufmerksamkeit gegen den Rektor der Helmstedter Universität, Herzog Heinrich Julius sein, der mit einer dänischen Prinzessin verheiratet war.[1]) Kober sagt in der Widmung, daß er seine Kenntnis der Tatsachen über den Dithmarschenkrieg sowohl Leuten verdanke, die an ihm teilgenommen hätten, als auch der Beschreibung des Dithmarschenkrieges, die vor ihm ein gewisser Hieronimus Hosius verfaßt hatte.[2]) Es ist die „Historia belli

[1]) Vergl. Arnold a. a. O. S. 196,

[2]) „Hoc itaque bello: quod summa iniquitas extorsit: sagacissima prudentia suscepit, constantissima fortitudo gessit, admiranda clementia mitigavit; cum hoc seculo nec istius, nec foelicius, nec clementius gestum vel ex illorum qui interfurant relatu certo noram quoties animum

Fortsetzung nächste Seite.

Dithmarsici gesti Anno MDLIX. ab inclyto Rege Daniae Friderico . . . et Illustrissimis Principibus Slesvici & Holsatiae Ducibus . . . Item coronatio Inclyti Regis, Daniae Friderici . . . facta Anno eodem die mensis Augusti vicesimo. Descriptae carmine Heroico a Hieronymo Hosio Poeta Laureato ab inclyto Rege Daniae Christiano."[1]) Daß Kober auch durch mündlichen Bericht von der Eroberung Dithmarschens erfahren haben kann, ist nicht ausgeschlossen, da in Helmstedt, um diese Zeit auch Dänen studiert haben, aber trotzdem wird man wohl dem oben genannten Werk von Hosius größere Bedeutung als Quelle für Kobers Bearbeitung zuerkennen müssen. Die Prosafassung von Hosius' Beschreibung bringt in knapper Form die Darstellung der historischen Begebenheiten, während der in Versform abgefaßte Bericht dieselben Tatsachen in weitläufiger, ausführlicher Erzählung schildert. Der Unterschied zwischen Hosius und Kober besteht aber darin, daß Hosius traß aller Breite und Ausführlichkeit die Dinge immer beim Namen nennt, während Kober wiederum die Neigung hat, in allgemeiner Form von den Geschehnissen zu reden. Ähnlich wie im „Triumphus" wird das ganze Gedicht in Dialoge aufgeteilt, Phoebus und Aurora erzählen sich gegenseitig den Sieg der Dänen über die Dithmarschen und den Verlauf der feierlichen Krönung.

Kober gibt zunächst einen allgemeinen Überblick über die Geschichte Dänemarks, auch die vernichtende Niederlage, die die Dänen

---

relaxacam . . . inter reliquos autem qui satis foeliciter hoc saxum volerunt minime postremus est Hieronmus Hosius . . . ego vero forte fortuna in eundem Hieronimi quem de hoc bello & subsequente coronatione Divi Friderici II. conscripsit, tractatum incidissen."

[1]) In „Historicum oqus in quatuor tomos divisum: Tomus III. Historiarum, quae venerunt in gubernationem Ferdinandi I. huius nominis Imp. una cum Epitoma rerum in variis orbis terrarum partibus, a confirmatione eiusdem Caesaris videlicet ab anno Domini MDLVIII. usque ad finem anni Domini MDLXIIII. gestarum: a D. Simone Schardio Iuris Consulto ex variis aliorum scriptis collecta. Basileae 1574. (vorh. Stadtbibl. Breslau.) Vergl. Zimmermann a. a. O. S, 76, Nr. 2; S. 77, Nr. 49; S. 82 Nr. 221 (ein Dithmarsus); S. 83, Nr. 45; S. 84, Nr. 79, 82; S. 85, Nr. 164—66, 168—69; S. 86, Nr. 30 u. ö.

1499 von den Dithmarschen erlitten, wird erwähnt, dann beginnt mit dem 22. Mai 1559, dem Tage, an dem das dänische Heer in Dithmarschen einrückte, der eigentliche Bericht. Aber jedesmal, wenn er von den eigentlichen Kriegsereignissen erzählen soll, geht Kober schnell darüber hinweg. Am Rande stehen die Daten des 24. und 26. Mai und des 3., 12. und 13. Juni, Tage, an denen die Dithmarschen entscheidend geschlagen wurden.[1]) Bei Kober aber steht nur zu lesen:

Callida Meldorpii vallum speculata cohortes
Distribuens castrisque locans vexilla, feroces
Hinc acies toto rapiendos robor in hostes.
Haec eadem fatale iubar Rhamnusia Marsis
Quando ultrix tulerat falsis prudenter, acrestis
Lusit imaginibus: meritisque subegit atrocem
Insidiis Marsorum: ut rapido vellocior Euro
Quinque receptarit valla, oppida, moenia et arces.

Schon wenige Zeilen später fährt er fort: „damnato mox Marte“, der Krieg ist aus. Wie bereits an anderer Stelle betont wurde, zeigt sich hier Kobers Unfähigkeit, dramatisch bewegte Szenen zu gestalten. Seine Vorliebe gilt den Partien, in denen er in breiter Ausführlichkeit Dinge schildern kann, die von Natur aus sich dazu eignen, und hierzu bot die Beschreibung der Krönung in Kopenhagen reiche Gelegenheit. Dabei muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Kober meist nur die Dinge andeutet; es erweckt den Anschein, als setze er ohne weiteres vom Leser voraus, daß diesem die einzelnen Tatsachen schon bekannt seien. Es ist unmöglich, die Beschreibung des Krieges und der Krönung zu verstehen, ohne sich vorher mit den historischen Ereignissen vertraut gemacht zu haben. Das ist das Charakteristikum aller Dichtungen Kobers, die nur Nachdichtungen sind: da er unmöglich an den Tatsachen, wie sie die Quellen ihm boten, etwas ändern kounte, so schob er sie in den Hintergrund, und benützte sie nur als Rahmen zn seinem allegorischen

[1]) Vergl. dazu: Schäfer, Dietrich, Geschichte von Dänemark, 5. Bd., Gotha 1902. Die Eroberung Dithmarschens behandelt das erste Kapitel S. 3-46.

Gemälde. Die einzelnen Geschehnisse, von denen Kober berichtet, brauchen nur kurz aufgezählt werden, denn sie sind in seinem Gedicht nicht die Hauptsache. Die Schilderung setzt ein bei dem prunkvollen Empfang der fürstlichen Gäste, den größten Raum nimmt sebstverständlich die Beschreibung des Festzuges und der Krönung selbst ein. Den König und sein Gefolge zeichnet Kober so:

Chrysolitis, auro, et nitidum diadema pyropis,
Elerus placida deytra Hardebergius affert:
Tollit inaurata vagina cuspidis Ottho
Krumpenius flammas, sceptrum dum Maxime Magne
Guldensterne geris: pomum Rosakrantzius, orbis
Imperium quod signat, habet: dignissimus isto
Et maiore etiam, (si quis sit maior) honore.
Hone sequebatur niveo nitidissima bysso
Regia Maiestas: preciosa Argentea veste
Texta gerens: quae praesenti renitentia Phoebo
Pressa retundebant mirantis lumina turbae.
Vidit et obstupuit Deus, et pro Iuppiter, hic est
Hic est augur ait; valido cataphractus amictu
Dux qui nuper erat: cursu et glomerabat anhelo
In Marsos equites: sinuosa volumina gyrans.

Es folgt dann der Krönungsakt und die Schilderung der Festtage, die der Krönung nachfolgten. Damit schließt das Gedicht.

C. Die Beschreibung der Reise des Sebastian Willingius.[1])

Wie Kober seiner Trägödie „Troia" die Beschreibung des Dithmarschenkrieges beifügte, so ließ er dem Anchisesdrama die Schilderung der Reise folgen, die sein Freund Sebastian Willingius 1593 und 1594 unternommen hatte. Kober hat sich wahrscheinlich diese von ihm erzählen lassen und danach das Gedicht abgefaßt. Es ist eine

[1]) Iter Septentrionale Maritimum, quod tam morum & eruditionis, quam prisco vetustae stirpis honore praestans Dominus Sebastianus Willingius Onholdinus, comite Nobilissimo iuvene Domino Ioachimo Christophoro a Perler annis 1593 & 94 feliciter confecit.

ermüdende Aufzählung aller Städte, die Willingius auf seiner Fahrt berührte. Die Reise nahm von Prag ihren Ausgang und führte über Dessau, Lübeck und Hamburg nach Holstein. Bei der Erwähnung der einzelnen Städte versucht Kober, sie in kurzen Worten zu charakterisieren und ihre Eigentümlichkeiten hervorzuheben. Wenn er z. B. auf Holstein zu sprechen kommt, kann er nicht umhin, noch einmal auf den Dithmarschenkrieg anzuspielen:

Dextera sylvestres praefert Holsatia amictus:
Undique et hirsuto squallida crine riget.
Visitur et triplici ditinctis nomine terris
Marsia iam domitum supposuisse caput.
Marsia terribilis quondam Marvortibus ausis,
Marte sparo demptis non metuenda minis.

Von Holstein ging die Reise nach Holland:

Ergo perigrinis Amste redamia tecta,
(Cincta tamen turmis) tunc patuere viris.
Hic quo erant Angli data nobis popula Zythi
Dira coronatos ferre iubebat anus.

Die Rückreise führte über Hamburg, Wismar nach Kolberg, von dort nach Wilna und dann zurück über Thorn, Gnesen nach Breslau. Bei dieser Gelegenheit schlägt Kober wieder ähnliche Töne an, wie in seinem Lobgedicht:

Iamque tuas urbs Bresla domos subitura fuisset,
Ni rota nos mediis destituisset agris.
Dicite vos Nymphae memores vos dicite Musae
Iacturam celeri quis repararit ope.
Aurea velocis qui gestat cornua cervi,
Inde et ab antiquis Rhediger acer avis
Se propriis efferre suos virtutibus ortus
Seque suum docuit nobilitarae genus . . . .
O nimium foelix tantis Heroibus ora:
O nimis Elysii rura beata soli:
Ergo ego cum formosa mihi et generosa Budorgis
Visa, sacri tutum Iuris asylon erat.

Der Weg ging weiter über Walstatt, Hainau nach Görlitz. Kober widmet seiner Vaterstadt folgende Zeilen:

Pandis enim haec bifidumque tenes faustissime collem
    Quem tu perpetuo numine, Phoebe, colis.
Hic quoque Petraeo dictum de nomine templum[1])
    Aurea clivosa sidera rupe secat.
Prisca vetustatis quod amore coarguit arcte
    Sincero summo sacra fuisse Deo.
Gorliciumque olim vel adhuc vernantibus annis
    Grande decus factis aequiparasse suis
Namque Senatorum signis ut equestribus ordo
    Sic laudem pietas relligione tulit . . . .
Hice biceqs etenim mons[2]) vernat, et obvia prata,
Nos quibus ingressis Vandala tesqua sumus.

Leipzig, das über Bautzen und Meißen erreicht wurde, war der Endpunkt der Reise.

Diese Reisebeschreibung kann unmöglich als literarisches Werk gewertet werden, da es in keiner Weise die Bedingungen erfüllt, die dazu erforderlich sind. Es gibt lediglich die Beschreibung von Städten, die Kober zum größtenteil nur vom Hörensagen kannte, und trotz seiner metrischen Form geht es über das Niveau einer Beschreibung nicht hinaus. Aber es ist ein Zeugnis von Kobers Interesse an der weiten Welt und seinem Verlangen, sie kennen zu lernen. So fügt sich dieses Werk in die Reihe der beiden anderen Dichtungen, die dasselbe Thema behandeln, — es sind „Hospitia" und „Anchises" — ein.

5. Kobers dramatische Bearbeitungen der Aeneis.

A. „Troia. Tragoedia". Leipzig 1593.[3])

Im August 1593 erschien dieses Drama zusammen mit der Beschreibung des Dithmarschenkrieges. In der Eroberung Dithmar=

[1]) Gemeint ist die Peterskirche.
[2]) Die Landeskrone bei Görlitz.
[3]) siehe nächste Seite.

schens im Jahre 1559 durch König Friedrich II von Dänemark sah Kober, wie er in der Vorrede angibt, soviel Ähnlichkeit mit dem Geschick Trojas, daß er sein Drama „Troia" der Beschreibung des Dithmarschenkrieges vorausschickte und beide Werke vereinigt herausgab. So heißt es dort: „Accedebat Troianae huius cladis, Dithmarsorumque subiugatorum non admodum dissimile fatum: quod mihi vel adhuc tributanti calcar subdere potuisset. Troiam enim per duo lustra Graecorum velitationes tolerasse perhibent: cum Dithmarsia multis seculis omnes etiam atroces incursiones summa pervicacia represserit.

. . . Phryges vix credibili stabilitate equum hostibus turgentem in mediam urbem protaxisse dicuntur: six et Dithmarsi singulari Martis furore non equum, sed equorum aliquot millia ad spontaneam ruinam attraxerunt. Ante Palladium amissum Troiam occupari nequivisse, aiunt: sic et hi sapientia et Pallade carentes ad pronissimum lapsum procliviores fuerunt. Veluti autem non omnes ad interneccionem Troes caesi sunt: sic & satis clementer supplices tandem rebelles a majestate Regia & Illustrissimis Ducibus Holsatiae sunt recepti. . . . Contra fata tandem Troes Danais in media urbe reluctatos esse vates asserit: Sic et Dithmarsi contra fata tot tandem stragibus fracti pertinaciter se, donec dirutis latibulis ad extrema propulsarentur, opposuerunt."

Gewisse antithetische Momente, die nicht nur in der rein formalen Gegenüberstellung von Drama ünd Epos liegen, lassen sich schon hier beobachten: sie zeigen sich einmal in dem Gegensatz der Zeit, da das Drama in sagenhafter Zeit spielt, während das Epos ein Ereignis der jüngsten Vergangenheit behandelt; in „Troia"

[1]) „Troia Tragoedia ex libro secundo Aeneidos Virgilianae cui succincta descriptio belli Ditmarsici anno MDLIX. mense Junio Serenissimo & Invictissimo Rege Daniae &o. Divo Friderico Feliciter gesti, et regiae coronationis, XX. die mensis Augusti in metropoli Daniae subsecuta, est coniuncta. Autore Thobia Cobero P. L. & Medicinae Studioso. Lipsiae, anno M. D. XCIII. (vorhanden Stadtbibliothek Breslau).

zeigt Kober die Schiksale eines besiegten Volkes, während er in der Beschreibung des Dithmarschenkrieges durchaus mit seinen Sympathien auf seiten der dänischen Eroberer steht. Als Drittes ließe sich noch der Gegensatz zwischen dem sagenhaften Stoff des Dramas und dem geschichtlichen im Epos anführen, wobei es allerdings nicht feststeht, inwieweit die Aeneis für Kober auch ein historisches Werk bedeutete. So sind in den beiden Dichtungen vergleichende und gegensätzliche Momente vereinigt, von denen Kober aber nur die vergleichenden betont, die teilweise recht gemacht erscheinen, wie zum Beispiel der oben angeführte Vergleich zwischen dem hölzernen Pferd der Griechen und den sechstausend Rossen, die gegen die Dithmarschen anrückten. Über die historischen Tatsachen, die Quellen usw. soll im Zusammenhang mit dem Gedicht über den Dithmarschenkrieg gehandelt werden, an dieser Stelle interessiert uns nur das Drama.

Wenn Kober sein Stück eine „tragoedia ex secundo libro Aeneidos" nennt, so ist das ganz wörtlich zu nehmen. Er hat nämlich nichts anderes getan als das 2. Buch der Aeneis mit geringen textlichen Änderungen in Senare umgesetzt, das Ganze in Dialoge aufgeteilt und in vier Akte zergliedert. Kober war nicht der erste, der einzelne Bücher der Aeneis dramatisch verwertete. Schon vor ihm hatte Nicodemus Frischlin zwei Tragödien, „Dido" (1581) und „Venus" (1584),[1] auf ähnliche Art verfaßt, indem er das 1. und 4. Buch der Aeneis in Senare und Choriamben umsetzte. Er war es auch, der auf die Eignung dieses großen Epos für dramatische Bearbeitungen hingewiesen hatte, da ihre einzelnen Bücher schon selbst tragisch, also eine Art von Trauerspielen seien; denn sie bestünden meist aus Dialogen, zerfielen in gewisse Akte, handelten von erhabenen Personen und gingen fast durchweg traurig aus.[2]

[1] Goedeke, Grundriß II, S. 240

[2] Vergl. Strauß, David Friedrich, Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin, Frankfurt a. M. 1886, S. 101; R. Fink, Studien zu den Dramen des Nicodemns Frischlin, Diss. Leipzig (Masch.) 1921, S. 118 ff.; E. Neumayer, Frischlin als Dramatikei, Diss. Rostock (Masch.) 1924, S. 168 fl.

Aber bereits fünfzehn Jahre vor Frischlin war Heinrich Knaust[1]) in seiner „Dido"[2]) ähnliche Wege gegangen und hatte damit als einer der ersten in Deutschland einen antiken Stoff dramatisch bearbeitet. Das Drama ist in diesem Zusammenhang insofern von Interesse, weil der erste Akt den Untergang Trojas behandelt und dem zweiten Buch der Aeneis nachgebildet ist. Obwohl Knaust in sein Stück neue Personen einführte und dadurch den Rahmen der in dem zweiten, ersten und vierten Buch der Aeneis gebotenen Handlung selbstständig zu erweitern suchte, lehnte er sich doch, wo er nur konnte, eng an die Vorlage an. Eine textliche Gegenüberstellung von Vergil, Aen. II, 289—295 und einer Stelle aus I. 1. der „Dido" mag das beweisen, wozu als Dritter Kober treten mag, in dessen „Troia" sich im zweiten Akt die entsprechende Stelle findet. Der Schatten Hektors erscheint und rät Aeneas die Flucht zu ergreifen:

V.:[3]) heu fuge, nate dea, teque his, ait eripe flammis.
K.: heu fuge, nate Dea, teque his, flammis eripe.
Ko.: heu nate Dea, fuge hisque te eripe ignibus.
V.: hostis habet muros, ruit alta a culmine Troia.
K.: hostis habet muros, alto ruit a culmine Troia.
Ko.: Hostis habet Ilium: ruit hoc a culmine.
V.: sat patriae Priamoque datum:
K.: sat est patriae atque Priamo Regi datum.

---

[1]) Über ihn s. J. Franck in A. D. B. XVI. S. 272 ff. und Michel, Hermann, Heinrich Knaust. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin 1903. Das Didodrama wird darin auf S. 224 ff. behandelt.

[2]) „Dido, Tragoedia, de fuga et hospitio Aenaeae Trojani, apud Didonem, Regiam Carthaginis: qua extraordinarii et errantes motus in vagis illicitisque amoribus, qui vix unquam bonos exitus sortiuntur, descripti sunt. In Usum studiosae pubis ex Vergilii secundo, primo et quarto Aeneido libro, paraphrastice tractata Historia, et in Tragicae actionis formam, in Dania, Prussia et Saxonia, ubi Autor certis negociis praefuit. animi gratia conscripta, per Henricum Knaustium . . . Franc 1566." (vorhanden in der Stadtbibliothek Breslau.)

[3]) V.: Vergil, K.: Knaust, Ko.: Kober.

Ko.: sat est patriae, et patri datum,
V.: si Pergama dextra
defendi possent, etiam hac defensa fuissent.
K.: si Pergama defendi dextra possent, mea
etiam hac manu defensa fuissent.
Ko.: si Pergama
possent tueri dextra fors hac quoque
defensa fuissent:
V.: sacra suosque tibi commendat Troia penates:
K.: nunc sacra
suosque Penates Troia commendat tibi.
Ko.: sed sacra et suos tibi
mandat penates Troia:
V.: hos cape fatorum comites, his moenia quaere,
magna pererrato statues quae denique ponto.
K.: hos cape fatorum comites, his et moenia
quaere inclyta atque magna, quae statues, mihi
crede, pererrato immenso ponto deneque,
Ko.: fatorum hos cape,
comites tuorum: his moenia quaere: quae mari
tandem pererrato statues amplissima.

Auf ähnliche Weise verfährt auch ein anderes Stück, das drei Jahre vor Kobers „Troia" 1590 erschienen war, es ist Michael Hospeinus[1]) „Equus Trojanus",[2]) das gleichfalls das zweite Buch der Aeneis als Vorlage benutzte. Hospeinus freilich lehnt sich in diesem Drama durchaus nicht so sklavisch an den Text der Aeneis an wie Kober; auch er führt eine Anzahl neuer Personen ein und versucht das Ganze dadurch dramatisch aufzubauen, daß er mit den beiden ersten Akten, die er frei erfand, dem Stück eine Exposition

[1]) Über ihn Bossert, Archiv für Lit. Gesch. XI., Leipzig 1882, S. 318 ff.; Lorenz-Scherer, Geschichte des Elsasses, Berlin 1872, S. 296 ff.

[2]) „Equus Trojanus sive de eversione Ilii tragoedia nova ex lib. II. Aeneid. Virgilii confecta." Argent. 1590. vergl. Goedeke, Grundriß II, S. 142 (vorhanden Stadtbibliothek Breslau.)

gibt. Der erste Akt spielt im Lager der Griechen, die Fürsten sind unwillig über die lange Dauer des Krieges und durch den Streit zwischen Achilles und Agamemnon in zwei feindliche Lager gespalten, bis endlich Odysseus mit einem Vorschlag, die Trojaner durch das hölzerne Pferd zu überlisten, allgemeine Freude und Zuversicht auslöst; (eine Einwirkung von Homers Ilias ist für diesen Akt sicherlich anzunehmen.) Der nächste Akt führt uns nach Troja, wo großer Jubel über den vermeintlichen Abzug der Griechen herrscht, nur die Seherin Kassandra erhebt warnend ihre Stimme, sie allein ahnt das kommende Unheil, doch ihre Warnungen tragen ihr nur Hohn und Spott der Trojaner ein. Erst beim dritten Akt setzt die Handlung ein, die das zweite Buch der Aeneis bringt, und jetzt sind auch bei Hospeinus Übereinstimmungen mit dem Text Vergils festzustellen, obwohl sie dadurch seltener vorkommen, daß mehr Personen auftreten als in der Vorlage. Im ganzen aber ist das Stück nicht mehr als eine „gutgemeinte dialogische Paraphrase“[1]) Vergils, und in noch stärkerem Maße trifft das für Kobers „Troia“ zu. Hier ist überhaupt kein Wille zu dramatitscher Gestaltung zu erkennen, sondern die gegenteilige Tendenz beherrscht das Stück, jedwede Handlung, die das Epos Vergils bringt, zu vernichten, in einfache Erzählung umzusetzen. Während Frischlin und Knaust keine großen Ansprüche auf künstlerische Wertung ihrer Stücke stellten, da sie Schulzwecken dienen sollten,[2]) so ist bei Kober diese Absicht nicht zu erkennen; er wollte also scheinbar ein Drama schaffen, das als solches gewertet werden sollte, und es ist bezeichnend für das dramatische Verständnis seiner Zeit, daß sein „Anchises“, der auf dieselbe Art verfaßt ist, nach wenigen Jahren eine zweite Auflage erlebte.

[1]) Stammler, Wolfgang, Von der Mystik zum Barock, Stuttgart 1927. S. 176.

[2]) Das betont z. B. Knaust schon im Titel seiner „Dido“: „in usum studiosae pubis“, und in der „epistula dedicatoria“ weist er darauf hin, daß das Drama den Zweck verfolge, den Schülern eine genaue Kenntnis Vergils zu vermitteln, sie in der lateinischen Sprache zu üben und in der Fähigkeit auszubilden, vor Menschen zu reden.

„Troia" ist in vier Akte eingeteilt, entspricht also nicht den Anforderungen eines fünfaktigen Kunstdramas. Diese Vierteilung folgt ungefähr dem inneren Bau der Vorlage.

Akt 1. (Aeneis II, V. 13—249): Die Griechen haben das Lager geräumt und nur das hölzerne Pferd zurückgelassen. Priamus und mit ihm die Trojaner sind im Ungewissen, was dieses Ungetüm zu bedeuten habe. Nur der Priester Laokoon ahnt die List der Griechen und rät zur Zerstörung des Pferdes. Aber der gefangen eingebrachte Sinon versteht es, alle Bedenken zu zerstreuen. Am Schluß schildert der Chor den gräßlichen Tod Laokons, den er zusammen mit seinen Söhnen durch die dem Meere entstiegenen Schlangen erleidet, und das Einbringen des Pferdes nach der Stadt unter dem Jubel der Trojaner. Akt 2, V. 250—430) bringt die Katastrophe. Es ist Nacht, die Griechen entsteigen dem hölzernen Pferd, wie Simon berichtet, die Wächter werden niedergehauen, und durch die geöffneten Tore stürmt das Argiverheer. In der nächsten Szene[1]) tritt Aeneas auf, der durch einen Traum, in dem ihm Hektor erschien, aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. In der Vorlage erzählt nun Aeneas von diesem Traum, Kober aber läßt den Geist Hektors selbst erscheinen, wahrscheinlich hat hier Seneca eingewirkt, in dessen Tragödien Geistererscheinungen eine große Rolle spielen.[2]) Da dringt von der Stadt Waffenlärm herauf zur Burg, Panthus, dem Gemetzel entronnen, bringt Aeneas die Schreckensnachricht von dem Einfall der Griechen. Aeneas will retten, was noch zu retten ist, er sammelt einige Getreue um sich und stürzt sich in den Kampf. Für den letzten Teil des Aktes übernimmt wiederum der Chor die Rolle des Berichterstatters, er schildert das Blutbad, das die Griechen unter den Trojanern anrichten und dem auch das Gefolge des Aeneas zum

---

[1]) Eine eigentliche Einteilung in Szenen hat das Stück nicht; sie werden dadurch angedeutet, daß jedesmal die neuauftretenen Personen am Anfang eines neuen Abschnittes aufgezählt werden.

[2]) Vergl. Stachel, Paul, Seneca und das deutsche Renaissancedrama, Berlin 1907, S. 11.

Opfer fällt. Im dritten Akt (Aeneis II, V. 431—625) steht der Chor völlig im Vordergrund, es wird nichts anderes getan als erzählt. Inhalt des Berichtes sind die Greueltaten der Griechen und der Tod des Königs Priamus. Venus erscheint und befiehlt Aeneas Troia zu verlassen und sich in der Fremde ein neues Vaterland zu gründen. Den Beschluß bildet dann wieder der Chor, dessen Klage um Trojas vernichtete Macht von Kober frei erfunden ist:

Nam Troia fuit domitrix Asiae,
multosque per annos imperium
divum auspcio tenuit facili:
nunc Dii eruere Iliadum
urbem festinant unanimes;
o quae invitis Adamantina vis
persistat Divis? nil equidem
tutum est, vel erit . . . .

Der vierte Akt (Aeneis II, V. 635—798) bringt das Ende. Aeneas sucht Vater und Gattin zu retten, auf der Flucht verliert er im Gewühl Creusa, er eilt nach der Stadt zurück, um die Verlorene zu suchen, doch er findet sie nur noch als Schatten, und er muß allein zu den Seinigen zurückkehren. Der Chor beschließt das Stück, (auch dieser letzte Teil lehnt sich nicht an die Vorlage an), das Schicksal verwünschend, das Troja den Untergang brachte, und die Götter um Schutz anflehend:

Sic Dea Aenea genite, et ruentis
Ilii solum, patriaeque asylon,
sic Phrygum fato misero penates
eruunt Divi: ruit ecce ab alto
vertice Idaei decus omne montis:
iam cruentato penetrale tabo
regium manat: iacet ipse Regis
truncus ad littus: furit aestus ingens:
ignis et flammae exuperant: domosque
sanguis incensas Phrygius cohercet.
— — — — — — — — — —

O dies atro memoranda amictu:
quo Paris Graias adiit Mycenas:
et thorum laesit Menelai adulter.
O notanda atro pariter lapillo:
quo Dii admissum scelus expiarunt
caedibus Troiae, furiis, ruina.
Heu, quod unius scelus, et libido
omnibus tristem accelerent ruinam.
Ilium, tantis laribus superbum,
nunc cruentatis sua busta acervis
plorat: Horrendis strygibus penates
iam patent: bubo patriae tenebit
templum: et invisum lolium theatris
regiis surget: Phrygio cruore
pinguis messes duplicabit arvum.
— — — — — — — — — —
Te, Dea Aenea sate, te potentem
Marte, virtute et pietate Regem
poscimus: te nunc animis parati,
et parati istis opibus sequimur:
tumet in quascunque voles patentis
orbis oras ducere dispice: at nos
marmore, et terra comites sequemur.

Aeneas führt die Überreste seines Volkes in die Berge:

Age annuo, cum sic fuerit visum Diis.
Cedamus ergo, iugum petentes monitum.

Damit schließt das Stück.

B. „Ludi funebres sive Palinurus, Tragoedia" Leipzig 1593.[1])

Dieses Werk Kobers kann hier nicht besprochen werden, weil

[1]) Bei Goedeke, Grundriß II, S. 142, vermerkt als „Ludi Funebres sive Palinurus tragoedia ex Quinto Libro Aeneidos Virgilianae, Autore Tobia Cobero, P. L. et Medicinae Studioso. Lipsiae impressa ab Johanne Beyer Typographo et Bibliopola 1593."

es sich bis jetzt an keiner staatlichen Bibliothek auffinden ließ[1])

C. „Anchises Exul." Tragoedia. (Görlitz 1594.[2])

In der Vorrede zu diesem Stück greift Kober wieder das Thema auf, das schon in seiner „Hospitia" das Grundmotiv bildet: das Reisen. Den jungen Menschen muß ein unbezähmbarer Drang nach der weiten Welt beseelt haben, und wenn er nach Abschluß seines Studiums als Feldarzt mit dem kaiserlichen Heer nach Ungarn zog, so setzte er damit einen lang gehegten Wunsch in die Tat um, in fremde Länder zu reisen und dadurch sein Wissen zu mehren. Wieder ist es ein Freund, der schon weit in der Welt herumgekommen ist, dem Kober den „Anchises" widmet; es ist jener Sebustianus Willingius, dessen Reise nach Holland, Littauen und Polen er in dem angehängten Gedicht ausführlich beschreibt. Er lobt seinen Freund, daß er sich nicht wie die meisten Jünglinge dnrch Nichtstun und üppiges Leben verweichliche, sondern der Tugend und dem Ruhm nachjage: „quod omnibus socordiae remoris excussis non nisi per ardua virtutem et gloriam consequi adnitare. Quas enim iuventutis tenellae rosas plerique iuvenum vel inhonesto ocio marcessere, aut quod foedius, luxu crapulaque pomputrescere sinunt: eas quod assiduo motu agitatas summo vigore conservare studeas, eo magis est laudandum: quo Sirenum plectris effascinatas mentes aegrius a se voluptates dimettant."

Die Irrfahrten der Trojaner seit der Zerstörung ihrer Heimat bilden den Inhalt des dritten Buches der Aeneis Kober hat nun, wie bereits vorher in seiner „Troia" die Hexameter der Vorlage

[1]) Nach Mitteilung des Auskunftsbüros der Deutschen Bibliotheken, Berlin NW. 7, Unter den Linden 38. Goedeke gibt Hannover als Fundort an, eine zweimalige Anfrage bei der dortigen Bibliothek blieb aber unbeantwortet.

[2]) Anchises Exul tragoedia ex III. libro Aeneidos Virgilianae ad Dominum Sebastianum Villingium Onoldinum, cuius iter maritimum Septentrionale, annis 93. & 94. huius 18. seculi post Christum natum feliciter confectum est adiunctum Autore Thobia Cobero P. L. et Medic. Studioso. Gorlicii M. D. XCIII. (vorhanden Stadtbibliothek Görlitz.)

in Senare umgesetzt und das Ganze in fünf Akte eingeteilt. Der erste Akt läßt den Versuch erkennen, ohne Wechsel der Szenerie auszukommen, und so sind die einzelnen Ereignisse umgruppiert. Während bei Vergil Aeneas sich von der Küste in den Wald begibt und dort durch den Geist des Polydorus gewarnt wird und dann wieder zu den Seinen zurückkehrt, hat Kober das Ganze umgestellt, so daß bei ihm das Spiel mit Aeneas' Rückkehr vom Grabe des Polydorus beginnt, und so sind die Verse Vergils in folgender Weise umgestellt: V. 1—18, es folgt V. 49—60, V, 19—48 und V. 60—83. Ebenso hat Kober im zweiten Akt (Aeneis 3, V. 85—293) die Heimsuchung durch die Harpyien weggelassen und in den dritten Akt verpflanzt, der infolgedessen die Verse 210—267 und 296—469 umfaßt. Sonst hat sich Kober streng an seine Vorlage gehalten, der vierte Akt gibt den Inhalt von V. 470—599 wieder und der fünfte Akt enthält die restlichen Verse. Da Kober fast wörtlich den Text der Aeneis wiedergibt. erübrigt sich eine weitere Besprechung.

5. Sol sive Marcus Curtius. Tragoedia" Leipzig 1595.[1])

Dieses Werk sollte des Anfang eines Zyklus von sieben Dramen bilden, die Kober zu schreiben beabsichtigt hat, von denen aber nur dieses eine erhalten ist. Jedes von diesen sieben Dramen sollte gewissermaßen als Leitmotiv den Namen eines Gestirns tragen, wie Kober in der Vorrede sagt: „ut reliquos Sex Planetas Lunam sive Carolum Burgundum, Mercurium sive Constantinopolin, Venerem sive Pyramum et Thispen, Martem sive Zedlicium, Iovem et Saturnum promptissimo animo angustissimis cancellis cohercuerim." Man sieht, für zwei Dramen fehlte Kober noch der Stoff, und ob die übrigen mit Ausnahme des „Mars sive Zedlicius" überhaupt jemals niedergeschrieben sind, muß als sehr zweifelhaft erscheinen, da sich nicht die geringste Spur von ihnen finden läßt. Und so ist es auch schwierig festzustellen, was Kober mit diesem

---

[1]) Sol sivi Marcus Curtius sive φιλόπατρις tragoedia, es libro septimo primae decadis Livianae, conscripta a Thobia Cobero P. L. et Medico 1595 Lipsiae. impressis Valentini Voegelini.

Dramenzyklus beabsichtigt hat. Nadler gibt folgende Erklärung:[1]) „Es ist der Gedanke, einen Dramenring zu schaffen, der nicht durch die Einheit des Stoffes, sondern durch einen überstofflichen Leitgedanken zusammengehalten wird, etn Dramenring, der offensichtlich seine innere Notwendigkeit aus den Weltzusammenhängen zwischen Himmelskörpern und Menschenschicksal ableitete. Denn die astrologischen Bezüge der Planeten auf die betreffenden Helden waren beabsichtigt. Und dann noch mehr: die Scheidekunst jener Zeit verwendete die Planetenzeichen zugleich für die Metalle und Urbestandteile des Geschöpflichen.“ Mich selbst hinter diese Ausführungen zu stellen, habe ich nicht den Mut, da meiner Meinung nach nur zwei von den sieben Dramen als Beweis dafür nicht genügend sind. Welche Rolle spielt denn die Sonne im „Marcus Curtius“? Sie spricht den Prolog, und dabei wird ihre strahlende Kraft verglichen mit dem strahlenden Ruhm des Helden, der sein Leben zum Wohle des Vaterlandes opfert. Und im Drama des Kriegshelden Zedlitz beginnt und beschließt der Kriegsgott Mars das Stück, indem er von seiner blutigen Tätigkeit in der Welt während eines Jahrhunderts berichtet. Welche Rolle er in dem geplanten Drama „Venus sive Pyramus et Thisbe“ der Stern und die Liebesgöttin Venus bei dem Liebespaar Pyramus und Thisbe zu spielen gehabt hätte, liegt auf der Hand.

Eine Idee aber kommt in dieser Tragödie klar und deutlich zum Ausbruch: es ist die Idee der Vaterlandsliebe, die bis zur Aufopferung die eigenen Wohles für das des Vaterlandes gehen soll. So wie der Held Marcus Curtius, von tiefer Liebe zu seiner Heimat getrieben, sein Leben dahingibt, um Rom zu retten, so soll die deutsche Jugend jederzeit bereit sein, ihr Leben in die Schanze zu schlagen zur Rettung des Vaterlandes gegen die Türkengefahr. Und das wird von nun an maßgebend für Kobers ganzes Denken: es gibt für ihn in der Folgezeit nichts Wichtigeres als die Bekämpfung der Türken. Zu einer Zeit, wo Deutschland bis ins Innerste aufgewühlt wird durch den Streit für und wider die Reformation,

[1]) a. a. O. S. 269.

wo sich bereits zwei Heerlager Gewehr bei Fuß gegenüberstehen, geht Kobers Blick ängstlich nach Ungarn, wo man die Türken Schritt für Schritt ans dem Lande drängt.

Kober gibt in der Vorrede an, warum er sich Marcus Curtius zum Helden seines Dramas gewählt habe: „Selegi igitur Marcum Curtium Equitem Romanum: qui solus inter plures Encomiastae Livii Philopatridos, oculos mentemque meam in se deflexit. Illum enim, qui spontane osaltu certo periturus in ostium Averni se praecipitem dederat, dignissimum antesignandum fore statuebam iis, qui non minori forte periculo, non minoribus sane animis rabiosis Turcae conatibus se essent oppositurі." Denselben Gedanken drückt auch der Prolog aus:

Urbs Roma, chara Patriae est Respublica:
Forum est Solum Pannoniae fertilissimum
Vorago, praedo Turcicus: tetri Halitus
Cunctatio nostra, Turcis festinatio:
Quae plurimos mihi sacratos inquinat:
Qui insilia ultro patriae se devovens,
Germaniae iuventus est: quae nec dato
Stipendio nec aere militaverit.
Sponsa atque mater est voluptas Patriae:

Man sieht, Kober will sein Spiel allegorisch aufgefaßt wissen, die Figur des Marcus Curtius soll nicht nur eine Heldengestalt der römischen Sage sein, sondern sie soll sich als leuchtendes Beispiel echter Vaterlandsliebe in jedem Deutschen widerspiegeln.

Auffallend ist aber der lockere Bau dieses Stückes, das weder in Akte noch in Szenen eingeteilt ist. Man möchte meinen, Kober habe sich keine Zeit mehr nehmen können, das Stück auszufeilen, als sei es ihm wichtiger gewesen, sobald wie möglich mit seiner eigenen Person für die Idee seines Stückes eintreten zu können; denn von dem Jahre 1595 an bleibt Kober für zehn Jahre verschollen, die Quellen[1]) berichten, daß er bei dem Heere in Ungarn als Feldarzt des Erzherzogs Maximilian geweilt habe.

[1]) Schäffer: „Tabellen: „Arch (iatros) Maximiliani;" Knauthe S. 9.

Da dieses Stück als einziges dramatisches Moment den Opfertod des römischen Ritters aufweist, ist es begreiflich, daß die Dialogpartien, das rein erzählende Moment in ungleich stärkerem Maße vorherrschen. Zu Beginn des Spiels treten die beiden Consuln von Rom auf, das Unglück beklagend, das der Abgrund, der sich plötzlich auftat, über ihre Stadt brachte. Die Bürger sind verzweifelt und ratlos, wie dem Übel abzuhelfen sei, bis endlich das Orakel den Willen der Gottheit verkündet.

Mei quirites, frusra iutis viribus
Dum quisque pro se grandem acervum coniicit,
Voraginem hanc replere concupiscitis;
Quo plurimum potestis, illud huic loco
Dicate, si perenni faces petrios
Multis fruisci annorum et aurae commodo.

Da erscheint Marcus Curtius anf dem Plan, er weiß, was das Wertvollste ist, was ein Staat als Opfer darbringen kann, nämlich arma et virtutem. Und so steht sein Entschluß fest, sich selbst in den Abgrund zu stürzen und dadurch sein Vaterland zu retten. Der überwiegend größte Teil des Stückes steht unter dem Zeichen von Curtius' Abschied von seiner Mutter, seiner Braut und seinen Mitbürgern. Alle seine Abschiedsworte haben natürlich nur ein Thema: die Vaterlandsliebe. Dann befiehlt er seine Seele den Göttern und stürzt sich in den Abgrund.

Das ist Kobers letzte größere lateinische Dichtung. Vor seinem Weggang nach Ungarn erfahren wir nur noch, daß er am 14. November 1595[1]) zum Doctor promoviert wurde, dann taucht er für zehn Jahre bei dem kaiserlichen Heer in Ungarn unter.

---

[1]) Vergl. Zimmermann, a. a. O. S. 121.

Dritter Teil

Kobers Dichtungen während der Löwenberger Zeit.

Wann Kober aus Ungarn zurückgekehrt ist und sich in Löwenberg als Arzt niedergelassen hat, läßt sich nicht genau feststellen. Jedenfalls wird er 1605 anläßlich der „Instauratio Scholae Leorinae"[1]) unter den berühmten Männern Löwenbergs erwähnt. Die Erfahrung, die er während des Feldzuges in Ungarn bei der Behandlung von Verwundeten und Kranken gemacht hatte, legte er in den „Decades observationum medicarum castrensium Hungaricarum"[2]) nieder, die 1606 in Frankfurt erschienen. Die Einteilung dieses Buches ist insofern merkwürdig als sie nicht nach Gesichtspunkten medizinischer Art getroffen wurde, sondern die Stammeszugehörigkeit seiner Patienten war für Kober entscheidend; und so sind im ersten Teil die Fälle zusammengestellt, die er an Österreichern beobachtete, der zweite Teil enthält nur Schlesier, die er behandelt hatte, und der letzte bringt Kobers Patienten aus Schwaben. Das Ganze ist so durchgeführt, daß Kober zunächst über den einzelnen Fall berichtet, die Art der Krankheit oder der Verwundung beschreibt, dann

[1]) Scholae Leorinae instauratio, novique Conrectoris inauguralis, divino aspirante numine, amplissimi consultissimi, prudentissimique Senatus Leobergensis Auspiciis feliciter suscepta a M. Thobia Seilero Leobergense P. L. C. Ecclesiae patriae Pastore, scholaeque inspectore: et M. Casparo Svevo, Leob. Conrectore. Lipsiae, A. MDCV. (vorh. Stadtbibliothek Breslau.)

[2]) Decades tres observationum medicarum castrensium Hungaricarum a Thobia Cobero Physico Castrensi. Francofurti MDCVI. (vorh. Stadtbibliothek Breslau.)

berichtet er, mit welchen Mitteln er die Heilung erzielte, und daran werden schließlich medizinische Fragen allgemeiner Natur geknüpft. Das Werk ist in diesem Zusammenhange deshalb wichtig, weil Kober darin den Fähnrich Christoph von Zedlitz erwähnt, den er zum Helden seines letzten und auch wertvollsten Dramas machte.

1. „Idea Militis vere Christiani Tragoedia.
Von des Rittermessigen Heldens Christoff von Zedlitz, Hardeckeschen Fendrichs Anno 1529 im Herbst- und Weinmonat, bei wehrender Belagerung der Stadt Wien, überstandenen, Aus warem Historischen bericht und gründen unbstendlichen vormals ins Latein bracht, jetzo in Deutsch verfasset. Gedruckt zu Liegnitz durch Nicolaum Schneider 1607.[1])

Den zweiten Teil der „Observationes", Silesiaca" betitelt, widmete Kober den in Schlesien ansässigen Herren von Zedlitz In der Vorrede weist er auf diesen Christoph von Zedlitz hin, von dessen während der ersten Belagerung Wiens 1529 erlittenen Schicksalen er in den Schriften des Hofhistoriographen Wolfgang Lazius[2]) berichtet fand. Kober schreibt: „Cum aliquando in Bibliotheca Augusta Viennae manuscripta Wolffgangi Lacci de obsidione Viennensi excuterem, incidi inlocum captivitatis laudatissimi Equitis strenuissimi, Domini Christophori a Zedlitz p. m. in Crypta Basilicae Vratislaviensis contumulati . . .

---

[1]) Vergl. dazu W. Scherer, A. D. B. XVI. S. 359;
G. Thomas, Handbuch, a. a. O. S. 122.
Palm, Hermann, Das deutsche Drama in Schlesien bis auf Gryphius (Zeitschr. d. V. f. Gesch. Schlesiens VIII. Breslau 1867.)
Palm. Hermann, Die älteste Probe schlesischen Volksdialekts im Drama. (Schlesische Provinzialblätter, Neue Folge VI. Breslau 1867. S. 7 ff.
Lowack, Alfred, Die Mundarten im hochdeutschen Drama bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte VII. Leipzig 1905. S. 77 ff.)
Schmidt Erich, Der christliche Ritter (Charakteristiken, 2. Reihe; 2. Auflage Berlin 1912.)

[2]) Über ihn Horawitz, Adalbert in A. D. B. XVIII, S. 89 ff.

Magna haec, imo magnis maiora primo aspectu censebam: quod unius Equitis Christiani auspiciis tantum asscriptum viderem: quae vix denis aut vicenis militum instructissimorum Legionibus irrogari et accepta referri posse viderentur .... Afferebat enim conculcatis protritisque plurimis hostibus, heroem hunc nostrum Wilhelmo Obernbeckio nobili Belgae vexillum comisisse: in vineam paulum respiraturum fecessisse: casside reclusa auras captasse; a tribus primo Turcis depressum potius quam captum, et ad Solimannum tanquam solide ferream machinam deportatum fuisse. Subiungebat deinde Tyrannum per interpretes sermones varios cum Zedlicio miscuisse. Sed hos a laudatissimo hoc Heroe ad salutem obsessorum et Relpub. Christianae emolumentum ita commoderatos fuisse: ut ad expugnationem iam certo conceptae flammae apud primores hostium plurimam refrixerint: exercitationes vero equestres reliqos milites horrore maximo perculserint . . . Solimanno vero tantam sui admirationem concitavit: ut primo post Ibrahimum loco, summisque dignitatibus, si suarum partium esse vellet, . . . Veneno tamen lento, licet saevissimo, tam suspectum sibi robur e medio tollendam summe consultum putaverit. Duas tamen, sceleris convestiendi causa, togas afferri iusserat, et libertate plenissime concessa responsum tanto heroe dignum erportasset. . . ."

Diese Begebenheit aus der Belagerung Wiens bildet den Inhalt der „Idea Militis". Das Stück ist grundverschieden von den vorherigen Dramen Kobers, denn es fußt auf historischen Tatsachen, in der Mehrzahl sind es historische Persönlichkeiten, die darin auftreten, sodann ist es deutsch abgefaßt, und schließlich macht es die Verwendung verschiedener Mundarten bedeutsam. Daß ehedem eine lateinische Fassung bestanden hatte, betont Kober schon im Titel; auch hatte er bereits in der Vorrede zum „Marcus Curtius" auf sein Drama „Mars sive Zedlicius" hingewiesen, und in der Widmung an den Herren von Zedlitz schreibt er: „Dieweil denn auch in diesen beschwehrlichen und gefehrlichen Funffzehnjährigem Türckenkrieg,

diß löbliche Geschlecht, neben vielen anderen, das seine auch treulich gethan, die Tugend aber erst nach dem Tode recht zu blühen anfenget, also hab ich des Christlichen Ritterß, Christoffs von Zedlitz Tragoedia, so ich vor vielen Jahren in Latein bracht, zu besser Deutscher action, alls eine ideam veri militis Christiani, in dieser Melancholischen Fasten transferiret." Die lateinische Bearbeitung dieses Stoffes, die wahrscheinlich nur handschriftlich existiert hatte, ist verloren.

Zu Beginn des Stückes tritt der Planet Mars auf und erzählt, was er seit dem Jahre 1500 auf der Welt als Kriegsstifter zu tun hatte. Dieser Prolog sowie das ganze Drama ist in Knittelversen verfaßt:

> Wer Martis art und Natur kennt /
> Daß man jn einen Schadnfroh nennt /
> Den darffs nit düncken etwas frembts /
> Daß ich keim thu kein Reverentz.
> Weil ich selbst unter allen Planeten
> Zu Land / zu Wasser / Burg und Stäten /
> Von dem Funffzehnhundertenjahr
> Biß auff dieses / wie offenbahr /
> Der mächtigst bin / der mit dem Schwerdt
> Und fackel die Welt hat verhärt /
> Gantz umb und umb: daß so die Sieben
> Und hundert Jahr mir mehr gelieben
> Alls ander . . . .

Für jedes Jahr weiß Mars irgend ein kriegerisches Ereignis aufzuzählen, was aber zum Teil in so undeutlicher Form geschieht, so daß Kober gut daran tat, jeweilig am Rande Jahreszahlen hinzu zufügen. Mit dem Jahre 1529, indem das Stück spielt, bricht der Prolog ab unb stellt seinen Helden Christoph von Zedlitz vor:

> Drumb bracht ich
> Das Jahr hernach gewaltiglich
> Den Türckschen Kayser Soliman
> Mit großer Herskrafft auff die Bahn /

Das er plötzlich und unversehen
Im funffzehnhundert Neunzwantzigsten
Rückte vor Wien / und Österreich
Das Edle Land nur machet gleich
Durch schwerdt und feur / weil dann damal
Christoff von Zedlitz durch unfall
Dem Feind kam in d'Hend / und doch sich
erzeiget also Ritterlich
Mit rath und that / mit wort und werk /
Daß sich über seinem muth und sterck
Der Türckisch Kayser selbst entsetzt —
Und tückisch ihn mit Gifft verletzt /
Weil er sein Feind ersterben wolt.
Drumb war ich ihm von Hertzen hold /
Und hab nach acht und siebentzig Jahren /
Nach dem ihm solches wiederfahren /
Ihn wieder herbracht auff die bahn /
Auff das sich spiegel jedermann
An dieser idea militis
Vere Christiani, daß er wiß
Wie er sich in glück und unglück
Dem Vaterland zum besten schick /
Er sey gefangen oder frey /
Daß er also wie Zedlitz sey /
Und also recht mein Sohn kan sein.
Denn leider es jetzt gar gemein /
Daß sich gar viel verzagter Knaben
Wolln vor Kriegsleut gehalten haben /
Vermeinen auch den Feind zu puchen /
Wenn si können schelten und fluchen.
Welch dann / alß ungerathen Kind /
Gar nit aus meinem hauffen sind.

Und der Prolog schließt:

Wie ihr dann jetzund hören werd /

Nur allein daß ihr unbeschwerdt
Anhören wolt / was man vorhat
In der Stadt Wien / und im Kriegsrath.
Wird aber erregt ein getümmel /
Spreng ich euch im rauch nauff kegen Himmel /
Denn ich die Stadt hab untergraben:
Drumb geh ich / wollt euch wohlgehaben.

Der Inhalt des Stückes ist folgender: An Hauptpersonen treten auf Christoph von Zedlitz, Reutterfendrich, Wilhelm von Obernbeck, Fahnenjunker, ihr beider Oberst, Graf Hans von Hardeck; auf türkischer Seite haben Soliman und sein geheimer Rat Ibrahim Bassa die Hauptrolle. Für die Nebenhandlung sind Mauschel, ein Jude, und Hans Huhn als Verräter und der Fuhrmann Hans aus Schlesien von Bedeutung.

Der erste Akt gibt die Exposition. Die erste Szene spielt im belagerten Wien. Der Führer der kaiserlichen Truppen unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen Philipp am Rhein halten einen Kriegsrat ab, in dem beschlossen wird, gegen den Feind einen Ausfall zu machen. Die zweite Szene führt uns in das Zelt des Sultans Soliman. Dieser ist über den bisherigen Verlauf der Belagerung unzufrieden, die noch zu keinem greifbaren Erfolg geführt hat. Auch ist er über die Verhältnisse bei den Belagerten völlig im Unklaren, und so befiehlt er auf die Meldung hin, daß ein Ausfall bevorstünde, auf alle Fälle einen Gefangenen einzubringen, den man ausfragen könne. Die dritte Szene bringt die Nebenhandlnng in Gang. Wir sind wieder in Wien. Ein verräterischer Jude Mauschel, von blindem Haß gegen die Christen getrieben, will die Stadt an die Türken verraten, er verfaßt einen Brief, in dem er die schwachen Stellen in der Wiener Befestigungsanlage angibt und rät, diese zu unterminieren. Sein Helfershelfer Hans Huhn wird den Brief den Türken überliefern. Es folgt ein lustiges Intermezzo zwischen dem schlesischen Fuhrmann Hans, der seinem Herrn Hans von Zedlitz „Putter und Schoffkäsa" aus der Heimat gebracht hat und Mauschel. Inzwischen ziehen die Truppen zum Ausfall heran, geführt von

ihrem Fähnrich Zedlitz und dem Fahnenjunker Wilhelm Obernbeck. Die Tore werden geöffnet. Die Truppen marschieren in den Kampf. Die folgende Szene bringt das Gefecht mit den Türken vor der Stadt, Zedlitz tut Wunder an Tapferkeit, schließlich ermüdet er aber in der heißen Sonne unter seinem schweren Panzer, er übergibt die Fahne an seinen Junker, er selbst will im Schatten eines nahen Weinberges Erquickung suchen, doch die Türken folgen ihm, und er wird übermannt und als Gefangener dem türkischen Lager zugeführt.

Die folgenden drei Akte haben als Hauptthema das Spiel Zedlitz-Soliman. Hier der miles vere christianus, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der sich durch nichts in seinem festen Glauben an den Sieg der christlichen Sache erschüttern läßt, der allen Werbungen und Verlockungen gegenüber festbleibt, weil er fest verwurzelt ist in seinem christlichen Glauben, und dort der Sultan, der mit einem übermächtigen Heere vor der Stadt liegt und sie doch nicht einnehmen kann, weil er sich von einem wehrlosen Gefangenen überzeugen lassen muß, daß ein Heer von Männern nicht überwunden werden kann, als deren geringster und schwächster sich sein Gefangener Zedlitz, vor dem er offenbare Achtung und geheime Angst empfindet, ausgibt. Allerdings ist die Position der Sultans von vornherein schwach, denn sein engster und einziger Vertrauter Imbrahim Bassa entpuppt sich schließlich selbst als ein verkappter Christ und rät dem Sultan zum Abzuge. Aber erst nachdem er alle Verführungskünste an Zedlitz hat spielen lassen, nachdem er ihm vergebens im Namen des Sultans die höchsten Ämter und Ehrenstellen angeboten hat, gibt er sich als heimlicher Christ zu erkennen. Eine schwache, fast unmögliche Stelle! Aber Kober kommt es darauf an, den Sieg des sein Christentum verfechtenden Ritters auf allen Linien zu zeigen, dem jeder unterliegen muß.

Der fünfte und letzte Akt bringt den Ausklang und das tragische Ende. Der Sultan, durch die Festigkeit Zedlitz's und durch vergebliche Stürme auf die Stadt überzeugt, daß er niemals Wien einnehmen kann, beschließt der Abzug und zugleich die Freilassung

des gefangenen Ritters. Aber verderben will er wenigstens diesen Mann, der ihm die Stadt gekostet hat. Und so schickt er ihm zum Abschied einen Becher mit vergiftetem Wein, den Zedlitz auf das Wohl seines Kaisers trinkt. Er kehrt nach Wien zurück, das voller Freude über den Abzug der Türken ist, er entlarvt den Verräter Mauschel, der mit dem Tode bestraft wird, und zum Schluß ziehen alle Krieger zum feierlichen Tedeum in den Stephansdom, unter ihnen auch Zedlitz, der die Wirkung des Giftes bereits verspürt, und der Leser ahnt, daß er seine Befreiungstat nicht lange überleben wird. Den Beschluß bildet wiederum Mars, indem er auf dieselbe Art wie im Prolog alle kriegerischen Ereignisse vom Jahre 1530—1607 aufzählt.

Im Mittelpunkt des Dramas steht die Figur des Fähnrichs Zedlitz. Er ist darin der eigentliche Befreier Wiens. Mit keinem Wort wird der Anteil erwähnt, den Heer und Bürgerschaft bei der siegreichen Abwehr der Belagerung hatten. Nein, einzig und allein die Persönlichkeit dieses wahrhaft christlichen Soldaten ist es, der selbst als Gefangener einen solch starken Eindruck auf seine Feinde macht,[1])

---

[1]) III., 1. Imbrahim:
Hilff Gott / was ist das vor ein Helt!
Dergleichen gewiß auff dieser Welt
Nit leicht einer ist / der da sich
Selbst stets helt gar demüttiglich /
Vor einem gar geringen Man.
Wo denn an dem ist etwas dran /
Und ihr sind mehr dergleich darinnen /
Getrau ichs wol nit zugewinnen /
Und wehr die Mauer noch so schlecht
Gebauet / auff das alte Recht /
Ohn all Pastehen und Lauffgraben / . . . .
Würd Wien doch bleiben stehen wie vor /
Wenn / wie ich sag / der Helden gleich
Mehr wehren in dem römschen Reich:
Welchs ich doch gar kaum glauben wil /
Sondern viel mehr / daß sie zum Ziel
Gleich diesen vorgestecket han /
Alß die Quint essentz von eim Man.

daß sie, an ihren eigenen Kräften verzweifelnd mutlos werden, daß sie zurückweichen müssen vor einer Macht, die man nicht mit Soldaten und Kanonen bekriegen kann, die ihre nie versagende Kraft herleitet aus tiefem, wahren Christentum. Und ein Vertreter dieser Macht ist dieser miles vere Christianus, der sein Leben auffaßt als „ewige Ritterschaft, stete Belagerung der Mauern unseres Gemüts durch die grausam anrennende Sünde, fortwährendes Stehen in Waffen, auf dem Posten, mit dem Schilde des Glaubens“.[1]) Um dieser Idee willen hat Kober den wahren Sachverhalt abgeändert, um Zedlitz seinen Mitmenschen als leuchtendes Vorbild hinstellen zu können. als einen Menschen, der für sein Vaterland jedes Opfer zu bringen bereit ist, aber, — und das erscheint mir als ein großer Fortschritt, — die Kraft dazu schöpft aus seinem christlichen Glauben. Als verfehlt halte ich es, Kober schlesischen Lokalpatriotismus vorzuwerfen.[2]) Es geht in diesem Drama um mehr als um die Frage, ob Zedlitz ein Schlesier ist oder nicht. Weit wichtiger erscheint mit die Idee, die Kober seinem Helden in dem oben angegebenen Sinne untergelegt hat.

Die Zeichnung von Zedlitz's Gegenspieler, dem Sultan Soliman, ist ungleichmäßig. Einmal ist er der blutrünstige Eroberer, der, wenn er Wiens habhaft werden sollte, keinen Stein auf dem andern lassen und weder Frauen noch Kinder schonen will, dann aber vermag ihm wiederum der gefangene Fähnrich Furcht einzuflößen.

Frisch und lebendig wirken dagegen die beiden komischen Figuren des Stückes, es sind dies der Fuhrmann Hans und der Fahnenjunker Wilhelm von Obernbeck. Wenn Lowack[4]) behauptet, daß der niederdeutsch sprechende Fahnenjunker die lustige Figur in Kobers Drama darstelle, einzig allein aus dem Grunde, weil

---

[1]) E. Schmidt, a. a. O. S. 5.

[2]) So bei Scherer A. D. B. XIV. S. 359; Stammler, a. a. O. S. 177.

[3]) Soliman:
Hast uns doch selber bracht den Degen /
Für dem wir uns fürchten so sehr.

[4]) Lowack, a. a. O. S. 78.

in den Dramen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig die lustigen Personen auch niederdeutsch sprechen, so hat er damit unrecht. In noch stärkerem Maße als Obernbeck ist zweifellos der Fuhrmann Hans die komische Figur, der durch seine Tollpatschigkeit und Dummheit die Leser zum Lachen bringt. Als im vierten Akt die Türken einen Sturm auf die Stadt unternehmen, wird Hans von einem Pfeil getroffen und will sich deshalb beim Richter beklagen. Auch kann er den Lauf der Welt nicht mehr verstehen, da er gern aus der Stadt hinaus möchte und es nicht darf, während man den Türken gewaltsam den Einlaß verwehrt:

Ich häl, ich häl,[1]) es ist a geschäre!
Wie lauffen doch die Narrn die quäre
Und schreien alle Lermann, Lermann!
Ich wäs nicht, warumb sie su schwärma
Sie sprecha, där Türck, där wil rey.
Das mag mir ju a Flegel sey.
Ich wär so leida[2]) gerne nauß.
Daß ich doch wieder quäm zu hauß.
Und key Mensch wil mich ack nauß lohn /
Daß ich quäm a mol davon /
Und jer Narr, där wil über die Maurer
Rein steiga zu uns, allers Laura![3])
A muß doch ju gärn bey uns sein.
Noch wäln sie ihn nicht lossa reyn.
Ich wäß, was sie mit einander fürhan.
Ich häln für än gutta gespan /
Ack daß ich sein kän kundschafft ha,
Aber potz Bockschendt! was falt do ra!
Sich wunder! sich, ä haultz mit aisen.
Es dörfft äm wul das hätt[4]) zerzesen /

---

[1]) Ich halte — ich meine. (die Anmerkungen zu diesem Text stammen von H. Palm, Schlesische Provinzialblätter, a. a. O. S. 7 f.

[2]) leidig hat den Sinu von sehr.

[3]) Schimpfformel.

[4]) Haupt.

Wenns äm viel uff dä schädel bluß.
Potz Velta! was ist das für ä Stuß!
Ay, ay potz wundern! muß ich doch heula!
Ist doch där Filzhut voller Beula
Vas steckt mir denn do ey der Swartte?
Es ist ju gar zu leide harte.
Sich da, än aisen! je mach potz Drüse!
Was ist mir das für zugemüse?
Su bin ich noch nie derbey gewäst.
Der Teuffel muß hulln zuletzt,
Wenn ihr ä su mit fremda Leutta
Wält umbgihn. Was sol das bedeuta?
Har, har,[1]) ich muß gihn zum Richter hin.

Zum Schutze gegen weitere Verwundungen ersteht er sich einen Fischkessel bei dem Juden Mauschel, womit er seinen Kopf geschützt hält. Als Mauschel zum Hängen und zum Verlust einer Hand verurteilt wird, protestiert Hans dagegen, er habe vom Juden sein Geld noch nicht zurückerhalten:

Wenn ihrn ä su verpytzeln wält
Womit wird er hä denn zählen sgält?

Komisch wirken Hans und Obernbeck nur zusammen, wenn sie sich nicht verstehen können, ein Motiv, das in den Dramen des Herzogs Heinrich Julius häufig angewandt wird.[2])

Hans: Junker / ey lieber seut mirs an /
Ich wulde gärn zum Richter giehn.
Obernb.: Watt mag datt vor ein sprake sin?
Ick versta ju gar nit min mans.
Hans: Ju Junker ju / ich heiße Hans
Und bin Christ Zedlitz Unterthon.
Obernb.: Ick seg / ick kan ju nit verstohn.
Herr Graff verstat der Herr die Sprack?

---

[1]) Als Interjektion gebrauchter Imperativ: wart, wart.

[2]) Vergl. Reuling. C., Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1890. S. 114 ff.

Hardeck: Was wilstu gutts mein Mänlein sag:
Ich hör du bist ein Schlesier?
Hans: Ju Junker ich bin dosälbet här /
Und ha än Woin ful Puttre und Käsa
Härbracht / und kum drübr ai das wäsa /
Daß ich nu nicht kan wiedr hinauß . . .
Obernb.: Watt seget doch dat güde biest?

Im übrigen aber ist Obernbeck ein tapferer Soldat, der in dem Gefecht, in dem Zedlitz gefangen wurde, die Fahne rettete. Er erzählt es seinem Obersten:

Herr Obrstr, / dat die Find die sicke /
Wie wir heut fielen in die Wicke /
Woltn die Sckelm all die Fahne griepen /
Und stettigs alla / alla riepen.
Da sie uns alle wolten freten /
Da mus der Fendrick dapfr to smeten /
Dat he de Sckelmen von sick brechte /
Und wie mick up die letzt gedechte /
Da he ihr füse hat erstecken /
Da wolte sie et alle recken /
Und wolten ehm die Fahne nehmen /
Die gaff he mi / und wolt bequemen /
Ein wentzig sick erholen weder /
Gaff sick mien Pferd ein wentzig neder
In ein Winberg da han die Sckelmen
Wo dritteie mit säbln und Helmen /
Mit Spaten Tartschen und derglicken
Gefangen ähn / hört ick em quicken /
Weil sie stets sckrien Machemede /
Dat sie ehm hetten gemackt gar mede.
Von ander weit ick nit to segen /
Als dat ick n Fahn hab her gekregen /
Do ist he noch / jü könn wol sehn
Dat he nit ist in d'kist gelehn /

Weil he so wacker ist zerflocht.

Damit sind wir bei dem Punkte angelangt, der dem Drama eine besondere Note gibt, es ist die Verwendung der Mundarten. Sie mag auch für Kober der Anlaß gewesen sein, das ursprünglich lateinisch verfaßte Stück in ein deutsches umzuarbeiten. Er selbst gibt als Grund für die Verwendung der Mundarten an, er wolle die Mannigfaltigkeit der deutschen Sprechweise zeigen, wenn er in seiner Vorrede sagt: „Qod si Boeotizans noster auriga (gemeint ist der Fuhrmann Hans) tuis auribus utpote Atticismo, durius quid, belgicum vero idioma (das Niederdeutsche) mollius quid sonare videbitur, utrumque linguae patriae munificentiae te condonaturum nullus dubito.“ Wir finden darin einen Obersten, der schwäbisch spricht, was sich allerdings nur auf den gelegentlichen Gebrauch von „isch“ statt „ist“ beschränkt, der Jude Mauschel verwendet einige jüdische Idiome,[1]) der Fahnenjunker Obernbeck spricht niederdeutsch, und der Fuhrmann Hans spricht schlesisch. Lowack[2]) hat sicher recht mit seiner Vermutuug, daß Kober in der Verwendung der Mundart durch die Dramen des Herzogs Heinrich Julius[3] entscheidend beeinflußt worden ist, obwohl sich direkte Anklänge nicht nachweisen lassen. Heinrich Julius läßt in seinen Dramen die verschiedensten Mundart zu Worte kommen, nicht aber die schlesische, und so galt lange Zeit Kobers „Idea militis“ als „Die älteste Probe schlesischen Volksdialekts im Drama[3]), bis es Lowack[4]) nachzuweisen gelang,

[1]) Mauschel:

Gem dat die Goim Ey, Ey adnay /
Daß mir das nicht ein kurtzweil sey /
Daß d'Goim einmal ein Blutbad han /
Die unbeschnittenen losen man!
Ey Ey Schelmachey / euch das ist recht /
Vor lachen ich zerbersten möcht /
Daß euch die frechen Christenhund
Belägert sind zur gutten stund /
Sonst müst stets Tyts und Vespanian
Jerusalem belägert han.

[2]) Lowack, a. a. O. S. 39.

[3]) So Palm in Schlesische Provinzialblätter S. 7.

[4]) Lowack, a. a. O. S. 39.

daß ein Stück noch älter ist, das schlesischen Dialekt bringt, es ist: „Die fart Jacobs des heiligen Patriarchen, und der Ursprungk der Zwölff Geschlecht und Stemme Israel, aus dem Buch der Schöpfung Comedienweise auff Hochzeiten und sonsten zu Spielen gestellet durch Georgium Göbeln Kayserlich offenbaren Noterium und deutschen Schulmeister in Görlitz. Gedruckt zu Budissin durch Michael Wolrab 1586." Der Nachweis, das Kober durch dieses Stück die Anregung zur Verwendnng der schlesischen Mundart erhalten hat, kann nicht gebracht werden.

Vergebens aber wird man nach einer Nachricht über eine stattgefundene Aufführung suchen; denn dazu ist das Drama in seiner vorliegenden Fassung völlig ungeeignet. Abgesehen davon, daß die Szenerie während ein und desselben Aktes dauernd wechselt, scheinen mir drei Stellen für meine Annahme zu sprechen. Die erste ist die Gefechtsszene (I, 6.), die den Kampf zwischen den ausfallenden Truppen und den Türken darstellt. Der ermüdete Zedlitz zieht sich vom Kampfplatz auf einen nahen Weinberg zurück, wohin ihm die Türken folgen und ihn gefangen nehmen. Hier müßte sich die Szenerie zum ersten Mal ändern. Plötzlich aber sind wir wieder bei den kämpfenden Truppen, denn der Fahnenjunker Wilhelm von Obernbeck sieht die Bedrängnis, in der Zedlitz sich befindet, und möchte ihm gern Hilfe bringen. Und am Ende der Szene müßte die Szenerie wieder wechseln, da wir uns da wieder beim gefangenen Zedlitz befinden, der zum türkischen Lager abgeführt wird. Die zweite Stelle ist in der zweiten und dritten Szene des zweiten Aktes. Eben noch hat im Zelte des Sultans die erste Unterredung zwischen Zedlitz und Soliman stattgefunden, als anschließend Zedlitz einen Rundgang durch das türkische Lager macht (II, 3), um sich Eindrücke über den Zustand des türkischen Heeres zu verschaffen. Auch das müßte Szenenwechsel bei offener Bühne voraussetzen. Völlig unmöglich aber wird die Situation in der fünften Szene des vierten Aktes, wo das Spiel auf einer Straße Wiens beginnt, aber fortgesetzt wird auf dem Stephansdom, von wo aus die Führer der belagerten Truppen die Bewegungen des türkischen Heeres verfolgen. Auf

Grund dieser Szene kommt auch H. Palm[1]) zu dem Schluß, daß das ganze Stück ein Lesedrama ist.

Trotz dieser Mängel bedeutet die „Idea militis", an Kobers früheren Dramen gemessen, einen gewaltigen Fortschritt. Nicht mehr kunstvolle Dialoge sind die Hauptsache, sondern Handlung. Kober hat versucht, lebendig bewegte Szenen zu schaffen, die ihm teilweise gut gelungen sind, wie z. B. der Ausmarsch der Truppen zum Ausfall, das Gefecht und vor allen Dingen die Schluß-Szene, als die Führer sich zum feierlichen Dankgottesdienst in den Dom begeben, unter ihnen auch der dem Tode geweihte Zedlitz. Außerdem hat es Kober verstanden, bei dem Leser Spannung zu erregen; die Verrätereien Mauschels werden erst im letzten Augenblick durch Zedlitz vereitelt, und in allmählicher Steigerung läßt Kober bei dem gefangenen Fähnrich den Plan zur Ermordung des Sultans entstehen, der Leser wird lange im Unklaren gehalten, ob dieser Plan zur Ausführung gelangen wird, bis endlich Zedlitz durch seine offenkundige Freude über die wiedererlangten Waffen sich vorzeitig verrät. Beachtenswert ist außerdem die antithetische Gruppierung der Spieler: bei den Hauptpersonen stehen sich der christliche Ritter Zedlitz und der heidnische Sultan gegenüber; bei dem Verräterpaar ist der eine ein Jude, der andere ein Christ, und die beiden komischen Personen sind der niederdeutsche Adlige Wilhelm von Obernbeck und der schlesische Fuhrmann Hans. Alles in allem ein Drama, dessen Qualitäten weit über den anderen Dichtungen Kobers stehen und das beweist, daß sein Verfasser neue Bahnen betreten hatte, die zu einer neuen geistesgeschichtlichen Epoche führten: zum Barock.

2. Kober als Uebergangserscheinung.

Überblickt man Kobers Leben und Werke und macht man den Versuch ihn in das Geistesleben seiner Zeit hineinzustellen, so zeigt sich folgendes Bild: Für die größte Hälfte seines Lebens fußt er im Humanismus. Die beiden Anstalten, auf denen er seine Bildung

[1]) „Die Szene . . . zeigt daß das Stück . . . nur zum Lesen, nicht zur Aufführung bestimmt war." (a. a. O. S. 12.)

empfing, waren Gründungen im Geiste Melanchthons, und Männer wie Meibom und Caselius, die beiden Hauptvertreter der humanistischen Richtung in Helmstedt, waren seine Lehrer; und so stehen seine lateinischen Dichtungen während der Studentenjahre ganz im Zeichen jener Bildung, die ihm dort übermittelt wurde. Dabei muß allerdings der Begriff Dichtung eine möglichst weite Auslegung erfahren, wie es zu Kobers Zeit ja auch geschah, denn, an den heutigen Maßstäben gemessen, können seine lateinischen Werke kaum als Dichtungen bezeichnet werden. Kober ist eine Epigonennatur, nichts Ursprüngliches, nur ihm Eigenes haftet ihm an; er kann nur längst ausgetretene Bahnen beschreiten, auf denen nichts mehr besser, aber alles schlechter zu machen war, und sieht man sich seine Vergilbearbeitungen oder sein Lobgedicht auf Breslau an, so erkennt man, daß zwischen seinen Werken und denen seiner Vorgänger ein großer Wertunterschied liegt. Dabei ist allerdings zu fragen, ob Kobers Zeit nicht auch nur epigonenhaft war. Die Blütezeit des Humanismus war vorüber, als Kober die Universität bezog, man zehrte nur noch von dem Kapital, was die beiden vorhergehenden Generationen aufgespeichert hatten, und Kober besaß zwar ihr Wissen, aber nicht ihr Können. Nachdem dann Kober für zehn Jahre in Ungarn untergetaucht war, kommt er als ein anderer Mensch zurück. Es ist auffällig, daß er sich seitdem nie mehr als Poeta Laureatus bezeichnet. Vielleicht war ihm die Erkenntnis gekommen, daß diese Würde längst nicht mehr den Wert besaß als zu den Zeiten, da Aeneas Sylvius oder Conrad Celtis aus den Händen des Kaisers den Kranz empfingen, vielleicht aber mochte Kober auch eingesehen haben, daß seine bisherigen Leistungen diesen Ehrentitel nicht rechtfertigen. Mag dem sein wie auch will, entscheidend ist die Tatsache, daß sein letztes Werk keine humanistisch-gelehrte Dichtung mehr ist, sondern daß es versucht, aus dem Leben selbst zu schöpfen. Das Vorbild war nicht mehr die Antike, sondern ein Lebender, Herzog Heinrich Julius, und damit hatte Kober den entscheidenden Schritt aus der alten in die neue Zeit getan.

3. Kobers letzte Dichtungen.

Von dem Jahre 1607 an müßte Kober als verschollen gelten, wenn es mir nicht gelungen wäre, vier kleinere Gedichte von ihm aufzufinden, die beweisen, daß er noch bis 1612 gelebt haben muß. Das erste stammt aus dem Jahre 1610, wo er einer Schulrede[1]) des Löwenberger Rektors Caspar Sveve folgendes Gedicht vorausschickte:

Purpurae veluit nihil est fragrantius, et nil
Gratius, ambrosio quem dat odore, rosa:
Sic magis ingenuum nihil est Te, nilque vigoris
Ingenio Leoris plus habet, ora tuo:
Pergo Bohobricolas, charissime compater, istis
Dotibus ingenii nobilitare Deas:
Et pia Mnemosyne meritis te laudibus ornans
Aeterno rivae cinget honore rosae.

Thobias Kober D. Physicus
Leorinaeus.

Das nächste Gedicht ist ohne Jahreszahl gedruckt, gewidmet ist es einem Herzog von Mantua[2]). Kober frischt darin Erinnerungen an den Türkenfeldzug auf. Die letzten beiden Dichtungen stammen aus dem Jahre 1612, von denen das eine anläßlich des Todes Kaiser Rudophs II. verfaßt ist. Es lautet:

Ergo obdormivit Majestas Sancta Rudolphi
Caesaris? Heroum Summi. Germania plange
Orphana. Lugubrem fer Slesias ales amictum.
Vos tamen ante alias omnes Jauravium, et una
Svidnitium Nymphae constanter plangite vestrum
Atlantem: occubuit vester ter maximus Atlas.

---

[1]) Rosa scholastica id est oratio sub imagine Rosae Christianorum Scholarum statum depingens, habita a M. Casparo, Svevo Leorino Scholae Patriae Rectore. Addita est διαγραφή lectionum et exercitionum scholae Leorinae. Lipsiae anno MDCX. (vorh. Stadtbibliothek Breslau.)

[2]) Serenissimo et Illustrissimo Principi Mantuano gratias agit Suae Cels cliens Tobias Kober, Med. D. (vorh. Stadtbibliothek Breslau.)

Unicus ille Atlas: nitidi gestator Olympi.
Salve Dive senex: nivei salvete, capilli
Caesare Caesariem fronte ostentante, genisque
Candidam olorinis pennis: quas tinxit, et auxit
Pro Patria pia cura Patris: dum fortiter hostem
Bosphoreum domuit: civesque binominis Istri
Heroa dextra est, validis tutatus & Armis
Salve sancte cinis: Sabaeas spargite messes
Quotquot honoratam sacrati Caesaris imbre
Perpetui fletus, lacrumisque rigabitis urnam.
Namque ego Te, tumulumque tuum Ter Maxime Caesar
Exceptum summo semper venerabor Olympo.

Pie tamen Positus
a Philo Rudolpho apud Pannonas
olim Milite & Medico
Thobias Kober D.[1])

Noch im selben Jahr muß Kober eine schwere Krankheit durchgemacht haben, denn sein letztes Gedicht ist ein „Votum Sanctum Domino. D. Tobia Kobero vix ab umbris ad vitam mandante Jehova revocato.“[2]) Wenn es auch von keinem besonderen Wert ist, so mag es als seine letzte Dichtung hier wiedergegeben werden

Was stoltzierstu Samen, Dreck, Asch?
Ich fülle nur dem Tod sein Flasch /
Das er mit lust bald aus mir nasch.
Darumb Jurist Red oder Wasch:
Theologe füll fleißig dein Tasch:
Mit Artzney dich Medice wol wasch /
Damit dich der Tod nicht erhasch:
Und du Philosophe mach misch masch:
Ihn seid doch all Samen, Dreck, Asch,
Ein Flasch, daraus der Tod bald nasch.

Christiane responde: nil sum: nilque fui: tamen et

---

[1]) Lignicii Typis Nicolai Sartorii. (vorh. Stadtbibl. Breslau)
[2]) Lignicii Typis Sartorianis. A. C. 1612. (vorh. Stadtbibl. Breslau.)

sum (per Deum Patrem) dicar (per Christum)
eroque (per S. Sanctum)
Viva Creatoris Massa et Imago mei
Umbris Umbra
Consecrabat.

Das ist das letzte Lebenszeichen von Kober; wie sein weiteres Leben verlaufen ist, wo und wann er gestorben sein mag, ließ sich nicht mehr ermitteln, und so muß dasselbe gesagt werden, was einst Heinrich Meibom der Jüngere schrieb: „Quid deinde ipsi evenerit, quamdiu vixerit, et quando et ubi mortuus, iuxta cum ignarissimis scio.“

Ende.

Literatur.

Arnold, Robert, Das Deutsche Drama. München 1925.

Becher, Friedrich Liebegott, Rückerinnerungen an die früheren lateinischen Poeten der Oberlausitz. Progr. Lauban 1795.

Ders.: Schicksale der öffentlichen Sammlungen von Büchern, Naturalien, Münzen, Kunstsachen und Alterthümern in Lauban. Lauban 1795.

Ellinger, Georg, Geschichte der neulateinischen Literatur Deutschlands. 2. Bd. Berlin und Leipzig 1929.

Erler, Georg, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559—1809. 1. Bd. Leipzig 1909.

Falk, Einige Nachrichten über die Begründung und Erweiterung der hiesigen Stadt-Bibliothek. Lauban 1854.

Gondolatsch, Max, Beiträge zur Görlitzer Theatergeschichte bis 1800. (Neues Lausitzisches Magazin 103. Görlitz 1927.

Hoffmann, Gottfried, Lebensgeschichte aller Evangelischen Pastorum Primariorum, die von 1525 und also von der Reformation an biß auf diese Zeit in der Chur. S. Sechs-Stadt Lauban gelehret und gelebet haben. Lauban 1797.

Jecht, Richard, Geschichte der Stadt Görlitz. Görlitz 1922 ff.

Ders.: Die Lebensumstände Jakob Böhmes. (Neues Lausitzisches Magazin 100. Görlitz 1922.)

Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon. 2. Aufl. Leipzig 1726.

Kleber, Paul, u. Aennen, Joseph. Regesten zur Geschichte der Stadt Löwenberg. Aus dem Nachlaß H. Wesemanns. herausgegeben von P. K. und J. E. Löwenberg 1912/13.

Knauthe, Christian. Die Ehre des Koberischen Geschlechtes in Darstellung gelehrter und berühmter Kober in 300 Jahren. Görlitz 1777.

Koldewey, Friedrich, Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstedt. Braunschweig 1895.

Ders.: Geschichte des Pädagogium Illustre zu Gandersheim und seine Umwandlung in die Julius-Universität Helmstedt. Progr. Wolfenbüttel 1869.

Krause, Carl, Helius Eobanus Hessus, sein Leben und seine Werke. Gotha 1892.

Cunrad, Heinrich, Silesia Togata, Liegnitz 1706

Lowack, Alfred, Die Mundarten im hochdeutschen Drama bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte VII) Leipzig 1905.

Michel, Hermann, Heinrich Knaust. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Berlin 1903.

Nadler. Joseph, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. 2. Bd. 2. Aufl. Regensburg 1923.

Palm, Hermann, Die älteste Probe schlesischen Volksdialekts im Drama. (Schlesische Provinzialblätter, Neue Folge VI, Breslau 1867.)

Ders.: Das deutsche Drama in Schlesien bis auf Gryphius. (Zeitschrift d. H. f. Gesch. Schlesiens VIII, Breslau 1867.

Reinhard, Stoettner, Karl von, Plautus. Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele. Leipzig 1886.

Reuling, Carl, Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Berlin 1890.

Schäfer, Dietrich, Geschichte von Dänemark. 5. Bd. Gotha 1902.

Schmidt, Erich, Komödien vom Studentenleben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Leipzig 1890.

Derf.: Der christliche Ritter (Charakteristiken, 2. Reihe) 2. Aufl. Berlin 1912.

Schulze, Johann Daniel, Supplementband zu J. G. Ottos Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler. Görlitz und Leipzig 1821.

Schütt, Johann Karl Gottfried, Zur Geschichte des städtischen Gymnasiums zu Görlitz bis zu Baumeisters Amtsantritt. Progr. Görlitz 1865.

Stachel, Paul, Seneca und das deutsche Renaissancedrama. Berlin 1907.

Stammler, Wolfgang, Von der Mystik zum Barock, Stuttgart 1927.

Strauß, David Friedrich, Leben und Schriften des Dichters und Philosophen Nicodemus Frischlin. Frankfurt a./M. 1886.

Tagmann, Robert, Petrus Vincentius, der erste Schulen-Inspektor in Breslau. 1857.

Thomas, Johann Georg, Handbuch der Literaturgeschichte von Schlesien. Hirschberg 1824.

Türk, Gustav, Lateinische Gedichte zum Lobe Breslaus. (Zeitschr. d. V. f. Gesch. Schlesiens 34, Breslau 1901.)

Wesemann, H. Urkunden der Stadt Löwenberg. Löwenberg 1885 ff.

Wentscher, Erich, Die ältesten Görlitzer Bürgerrechtslisten 1379 –1600. Görlitz 1928.

Zimmermann, Paul, Album Academiae, Helmstadiensis. 1. Bd. Braunschweig 1926.

Derf.: Dichterkrönungen auf der Universität Helmstedt. (Braunschweigisches Magazin 20, 1914.)

Zobel, Alfred, Untersuchungen über die Anfänge der Reformation in Görlitz und der Preußischen Oberlausitz. (Neues Lausitzisches Magazin 102, Görlitz 1926.)

Inhalt

Seite

I. Die Familie Kober, der junge Kober 1

1. Die Familie Kober 1

2. Der junge Kober 6

II. Kobers lateinische Dichtungen während der Universitätsjahre 1588-1595 16

1. Die Universität Helmstedt 16

2. Kobers Erstlingswerk, der „Triumphus Jesu Christi“ 24

3. Kobers „Hospitia Comoedia Nova“ Helmstedt 1591 31

4. Kobers beschreibende Dichtungen 38

A. Das Lobgedicht auf Breslau 38

B. Die Beschreibung des Dithmarschenkrieges 53

5. Kobers dramatische Bearbeitungen der Aeneis 58

A. „Troia. Tragoedia“. Leipzig 1593 58

B. „Ludi funebres sive Palinurus Tragoedia“. Leipzig 1593 . . 66

C. „Anchises Exul Tragoedia“. Görlitz 1594 67

III. Kobers Dichtungen während der Löwenberger Zeit 72

2. Kober als Übergangserscheinung 86

3. Kobers letzte Dichtungen 88